

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

92. Jg. 23./24. September 2023 / Nr. 38

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Die Weltsynode als „Hörschule der Kirche“



Das Logo der Synode – hier auf Arabisch – ruft nach Rom, wohin die Aufmerksamkeit der Weltkirche gerichtet ist. Bischof Bertram Meier erhofft sich im Exklusivinterview eine „Hörschule“.

Seite 2/3

Wie Welkes im Winter Unterschlupf bietet



Blumen und Sträucher im Garten sind am Welken und Verblühen. Dennoch sollte der naturnahe Gärtner nicht alles herausreißen. Die Stängel schenken vielen Tieren im Winter Lebensraum. Seite 16

Verantwortungsvolles Amt übernommen



In einer feierlichen Zeremonie ist Pater Athanasius Berggold OSB durch Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer zum 59. Abt der Benediktinerabtei Metten geweiht worden. Seite I

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Nur etwa einer von 100 000 Jungen in Deutschland wird so genannt. Mit dem Fluss, dessen Name sich vermutlich aus dem Keltischen ableitet und „Der Steinige“ bedeutet, hat er nichts zu tun. Im Polnischen ist „Lech“ ein ganz Großer: Der legendäre Stammvater und Besiedler Polens. Kein Wunder, dass „Lech“ dort sehr gern gewählt wird. Auch der Mann, der am 29. September 80 wird, heißt „Lech“. Und er war so etwas wie der Vater des modernen Polens: Lech Wałęsa, Streikführer, Gründer der Gewerkschaft Solidarność und späterer Staatspräsident (Seite 9).

Wałęsa beging einige Fehler – etwa, als er einst Unterstützungspapiere des Geheimdiensts unterschrieb. Die Kommunisten waren mächtig und furchterregend. Auch wenn er sich im Kampf um ein besseres Polen manchmal die Hände schmutzig machte, genießt der bekennende Katholik heute weltweites Ansehen. Seinem großen Namen hat er jedenfalls Ehre gemacht. Auch oder gerade deshalb, weil „Lech“ die Nebenbedeutung „der Listige“ zugeschrieben wird. Ohne diese List, das zeigt das Schicksal des ermordeten Priesters Jerzy Popiełuszko, hätte Lech Wałęsa kaum überlebt.



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Starkes Zeichen für den Lebensschutz

Begleitet von Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer und Weihbischof Josef Graf hat eine große Gruppe aus dem Bistum Regensburg am „Marsch für das Leben“ in Berlin teilgenommen. Sie setzte damit ein starkes Zeichen für den Schutz des Lebens. Seite II



Foto: Bairowski

BERTRAM MEIER:

„Hörschule der Kirche“

Weltkirchenbischof erwartet bei Synode volles Programm, variables Tempo und „kaum glatte Lösungen“ – Er hofft auf neuen missionarischen Schwung

Ob in der Südsee, in den USA, bei den Katholiken Asiens oder in Europa: Die Augen der christlichen Welt sind nach Rom gerichtet, wo in wenigen Tagen die Weltsynode beginnt. Insbesondere die Erwartungen in Deutschland, wo viele Gläubige vehement auf Reformen drängen, sind groß. Weltkirchenbischof Bertram Meier, Oberhirte des Bistums Augsburg, erläutert im Interview Erwartungen und Hoffnungen.

Herr Bischof, Sie sind bei der am 4. Oktober beginnenden Versammlung als einer der drei gewählten deutschen Vertreter erstmals Teilnehmer einer Bischofssynode in Rom – dort haben Sie lange im Vatikan gearbeitet. Freuen Sie sich, nun ein paar Wochen dorthin zurückzukehren? Was bewegt Sie im Vorfeld am meisten?

Zunächst eine Klarstellung: Die Synode beginnt schon drei Tage früher mit einer ökumenischen Gebets-

vigil und Besinnungstagen außerhalb von Rom. Mit dieser Ouvertüre intoniert Papst Franziskus die Synode als spirituelles Ereignis. Für mich ist die Synode gewissermaßen eine Rückkehr zu meinen Wurzeln.

Die Jahre in Rom, wo ich an der Päpstlichen Universität Gregoriana studierte, am deutsch-ungarischen Kolleg (Germanicum et Hungaricum) bei Jesuiten meine geistliche Formung erhielt und schließlich am Vatikan arbeitete, leben wieder auf. Diese Zeit hat mich geprägt, auch für mein Wirken als Bischof. Ich bin mir sicher, dass ich während der Synode „den Duft der großen, weiten Weltkirche“ täglich einatmen darf. Darauf bin ich gespannt. Ich freue mich.

Die Regelung, dass ein Viertel der annähernd 400 Synodalen nicht zu den Bischöfen gehört und die teilnehmenden Frauen ebenfalls Stimmrecht haben, wurde weltweit mit Interesse begleitet. Wie gravierend schätzen Sie die formalen Neuerungen ein?

Die Neuerungen zeigen, dass Synode nichts Statisches ist, sondern

Dynamik hat. Synode ist der gemeinsame Weg, den die Kirche beschreiten will. Ganz neu sind die Änderungen allerdings nicht. Schon auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil gab es weitere Teilnehmer – darunter auch rund 25 Frauen –, die mit ihrer Kompetenz und ihrem theologischen Sachverstand eine wesentliche Rolle spielten und Beschlüsse maßgeblich mit vorbereitet haben. Ich erinnere an Joseph Ratzinger und Karl Rahner.

Wenn jetzt auch Nicht-Bischöfe Stimmrecht haben, dann sollten wir nicht vergessen, dass die Synode kein Entscheidungsgremium ist. Der Papst lässt keinen Zweifel daran, dass er zwar möglichst viele Stimmen hören möchte, dann aber selbst abwägt und nach einer Phase geistlicher Unterscheidung Entscheidungen trifft. Es wird stark von ihm abhängen, was er sich von den Voten zu eigen macht.

Rechnen Sie auch in thematischer Hinsicht mit ganz neuen Aspekten? Nicht nur in Deutschland spielen Themen wie Zölibat, Frauenordination und kirchliche Sexualmoral eine große Rolle.

Wir müssen uns klarmachen, welche Aufgabe die Synode hat. Nach den Phasen auf Bistums- beziehungsweise Landesebene sowie auf den einzelnen Kontinenten wird es nun zwei Synodenversammlungen auf Weltebene geben. 2023 dient vor allem der Klärung, was denn Synodalität als Lebensform der Kirche bedeutet.

Da stelle ich eine große Ungleichzeitigkeit zwischen Ländern und Kontinenten fest. Gerade der mittlerweile inflationär gebrauchte Begriff der Synodalität verlangt nach Konkretion. Ich wage die Behauptung: Die vier Wochen in Rom werden prall gefüllt sein, um sowohl im Plenum als auch in den Sprachgruppen eine gemeinsame Basis dafür auszuloten, was wir unter einer Kirche verstehen, die synodal lebt.

Übrigens geht es da weniger um Papiere als um das

synodale Zeugnis, das sich auch in einer geistlichen Streitkultur niederschlägt. Denn Papier ist geduldig. Ich gehe davon aus, dass konkrete Themen sicher schon jetzt benannt und eingebracht werden, dass wir aber nicht so weit kommen, einzelne auch in Deutschland brennende Fragen eingehend zu beraten. Das wird dann eher 2024 geschehen.

Sie selbst haben mehrfach dazu aufgefordert, auch in Bezug auf den „Synodalen Weg“, keinen Alleingang zu unternehmen und auf die Synode zu warten. Glauben Sie, dass die weltkirchliche Einbindung der speziell deutschen Anliegen gelingt?

Eine synodale Kirche lebt davon, dass sie wahrnimmt, wie unterschiedlich das Tempo ist, mit dem einzelne Ortskirchen in den verschiedenen Kontinenten unterwegs sind. Wir müssen Geduld üben. Dazu gehört auch das Aufeinander-Warten-Können, ohne uns gegenseitig zu überfordern. Die Kunst besteht darin, zu unterscheiden zwischen Themen, die zentral beraten und entschieden werden müssen, und Herausforderungen, die in einzelnen Ländern und Kulturen unterschiedlich angegangen und gelöst werden können. Da ist vieles offen. Da gibt es wohl kaum glatte Lösungen.

Karl Rahner hat einst mit Blick auf das Konzil gefragt: „Ist es wirklich die Aufgabe, gewissermaßen das ganze Leben der Kirche kodifizieren zu wollen, über alles und jedes in der Kirche etwas zu sagen?“ Oberste Richtschnur sollte sein, die einzelnen Ortskirchen mit ihrer Vielfalt in der Einheit der Weltkirche zu halten.

Möglicherweise werden eher konservative Positionen aus Ländern wie den USA und Afrika auf liberalere westeuropäische Ansichten treffen. Hilft die vorgegebene Synodalität bei der Überwindung eines „Lagerdenkens“?

Von Paulus stammt der Satz: Der Glaube kommt vom Hören. Ich wandle den Satz leicht ab: Die synodale Kirche lebt vom Hören – Hören auf Gott, der ganz oben steht; Hö-



Gespannt und voller Vorfreude auf die Synode: Bischof Bertram Meier.
Foto: Zoepf

ren auf die anderen; Hören nach innen, wo die Stimme Gottes spricht: im Herzen und Gewissen. Wichtig wird sein, dass wir wohlwollend und zugleich neugierig hören, nicht die anderen aushören oder gar verhören. Ich fahre mit dem Vorsatz nach Rom, dass nicht nur meine eigenen Statements und Urteile bestätigt werden, sondern dass ich Neues erfahre, was mich reifer und reicher macht. Wichtig wird sein, dass wir die Synode als eine große Hörschule der Kirche sehen.

Ignatius von Loyola, der geistliche Vater von Papst Franziskus, hat den Jesuiten für das Konzil von Trient folgenden Tipp gegeben: „Ich wäre langsam im Sprechen, würde beim Zuhören zu lernen suchen und bliebe dabei innerlich ruhig, um die Gedanken, Gefühle und Absichten der

Sprecher aufzufassen und hernach umso besser zu antworten beziehungsweise umso besser zu schweigen.“ Daran möchte ich mich halten.

Wird die Kirche nach Abschluss der Weltsynode 2024 eine andere sein als heute?

Ich bin kein Prophet, aber ich hoffe, dass die Kirche sich als Weggemeinschaft neu entdeckt und den Menschen zur Zeitgenossin wird. Bei den Spannungen, die uns innerkirchlich belasten, wünsche ich mir, dass wir uns als Volk Gottes verstehen, das bei allen Unterschieden an Charismen, Diensten und Ämtern den Auftrag hat, gemeinsam das Evangelium anzubieten. Ich träume vom Erwachen einer missionarischen Kirche.

Interviews:

Johannes Müller/Ulrich Schwab



▲ Der bunte Reigen der Bischöfe und Kardinäle, wie hier bei der Amazonas-Synode, wird durch eine große Zahl an Beobachtern und Experten ergänzt. Fotos: KNA

„Miteinander auf einem Weg“

Renovabis-Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz nimmt als „besonderer Gast“ teil

Laut Vatican-News zählt die Weltsynode 375 Mitglieder: 275 Bischöfe, 50 Priester und Ordensleute sowie Frauen und Männer im Laienstand. 83 Teilnehmer sind als Beobachter und Experten dabei. Auch Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer von Renovabis und Priester des Bistums Augsburg, reist nach Rom.

Herr Professor Schwartz, Sie gehören als „besonderer Gast“ der Weltbischofssynode an. Unterstreicht der Papst mit seiner Einladung die Bedeutung des Hilfswerks Renovabis?

Die Teilnahme an der Synode halte ich für eine große Ehre für Renovabis, wo die Dialog- und Partnerschaftsarbeit, die wir in den letzten 30 Jahren zwischen Deutschland und Mittel- und Osteuropa geleistet haben, tatsächlich zum Tragen kommt – ja wertgeschätzt wird. Ich glaube, dass meine Nominierung zur Weltsynode auch darin motiviert ist, dass Renovabis tatsächlich für glaubwürdigen Dialog zwischen durchaus unterschiedlichen Partnern steht. Bereits im Frühjahr war ich bei der Kontinentalphase des synodalen Prozesses in Prag dabei. Offensichtlich habe ich meine Arbeit, die im Zuhören und Vermitteln bestand, gut gemacht. Darin sehe ich auch jetzt meine Hauptaufgabe.

Ich werde also vor allem zuhören und bestimmt vermitteln – interkulturell und auch sprachlich: Aus der Unparteilichkeit heraus – Gäste haben kein Stimmrecht – geht es dann

darum, Brücken zu bauen. Diese sind auch für jene gedacht, die vielleicht im ersten Augenblick nicht geneigt sind, darüber zu gehen. Aber ihnen soll die Möglichkeit gegeben werden, doch noch in einen Austausch zu kommen. Denn Synodalität geht nur, wenn alle miteinander auf einem Weg sind.

Könnte es sein, dass die Situation der Kirche im Osten Europas, die ja jahrelang unterdrückt wurde und deshalb in den meisten Ländern keine Volkskirche darstellt, beispielhaft ist für die künftige Entwicklung auch anderswo?

Das ist komplex und deshalb nicht so leicht zu beantworten: Die Kirchen in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas haben sich in den unterschiedlichen Gesellschaften auch verschieden entwickelt. Es gibt dort katholische und mit Rom ver-



▲ Vertritt Renovabis bei der Weltsynode: Hauptgeschäftsführer Thomas Schwartz.

bundene, ostkirchliche griechisch-katholische Christen, natürlich viele Orthodoxe in ihren Nationalkirchen und auch wenige protestantische Gemeinschaften. Sie alle haben unter den atheistischen Regimen der 29 Länder und Nachfolgestaaten der Sowjetunion dieselbe leidvolle Vergangenheit erlebt. Ihre Entwicklung danach verlief jedoch unterschiedlich und nicht immer einträchtig oder gar ökumenisch. Gestärkt von Renovabis konnte zwar allenthalben „Katholische Soziallehre“ in den Diskurs eingebracht, aber längst nicht überall implementiert werden.

Die pastoralen Wege, die nach dem II. Vatikanischen Konzil in vielen Ländern Osteuropas noch nachgeholt werden mussten, galt es auf neue Entwicklungen hin und auch auf Kritik an Klerus und Kirchenbild anzupassen. Das mussten und müssen die Kirchenvertreter vor Ort, unsere Partner, aber selbst wahrnehmen, analysieren und diskutieren. Wir haben für Diskussionsplattformen gesorgt, zugehört und verständnisvoll unsere eigenen Erfahrungen eingebracht. Wir blieben deswegen, so glaube ich, gefragt, weil wir uns nicht mit unserer Meinung besserwisserisch aufgedrängt haben.

Jetzt bei der Weltsynode sollte es für keinen Teilnehmer darum gehen, die eigenen Vorstellungen von Kirche durchzusetzen. Die Synode ist kein Parlament, wo für eine Meinung eine Mehrheit gesucht wird. Vielmehr geht es um ein geistliches Geschehen, wie die Kirche ihre Sendung in einer veränderten

Welt erfüllen kann. Dazu braucht es das ganze Volk Gottes. Aber das geht immer nur in Einheit mit dem Papst. Denn dieser sorgt dafür, dass die Einheit der Kirche gewahrt bleibt. Der Pontifex will mit dieser Synode in die Zukunft der Kirche gehen. Im Notfall muss er jene tragen, die aus Angst oder anderen Gründen stehengeblieben sind. Mir scheint, er zwingt sie nicht auf den Weg, sondern er trägt sie auf seinen Schultern. Das könnte für ihn in den kommenden Jahren eine wirkliche Last werden.

Für welche Fragen und Themenbereiche wünschen Sie sich besonders eine Antwort durch die Synode?

Mir scheint es wichtig, die Zukunft der Kirche gemeinsam positiv zu gestalten. Da gilt es, alle Anfragen der Synodenteilnehmer offen anzuhören, ernstzunehmen und glaubwürdig zu beantworten. Als Zuhörer und Vermittler will ich alle Fragestellungen, die Menschen in unterschiedlichen Weltgegenden verschieden bewerten werden und bewerten müssen, miterörtern. Ich will auch Differenzen aushalten.

Die Themen der Weltsynode, die ja durchaus viele Themen des deutschen Synodalen Wegs aufgreifen, interessieren mich eigentlich alle. Ich erhoffe mir, dass sie der Kirche hierzulande einen Weg nach vorne weisen. Das Gestalten der Kirche in der Zukunft geht aber nicht nur durchs Reden, sondern ebenso durchs Zuhören und Gebet: nicht gegen die Kirche, sondern in der Kirche.

Kurz und wichtig



30 Jahre Renovabis

Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (Foto: KNA) hat dem Westen geraten, den Blick der Osteuropäer stärker wahrzunehmen. „Das westliche Europa braucht etwas von dem Geist der Zuversicht und der Freiheitsliebe, der etwa im Baltikum, in Polen, aber auch in Moldau vorherrscht“, sagte Gauck in München beim Festakt zum 30-jährigen Bestehen des katholischen Osteuropa-Hilfswerks Renovabis. Der Münchner Kardinal Reinhard Marx erinnerte an die Anfänge des Hilfswerks mit Sitz in Freising. Es war 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz auf Initiative des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gegründet worden. Von Papst Johannes Paul II. stamme der Vergleich, dass Europa zwei Lungenflügel habe. Damit diese auch atmen können, müsse immer wieder das Gespräch zwischen Ost und West gesucht werden, damit die Entfremdung nicht größer werde.

Ermittlungen beendet

Die französische Justiz hat die Ermittlungen gegen den früheren Erzbischof von Paris, Michel Aupetit (72), wegen eines angeblichen Übergriffs auf eine schutzbedürftige Person eingestellt. Es liege keine Straftat vor, bestätigte Aupetits Anwalt Jean Reinhart.

Embryonen schützen

Die Föderation der katholischen Familienverbände in Europa hat die Eingruppierung von Embryonen als „Substanz menschlichen Ursprungs“ durch das EU-Parlament kritisiert. Dies öffne eine Tür für deren Verwendung in Forschung und Industrie, was der Menschenwürde zuwiderlaufe, erklärte der Verband in Brüssel. Zuvor hatte das Parlament in Straßburg seine Position zu einer EU-Verordnung festgelegt, die Qualitäts- und Sicherheitsstandards für Blut, Gewebe und Zellen zur medizinischen Verwendung, etwa bei Transplantationen, regeln soll. Auch die Christdemokraten unterstützten den Entwurf. 141 Mitglieder der EVP-Fraktion stimmen dafür, acht dagegen, fünf enthielten sich.

Migrationspakt

Die EU und die Regierungen der 27 Mitgliedsstaaten sollten nach dem Willen der katholischen Bischöfe mehr Tempo beim geplanten Pakt zu Migration und Asyl machen. Bis zum Ende der Legislaturperiode im nächsten Sommer müssten konkrete Ergebnisse vorliegen, forderte der Präsident der EU-Bischofskommission Comece, Bischof Mariano Crociata.

Orden für Posselt

Der Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Autor unserer Zeitung, Bernd Posselt, hat den höchsten Orden der Republik Kosovo erhalten. Den nach dem legendären Staatsgründer, Dichter und Freiheitskämpfer benannte Ibrahim-Rugova-Orden soll Posselt für seinen „Beitrag zur Anerkennung des Rechts des Kosovo auf Freiheit und Unabhängigkeit“ erhalten. Das habe die kosovarische Präsidentin Vjosa Osmani erklärt, teilte Posselt in München mit. Die Verleihung soll bei einem Staatsbesuch Osmanis in Berlin stattfinden.



▲ Papst Franziskus besuchte im März 2022 aus der Ukraine geflohene kranke Kinder im vatikanischen Kinderkrankenhaus Bambino Gesù. Foto: KNA

VIDEO-BOTSCHAFT AN CLINTON FOUNDATION

Medizin muss für alle da sein

Papstklarin Bambino Gesù half über 2000 ukrainischen Kindern

NEW YORK/ROM (KNA) – Die päpstliche Kinderklinik Bambino Gesù in Rom hat nach Worten von Papst Franziskus bisher mehr als 2000 Flüchtlingskinder aus der Ukraine behandelt.

„Es kann Krankheiten geben, die man nicht heilen kann – aber es darf keine Kinder geben, für die man nicht sorgt“, sagte der Papst in einer Video-Grußbotschaft an das Jahrestreffen der Clinton Foundation, der Stiftung des früheren US-Präsidenten Bill Clinton (77), am Montag in New York.

„Kein Krieg!“

Medizinische Wissenschaft müsse allen bedürftigen Kindern zur Verfügung stehen, betonte Franziskus. Das Krankenhaus Bambino Gesù solle ein Symbol für die Verbindung aus Forschung und Nächstenliebe sein. Scharf geißelte er den Krieg,

ohne näher auf den Konflikt in der Ukraine einzugehen. „Es ist Zeit, dass die Waffen schweigen“, forderte der Papst. Und: „Kein Krieg!“

Die Menschheit müsse erkennen, dass letztlich alle das gleiche Schicksal teilen und Herausforderungen nur gemeinsam zu überwinden seien. Das gelte insbesondere für den Kampf gegen den Klimawandel und die Bewältigung der Migrationskrise. „Lasst uns gegen den Klimawandel handeln, bevor es zu spät ist“, mahnte Franziskus.

Clinton dankte dem Papst für seinen Appell. Er habe die Gabe, die Menschen aufzubauen und zu stärken, nicht nur Mitglieder der katholischen Kirche. „Das ist ihre größte Macht als Papst“, sagte der Ex-Präsident (1993 bis 2001). Die 2016 gegründete gemeinnützige Clinton Foundation engagiert sich weltweit mit Projekten etwa zu Klimaschutz, Entwicklungszusammenarbeit und Frauenrechten.

Regelklasse tut nicht allen gut

Lehrerpräsident plädiert für Fortbestand von Förderschulen

FRANKFURT/MAIN (KNA) – Kinder mit Förderbedarf sollen aus Sicht des Präsidenten des Deutschen Lehrerverbands, Stefan Düll, weiter Förderschulen besuchen können.

Düll warnte davor, im Zuge der Inklusion alle Kinder in Regelschulen unterzubringen. „Dazu würden wir enorme personelle und bauliche Maßnahmen brauchen, und es wür-

de vielen Kindern trotzdem nicht guttun, weil es eben Kinder gibt, die einen geschützten Raum brauchen.“

Gleichzeitig erklärte er, dass in den vergangenen Jahren große Fortschritte im Bereich der Inklusion an Schulen gemacht worden seien. Es gebe deutlich mehr Schulsozialarbeit und Jugendarbeit als noch vor ein paar Jahren. „Auch im Bereich der Schulpsychologie wird mehr Personal eingestellt.“

„Baut so manche Brücke“

Kirche würdigt Verband der islamischen Kulturzentren

KÖLN (KNA) – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und die katholische Kirche haben bei einem Festakt die Gründung des Verbands der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) vor 50 Jahren als einen besonderen Tag der Religionsgeschichte gewürdigt.

Der VIKZ habe daran mitgewirkt, dass in Deutschland ein vielfältiges muslimisches Leben entstanden sei, sagte der Weltkirchbischof

der Deutschen Bischofskonferenz, Bertram Meier. Der VIKZ baue „so manche Brücke zwischen den Kulturen und Religionen“ und sei ein geschätzter Dialogpartner, lobte der Augsburger Oberhirte.

Zugleich nannte Meier es erschreckend, dass Muslime in Deutschland ausgegrenzt und angefeindet würden: „Wer Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder ihres religiösen Bekenntnisses herabwürdigt, der verletzt die Menschenwürde.“

GEGEN ABTREIBUNG UND AKTIVE STERBEHILFE

Schutz vom Anfang bis zum Ende

Trotz Störaktionen: Rund 6000 Menschen bei Marsch für das Leben in Berlin und Köln

BERLIN/KÖLN (KNA) – Mit einem „Marsch für das Leben“ in Berlin und erstmals auch in Köln haben am vorigen Samstag nach Angaben des Veranstalters insgesamt mehr als 6000 Menschen gegen Abtreibung und aktive Sterbehilfe demonstriert.

In Berlin seien knapp 4000 und in Köln rund 2800 auf die Straße gegangen, erklärte der Bundesverband Lebensrecht (BVL), ein Zusammenschluss von 15 Vereinen und Initiativen, der beide Märsche organisierte. Nach Schätzung der Berliner Polizei waren es in der Hauptstadt rund 2000. Die Kölner Polizei machte keine Angaben.

Laut BVL ist der jährliche Marsch die bundesweit größte Kundgebung für den Schutz des Lebens. Dagegen gab es in beiden Städten Protestveranstaltungen. Beim Demonstrationzug durch die Berliner Innenstadt konnte die Polizei Störversuche nach eigenen Angaben weitgehend verhindern. In Köln geriet der Marsch dagegen ins Stocken. Die Abschlusskundgebung auf dem Heumarkt konnte nicht stattfinden, weil Gegner den Platz besetzten.

In der Bundeshauptstadt forderte ein „Bündnis für sexuelle Selbstbestimmung“, dem Grüne, Linkspartei und die Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen angehören, eine unbeschränkte Freigabe von Schwangerschaftsabbrüchen. Diese Kundgebung hatte nach Angaben des Bündnisses 1000 Teilnehmer, nach Schätzung der Polizei waren es



▲ In Köln fand der Marsch für das Leben zum ersten Mal statt. Die Abschlusskundgebung auf dem Heumarkt war nicht möglich, weil Gegendemonstranten den Platz besetzt hatten. Fotos: KNA

400. Sie war mit 1400 Beamten im Einsatz.

Beim Berliner Auftakt vor dem Brandenburger Tor begrüßte die BVL-Bundesvorsitzende Alexandra Maria Linder den Berliner Erzbischof Heiner Koch sowie Bischof Rudolf Voderholzer und Weihbischof Josef Graf, die aus Regensburg gekommen waren. Unter den Teilnehmern

waren auch die Weihbischöfe Florian Wörner (Augsburg) und Matthias Heinrich (Berlin). Die Kundgebung wurde wie in den Vorjahren durch Sprechchöre, Trillerpfeifen und Trommeln von Gegnern gestört.

Mehr Hilfe für Familien

Beim Auftakt auf dem Kölner Heumarkt sprachen die Bundesvorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL), Susanne Wenzel, und der Vorsitzende des Vereins „Ärzte für das Leben“, Paul Cullen. Unter den Zuhörern war der Kölner Weihbischof Dominikus Schwaderlapp. Wenzel forderte, anstelle einer Abschaffung des Paragraphen 218 seien mehr Hilfen und auch steuerliche Vergünstigungen für Familien notwendig.

Linder warf der Politik vor, sich für die steigenden Abtreibungszahlen nicht zu interessieren. Sie kritisierte, dass der Bundestag im vergangenen Jahr das „Werbeverbot“ für Schwangerschaftsabbrüche, den Paragraphen 219a im Strafgesetzbuch, aufgehoben hat. Mit den rückläufigen Beratungsmöglichkeiten für Schwangere sei dies „frauenfeindlich“, kritisierte die BVL-Bundes-

vorsitzende. Sie warnte auch vor Bestrebungen, Beihilfe zur Selbsttötung gesetzlich zu erlauben.

Der Direktor der Organisation „Schreeuw om Leven“ (Schrei nach Leben), Arthur Alderliesten, sagte, in den Niederlanden spiele der gesetzlich festgeschriebene Schutz ungeborener Kinder „in der Abtreibungspraxis kaum eine Rolle“. Er rief dazu auf, sich für eine europaweite „Pro-Life-Bewegung“ zu engagieren.

Suizid bei Einsamkeit?

Der Gründer und Geschäftsführende Direktor der kanadischen „Euthanasie Prevention Coalition“ (Koalition zur Euthanasie-Prävention), Alex Schadenberg, warnte mit Blick auf assistierten Suizid vor einer Entwicklung wie in seinem Land. Seit der Legalisierung werde eine solche Beihilfe nicht nur bei unerträglichem Leiden, sondern auch bei Einsamkeit oder Depressionen in Anspruch genommen.

Am Sonntag kündigte der BVL an, „angesichts des großen Erfolgs und Zuspruchs“ werde es am 21. September 2024 „wahrscheinlich erneut mindestens zwei Großveranstaltungen gleichzeitig geben“.



Beim Marsch in Berlin lief auch die BVL-Bundesvorsitzende Alexandra Maria Linder mit (in der Mitte hinter dem Transparent).



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat September

... für die Menschen, die unter oft unmenschlichen Bedingungen an den Rändern der Gesellschaft leben; dass sie von Einrichtungen weder übersehen noch als unwichtig betrachtet werden.



STAATSKRISE IN ANDORRA

Gespräche im Streit um Abtreibungsrecht

ROM (KNA) – Der Vatikan bemüht sich offenbar darum, in einer drohenden Staatskrise in Andorra wegen eines Streits um das dortige Abtreibungsverbot zu vermitteln. Laut einem Bericht der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“ hat Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin bei einem Besuch in dem Kleinstaat mit Regierungschef Xavier Espot über eine mögliche Beilegung der Krise gesprochen. Diese war dem Bericht zufolge ausgelöst worden, weil das Ko-Staatsoberhaupt von Andorra, der spanische Bischof Joan-Enric Vives (74), seinen Rücktritt androhte, falls in Andorra das Abtreibungsverbot gelockert würde. Ein entsprechendes Gesetz könnte das Parlament, der „Consell General de les Valls“, beschließen.

Bislang stehen in Andorra Abtreibungen in allen Fällen unter Strafe. Das knapp 80 000 Einwohner zählende Fürstentum hat zwei Staatsoberhäupter: den französischen Staatspräsidenten und den Bischof von Urgell. Damit ist Andorra neben dem Vatikanstaat das einzige Land in Europa, in dem ein Bischof Staatsoberhaupt ist.

Viele Pilger wollen erzählen

Als Seelsorger für Rom-Besucher braucht Christian Böck ein „offenes Ohr“

ROM – Das Deutsche Pilgerzentrum in Rom hat einen neuen Leiter. Nach zehn Jahren im Amt verlässt der Münchner Priester Werner Demmel die Stelle. Sein Nachfolger ist der aus dem Bistum Passau stammende Geistliche Christian Böck.

Mit einer Messfeier und einem Empfang in Rom wurde der Wechsel in der Anlaufstelle für deutschsprachige Besucher der Ewigen Stadt vollzogen. Als Beauftragter für die Auslandsseelsorger der Bischofskonferenz war dazu der Paderborner Weihbischof Matthias König ange-reist. Er würdigte Pfarrer Demmel, der nun eine neue Aufgabe übernehmen wird, als begnadeten Seelsorger.

Das Deutsche Pilgerzentrum liegt in der Via del Banco di Santo Spirito, gegenüber der Engelsburg. Mit vier Mitarbeitern ist Böck hier für Gäste aus Deutschland, Österreich, der Schweiz oder Südtirol da. Diese können etwa Karten für Generalaudienzen oder Messen mit dem Papst auf dem Petersplatz reservieren. Auch werden Pilgergruppen bei der Organisation und Koordination ihrer Reise nach Rom unterstützt oder besondere Gottesdienste

in römischen Kirchen ermöglicht. Zudem bietet das Zentrum Informationen, seelsorglichen Beistand und Hilfe bei der Suche nach Unterkünften an.

Böck ist seit 25 Jahren Priester und sagt im Gespräch mit dieser Zeitung von seiner neuen Aufgabe, er trete sie „schon mit einem Gefühl der Ehrfurcht und des Verantwortungsbewusstseins an. Aber auch mit Freude über die neue Herausforderung und mit Zufriedenheit“. Zuletzt war er Pfarrer in Fürstenzell (Kreis Passau). Rom ist ihm allerdings nicht unbekannt.

Bei der Nationalkirche

„Ich war als Student hier, im sogenannten Freisemester“, berichtet er, „und habe zwei Semester an der Gregoriana Theologie studiert. Dabei wohnte ich am ‚Collegio Teutonico‘, besser bekannt als Campo Santo.“ Nun hat er eine Wohnung im Komplex der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell’Anima bezogen.

Weihbischof König ermutigte ihn bei der Amtseinführung: „Sie sind vertraut mit den Schönheiten und den Schattenseiten dieses Ortes. Somit können Sie in guter Weise fort-

setzen, was in den Jahrzehnten vor Ihnen hier an Gutem geschehen ist. Sie werden es auf Ihre Weise tun – anders geht es nicht.“

Dass man „unendlich viele Menschen aus allen Nationalitäten trifft“, sei „das Schönste an Rom“, findet der Böck. Und natürlich gebe es da die Architektur, die Geschichte. Dagegen ist seiner Meinung nach „das Schlimmste an Rom das Chaos, das einem oft begegnet; das ist man als Deutscher so gar nicht gewohnt, diese Ungeordnetheit ...“

Der Niederbayer wirkte zuletzt 14 Jahre lang in der Pfarrei in der Nähe von Passau. Eine Erfahrung, die er sich in seiner neuen Aufgabe in der Metropole Rom durchaus zunutze machen will: „Vor allem, wie man auf die Leute zugeht, vor allem auch die Geschichten, die man von den Menschen hört. Dieses offene Ohr möchte ich mir bewahren – für die Menschen, für die Geschichten, die hier kommen.“ Er habe in Rom schon einige Menschen kennengelernt, die das Büro aufsuchten, und viele wollten aus ihrem Leben erzählen. „Von Schönem, aber oft auch aus den schweren Stunden. Das sind ja oft auch die Anlässe für eine Wallfahrt nach Rom.“

Erstmals eine Chefin

Der 52-Jährige kennt zwar Rom schon aus seiner Studienzeit und von vielen Aufenthalten. Doch es sei eine andere Sache, wenn man hier lebe und arbeite. Bemerkenswert findet Böck auch, dass er nun eine Frau zur Vorgesetzten hat: Träger des Pilgerzentrums ist die Deutsche Bischofskonferenz, doch vor dem italienischen Gesetz braucht die Einrichtung eine Rechtsform. Dafür gibt es eine Stiftung, deren Vorsitz Beate Gilles innehat, die Generalsekretärin der Bischofskonferenz. „Ich habe also das erste Mal in meinem Leben eine Chefin, ganz was Neues“, schmunzelt der Geistliche.

Mario Galgano



▲ Pfarrer Christian Böck (links) folgt Pfarrer Werner Demmel als Leiter des Deutschen Pilgerzentrums in Rom nach. Für seine Aufgabe möchte er sich ein „offenes Ohr bewahren“.

Foto: Galgano

DIE WELT



WENIGE METER STOFF VORRÄTIG

Nach liturgischer Farbe sortiert

Gabriele Barbiconi stattet neue Kardinäle mit Soutanen, Schärpen und Biretts aus

ROM (KNA) – Seit fast 200 Jahren kleidet das Unternehmen Barbiconi in Rom Priester ein. Auch neu ernannte Kardinäle sind darunter. Seit Corona allerdings tut sich der Geschäftsinhaber schwer, den Seidenstoff für deren leuchtend rote Ausstattung zu bekommen. Das macht ihm Sorgen.

Im Stockwerk unter dem Verkaufsraum holt Gabriele Barbiconi, Mitinhaber des Bekleidungsanbieters für Priester, einen Stoffballen aus dem Regal. Rot glänzt das glatte Material, das sich zwischen den Fingern erstaunlich fest anfühlt, ein bisschen wie Backpapier.

Der Stoff sei nicht eingefärbt, sondern aus rotem Seidengarn gewebt, erklärt Barbiconi. Nur wenige Meter kann er derzeit auf dem Markt ergattern. Gerade genug für seine Auftraggeber, die am 30. September einen wichtigen Termin im Petersdom haben: Papst Franziskus wird 21 neue Kardinäle ernennen. Darunter werden auch einige von Barbiconis Kunden sein, die bei der Gelegenheit zum ersten Mal ihre neuen – kardinalsroten – Gewänder tragen werden.

Bereits als Bischof Kunde

Über Namen und Zahlen schweigt sich der Geschäftsinhaber aus. Nur so viel: Die meisten sind dem fast 200 Jahre alten Traditionsunternehmen schon lange verbunden. Sie haben sich bereits als Bischof in der Via Santa Caterina da Siena einkleiden lassen.

Ganz in der Nähe des Pantheons zeigt das Schaufenster cremefarbene Messgewänder mit goldenen Verzierungen. In kleinen Gruppen treten schwarz gekleidete Männer mit Priesterkragen durch die Glastür und werden von einer Verkäuferin diskret begrüßt. Hinter ihr hängen



▲ Gabriele Barbiconi stattet Priester und Kardinäle mit Kleidern aus. Foto: KNA

Kleidungsstücke streng nach liturgischer Farbe sortiert – Rot, Weiß, Violett, Grün. Daneben glänzen aufpolierte Monstranzen und Kelche in Vitrinen.

Prominentester Kunde war einst Papst Benedikt XVI., verrät Barbiconi dann doch. Der deutsche Pontifex habe sich Gottesdienstgewänder schneidern lassen und schon als Kardinal Joseph Ratzinger die Dienste des Traditionshauses in Anspruch genommen.

Aber zurück zu den neuen Kardinälen: Deren Ausstattung sei im Grunde keine große Herausforderung, sagt der 48-jährige Ladenbesitzer. Das Outfit entspricht dem, was der künftige Kardinal schon als Bischof getragen hat. Wenn da nicht die Farbe wäre.

Die wollenen Soutanen und Chorhemden müssen zwingend in einem speziellen Rot, das fast schon ins Orangene geht, leuchten, wenn die 21 Neuzugänge vor den Papst treten. Gleiches gilt für die Schärpe um den Bauch, das Scheitelkapp-

chen und das Birett als Hut. Diese „Accessoires“ sind aus Moiré-Seide gefertigt – und die ist in der Farbe Kardinalsrot seit der Corona-Pandemie nur noch schwer zu bekommen.

Ein wichtiger Stofflieferant hat damals geschlossen, berichtet Barbiconi. Seitdem könne es bis zu vier Monate dauern, bis die Stoffe geliefert werden. So viel Zeit haben die neuen Kardinäle aber nicht, die von ihrer Ernennung durch den Papst am 9. Juli erfuhren und am 30. September Rot tragen müssen.

Wie im 19. Jahrhundert

80 Euro pro Meter kostet die rote Spezialseide mittlerweile, sagt der Geschäftsmann und streicht über den roten Stoffballen. In den niedrigen Räumen im Untergeschoss sitzt eine Mitarbeiterin an einer pistaziengrünen Nähmaschine, die nach 19. Jahrhundert aussieht. Ein hauchdünner, roter Faden blitzt, festgespannt zwischen Spule und Nähfuß.

Etwa 2000 Euro müssen neue Kardinäle für ihre Garderobe rechnen, Accessoires noch nicht einkalkuliert. Wirtschaftlich lohnen sich die Aufträge kaum, deutet Barbiconi an. Wichtiger sei die persönliche Beziehung. „Für uns ist ein Kardinal quasi ein Freund. Aus der Wahl, wo man seine Kleidung machen lässt, erwächst auch eine gewisse Verbundenheit.“ Es sei etwas Besonderes, wenn ein Kunde Kardinal werde, der schon als Priester in den Laden gekommen sei.

Die zweite Herausforderung ist der enge Zeitrahmen. Die neuen Kardinäle kommen aus unterschiedlichen Ecken der Erde. Der letzte seiner Auftraggeber sei erst Ende August zum Maßnehmen in Rom gewesen, sagt Barbiconi. Seine Schneider haben jetzt ziemlich genau einen Monat Zeit, um die bestellten Garderoben zu fertigen. Anders als bei Priestern wird die Ausstattung eines Kardinals vollständig von Hand hergestellt. Wegen der geringen Mengen würde eine Massenproduktion in Kardinalsrot auch kaum lohnen.

Am Tag vor der Zeremonie

Um rechtzeitig fertig zu werden, kümmern sich bei Barbiconi in den kommenden Wochen drei Schneider um kaum etwas anderes als die Kardinalskleider. Der letzte Auftraggeber wird seine Ausstattung am 29. September, einen Tag vor der feierlichen Zeremonie, erhalten.

In der Regel findet eine letzte Anprobe im Laden statt, erzählt der Inhaber. Manche Würdenträger kommen alleine und handeln den Termin kurz und knapp ab. Andere bringen befreundete Priester oder ihren Sekretär mit und machen Erinnerungselfies in ihren ersten kardinalsroten Outfits. Barbiconi zuckt gelassen mit den Schultern: „Es sind eben Menschen.“ Anita Hirschbeck

Aus meiner Sicht ...



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und vielfache Großmutter.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Vorbilder und Mutmacher

Die 19-jährige Coco Gauff ist nicht nur für alle Tennisfans eine Sensation, sondern auch für uns Christen. Kürzlich gewann die lebhaft, humorvolle, orthodoxe Christin das renommierte US-Open-Finale in Flushing Meadows, New York City, und rückt nun auf Platz drei der Weltrangliste.

Nicht nur das Publikum, sondern ganz Amerika geriet aus dem Häuschen. Zuletzt hatte 1999 ein amerikanischer Teenager, Serena Williams, Cocos großes Idol, die US-Open gewonnen. Ganz Amerika jubelte. Politiker, Schauspieler und Spitzensportler gratulieren begeistert.

Mindestens so ungewöhnlich war aber, dass sie sich unmittelbar nach ihrem Sieg vor

Millionen von Zuschauern in aller Welt an ihrer Spielerbank hinkniete und Gott für diesen ersehnten Erfolg dankte.

Wenn diese einfache und berührende Szene auch in den meisten Medien unterging, etwa als „sie lässt den Sieg in sich einsinken“ kommentiert wurde, so ist das für uns Christen doch ein kraftvolles Zeugnis des Glaubens. Gott sendet auch mir Prüfungen und Schwierigkeiten, sagt die hart trainierende Coco Gauff. Aber da gibt es Leute, die wissen nicht, wo sie ihre nächste Mahlzeit herbekommen und wie sie ihre Rechnungen bezahlen sollen. Und da weiß ich, wie viel Glück ich habe.

Mit dem Satz „Der Christ der Zukunft wird Mystiker sein oder er wird nicht mehr

sein“ meinte der große Theologe Karl Rahner vermutlich nicht nur Menschen wie Padre Pio, sondern vor allem auch solche, die – wie die junge Tennisspielerin – in einem regen, täglichen Austausch mit dem lieben Gott stehen.

Wie sehr wünschte man diesen Halt allen Mädchen und jungen Frauen! Denn die in den vergangenen vier Jahren um zwischen 37 bis 40 Prozent gestiegenen Angststörungen, Depressionen und Essstörungen bei jungen Mädchen haben ihren Ursprung oft auch in dem Gefühl, von niemandem, schon gar nicht von Gott, wahrgenommen zu werden. Wie soll da Selbstvertrauen entstehen? Fehlen die Vorbilder? Coco Gauff könnte eines sein.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Kirchenasyl basiert auf Vertrauen

Die Bewegung des Kirchenasyls ist 40 Jahre alt geworden. Leider haben sich in das Datum schrille Töne gemischt. So etwa sagte der Theologe und Kirchenasyl-Berater Benedikt Kern aus Münster, das bürgerliche Rechtssystem in Deutschland und Europa sei letztlich rassistisch. Es folge zunehmend der „Verwertbarkeit von Migration“. Damit kritisierte er, dass der Staat versucht, Migration zu steuern und Menschen mit gesuchten Qualifikationen die Einreise zu erleichtern.

Für Kern widerspricht gesteuerte Migration dem Evangelium. Er hält es für die Aufgabe der Christen, Menschen vor legalen Abschiebungen zu schützen und den daraus entstehenden Konflikt mit dem Staat ein-

zugehen. Damit übersieht Kern, dass das Kirchenasyl nur auf der Basis eines Grundvertrauens zwischen Staat und Kirche funktioniert. Nur mit diesem Vertrauen bleibt der jahrhundertealte Gedanke lebendig, dass kirchliche Räume Zuflucht bieten und unantastbar sind. Das ist kein verbrieftes Recht, sondern eine gesellschaftliche Übung, die sich segensreich ausgewirkt hat.

Das Kirchenasyl wurde 1983 neu belebt. Damals stürzte sich der 23-jährige Kemal Altun aus dem Fenster eines West-Berliner Verwaltungsgerichts in den Tod, um der Abschiebung zu entgehen. Dies hat die deutsche Gesellschaft erschüttert. Die Kirchen antworteten mit der Belegung des Kirchenasyls. So

wurden viele Konflikte befriedet, und Gefährdete bekamen eine Bleibeperspektive.

Später verabredeten Kirchen und Länder ein für beide Seiten transparentes Verfahren. Unter dem Eindruck wachsender Flüchtlingsströme hat der Abschiebedruck zugenommen. Leider gab es zuletzt auch Grenzüberschreitungen der Behörden. Polizisten sind in kirchliche Räume eingedrungen und haben Menschen mit Gewalt herausgeholt. Christen wurden abgeschoben, auch wenn ihnen in der Heimat Verfolgung drohte.

Umso mehr müssen Kirchen besonnen reagieren, um Vertrauen werben und an die Verzweiflungstat von Kemal Altun erinnern. Konflikte um das Kirchenasyl werden sie verlieren.



Seyran Ateş ist Rechtsanwältin, Menschenrechtsaktivistin sowie Gründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe-Moschee in Berlin.

Seyran Ateş

Muss man sich vor Barbie fürchten?

Ganz unabhängig davon, ob der neue Barbie-Film wirklich gut ist oder nicht, drängt sich die Frage auf: Was haben bestimmte Länder aktuell für ein großes Problem mit der queeren Community, dass sie sogar diesen Film nutzen, um ihren Vorstellungen und ihrer Abneigung Ausdruck zu verleihen?

Im Film wird der Rollentausch zelebriert. Ken macht eine gute Figur nur als Begleitung und Anhängsel. Die Mädels hingegen lassen es richtig krachen: Sie sind Richterinnen, Ärztinnen, Astronautinnen, Handwerkerinnen und vieles mehr. Eigentlich brauchen sie die Männer nicht. Sie können alles und haben zusammen jeden Abend beim „Girls-Abend“ viel Spaß.

Dies sind nur ein paar Aspekte, über die kritisch diskutiert werden könnte. Die Barbiepuppe will ein Idealbild der erwachsenen Frau darstellen. Da macht es auch keinen Unterschied, ob es inzwischen dicke, schwarze, rothaarige, punkige und viele andere Barbies existieren. Die eigentliche Barbie – die stereotypische, wie sie im Film genannt wird – bleibt das Vorbild und die Präsidentin.

Was aber nun in einigen islamischen Ländern passiert, hat nichts mit den aufgeworfenen Aspekten zu tun. Islamische Führer erklären, dass der Film Homosexualität und Geschlechtsumwandlungen als Normalität darstelle, islamischen Werten widerspreche, die Vorherrschaft des Mannes ablehne und die Ehe

und Gründung einer Familie infrage stelle. In Algerien, Kuwait und dem Libanon wurde der Film verboten. Im konservativen Saudi-Arabien und vielen anderen islamischen Ländern hingegen wird er unzensuriert gezeigt.

Summa summarum ist das nicht der erste Film, der in einigen islamischen Ländern verboten wurde, weil der Inhalt eine Gefahr für Glaube, Moral und Sitte sei. Bestimmte islamisch-religiöse Führer und Diktatoren lassen keine Gelegenheit aus, um sich vom sogenannten verdorbenen Westen abzugrenzen. Wobei wir nicht vergessen sollten, dass auch andere Religionen sowohl das Patriarchat verteidigen, „LGBTIQ+“ ablehnen und „moralische“ Frauenkleidung fordern.

EIN HELD WIRD 80

Ikone der friedlichen Revolution

Streikführer und Solidarność-Vorsitzender Lech Wałęsa führte Polen in die Demokratie

Er ist eine Schlüsselfigur der historischen Ereignisse im Polen der 1980er Jahre auf dem Weg zur Demokratie: Lech Wałęsa. Unumstritten ist der einstige Danziger Streikführer allerdings nicht. Jetzt wird Wałęsa 80 Jahre alt.

Zigarette im Mundwinkel, mächtiger Schnurrbart, geballte Faust oder zum Siegeszeichen gespreizte Finger. So sehen Fotos des polnischen Revolutionshelden Lech Wałęsa Anfang der 1980er Jahre aus. Die Aufnahmen zeigen auch die damalige Szenerie rund um die Danziger Werft und Aktivitäten der im selben Jahr gegründeten Gewerkschaft Solidarność: den Mut des Streikführers Wałęsa und all der anderen Frauen und Männer, die den polnischen Machthabern die Stirn boten. Die Oppositionsbewegung trug Ende der 80er Jahre maßgeblich zum Untergang des kommunistischen Systems in Mittel- und Osteuropa bei.

Die Menschen waren enorme Risiken eingegangen, hatten ihre Arbeit niedergelegt, harrten aus und beteten. Als Wałęsa am 31. August 1980 die Vereinbarung von Danzig (Gdansk) unterzeichnete, war das die offizielle Geburtsstunde der Solidarność. Damit wurde im Ostblock erstmals eine unabhängige Gewerkschaft anerkannt. Bis zu zehn Millionen Mitglieder gehörten ihr in Hochphasen an, und zeitweise musste sie im Untergrund agieren: zwischen der Ausrufung des Kriegsrechts im Dezember 1981 und 1989, als Gespräche am Runden Tisch einen Neuanfang ermöglichten.

Hohe Auszeichnungen

Wałęsa, eine der Ikonen dieser historischen Ereignisse, wird am 29. September 80 Jahre alt. Als die Arbeiter auf der Werft im Sommer 1980 in den Streik traten, war er Elektriker – drei Jahre später bereits Friedensnobelpreisträger und 1990 Staatspräsident eines neuen Polens nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Wegen seiner Verdienste um den gewaltlosen Sturz des Regimes genießt Wałęsa hohes Ansehen und wurde mehrfach ausgezeichnet.

Allerdings ist er nicht unumstritten. Dass er für das Amt des Staatsoberhauptes geeignet sei, sahen viele Menschen in Polen in den 1990er Jahren nicht so. In seiner fünfjähri-



▲ Hatten maßgeblichen Anteil am Fall des Eisernen Vorhangs: die Polen Papst Johannes Paul II. und Lech Wałęsa

Fotos: KNA, Imago/ZUMA Wire

gen Amtszeit enttäuschte er durch aus Erwartungen und wurde mitunter auch als unüberlegt in seinen Äußerungen empfunden. Wałęsa verlor 1995 schließlich die Wahl gegen den Ex-Kommunisten Aleksander Kwasniewski.

Doch auch ohne Staatsamt meldete sich Wałęsa weiter zu Wort, etwa zu europäischen Themen und zur aktuellen Politik in Polen. So wehrte er sich im vergangenen Jahr vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gegen ein Verfahren vor dem polnischen Obersten

Gerichtshof. Hintergrund war nach Angaben des Straßburger Gerichts der Vorwurf einer Spitzeltätigkeit im kommunistischen Regime.

Aufruf an Deutschland

Wałęsa sah demnach sein Recht auf ein faires Verfahren verletzt. Dabei bezweifelte er die Unabhängigkeit des 2017 reformierten Obersten Gerichts. Auch wertete Wałęsa laut Gericht das Vorgehen gegen ihn als politische Vergeltung für seine Kritik an der rechtskonser-

vativen Regierung Polens, die er für die Rechtsstaatlichkeitskrise verantwortlich machte. Der Gerichtshof forderte die polnische Regierung zu einer Stellungnahme auf.

2021 rief Wałęsa in einem Interview Deutschland dazu auf, eine stärkere Führungsrolle für Europa zu übernehmen: „Wenn Europa als Idee wegen Polen, Ungarn oder einem anderen Land untergeht, dann liegt die Verantwortung bei Deutschland, weil ihr Europa nicht anführen könntet.“

Wałęsa ist Katholik. Eine große Verehrung bringt er dem aus Polen stammenden, 2014 heiliggesprochenen Papst Johannes Paul II. (1978 bis 2005) entgegen, den er als „großartigen Polen“ bezeichnete. Johannes Paul II. war 1980 bei der Solidarność-Gründung auf eine gewisse Weise dabei – freilich nicht persönlich, sondern ideell: Hatte er doch bei einem Besuch in der Heimat 1979 zur Erneuerung Polens aufgerufen und die demokratische Opposition gestärkt. Nicht zuletzt: Als Wałęsa 1980 das Abkommen mit dem Vize-Ministerpräsidenten Mieczysław Jagielski unterschrieb, hielt er einen übergroßen Kugelschreiber mit dem Konterfei des Papstes in der Hand.

Leticia Witte/KNA



Auch mit 80 Jahren prangert Lech Wałęsa noch Unrecht an und kritisiert die Regierung.

Frohe Botschaft

25. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr A

Erste Lesung

Jes 55,6–9

Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! Der Frevler soll seinen Weg verlassen, der Übeltäter seine Pläne. Er kehre um zum HERRN, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des HERRN. So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.

Zweite Lesung

Phil 1,20ad–24.27a

Schwestern und Brüder! Ich erwarte und hoffe, dass Christus verherrlicht werden wird in meinem Leibe, ob ich lebe oder sterbe. Denn für mich ist Christus das Leben und Sterben Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll, bedeutet das für mich fruchtbares Wirken. Was soll ich wählen? Ich weiß es nicht.

Bedrängt werde ich von beiden Seiten: Ich habe das Verlangen, aufzubrechen und bei Christus zu sein – um wie viel besser wäre das! Aber euret wegen ist es notwendiger, dass ich am Leben bleibe.

Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht!

Evangelium

Mt 20,1–16a

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denár für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg.

Um die dritte Stunde ging er wieder hinaus und sah andere auf dem Markt stehen, die keine Arbeit hatten. Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. Und sie gingen.

Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder hinaus und machte es ebenso.

Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter

und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten!

Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denár. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denár.

Als sie ihn erhielten, murrten sie über den Gutsherrn und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen.

Da erwiderte er einem von ihnen: Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Glasmalerei von Jan Rombouts, um 1525.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Gott misst anders

Zum Evangelium – von Gemeindereferentin Marlene Goldbrunner, Garching-St. Severin von Noricum



Bei einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn kann dieses Evangelium schon aufstoßen. Darf es sein, dass diejenigen, die nur eine Stunde gearbeitet haben, denselben Lohn erhalten wie jene, die den ganzen Tag ihren Dienst zuverlässig ausübten? Das ist doch ungerecht! Was denkt sich dieser Gutsherr eigentlich?

In unserem Leben kennen wir das auch. Oft blicken wir neidisch oder gar wütend auf jene, die, ohne zu arbeiten, Unterstützung vom Staat bekommen. Meist ist dieser Blick allerdings sehr oberflächlich, denn so einfach erhält man diese Unter-

stützung nicht. Der Weg dorthin ist oft mit mühsamer Bürokratie zur Prüfung der Bedürftigkeit verbunden und für manche ohne Hilfe anderer gar nicht möglich. Genauso könnten wir Ungerechtigkeit unterstellen, wenn jemand, der ein Leben lang nichts von Gott wissen wollte, kurz vor seinem Tod zum Glauben findet und dann auch in den Himmel kommen soll. Es gäbe noch vieles, was aufzeigt, wie ungerecht das Leben sein kann.

Und wenn dieser Gutsherr Gott selbst ist, dann ist doch auch er ungerecht, oder? Nein! Gott misst anders. Er sieht mehr als wir. Gott kennt jedes Herz, er weiß um die Lebensumstände, um all die Prägungen und Möglichkeiten des Einzelnen. Kein Mensch hat es in der Hand, in welche Zeit, in welches

Land, in welche Familie er hineingeboren wird. Nicht alle sind gleich reich, nicht alle haben dieselben Fähigkeiten. Aber ich bin überzeugt davon, dass Gott nur das Beste für jeden Einzelnen will. Doch er hat dieser Welt und allen Geschöpfen die Freiheit gegeben, sodass sich im Laufe der Geschichte vieles unterschiedlich entwickelt hat. Auch wir sind frei in unserer Entscheidung für das Gute oder das Böse, wir können an Gott glauben, müssen es aber nicht. Es kommt uns zugute, dass Gott, der Gutsherr, ein anderes Maß anlegt als wir.

Das heutige Evangelium zeigt auf, wie Gott mit uns Menschen umgeht. Er geht uns nach mit seiner Liebe. Das Bild von den Arbeitern im Weinberg können wir auf unser Leben und unseren Glauben über-

tragen. Die Ersten, die im Weinberg sind und arbeiten, können sich doch glücklich schätzen, denn sie werden gebraucht, finden Erfüllung in ihrem Dienst und sind schon von Anfang an ihrem Gutsherrn nahe. Doch dieser geht auch den anderen nach, die dann zwar später dazukommen, aber schließlich auch bei ihm sein dürfen. Ebenso holt Gott die „Letzten“ zu sich, jene, die scheinbar sinnlos in den Tag hineinleben. Und sie finden ihr Ziel beim Gutsherrn, der ihrem Leben Sinn und Erfüllung schenkt.

Dieses Beispiel im Evangelium zeigt uns auf, dass Arbeit und Glaube keine lästige Pflicht sind, sie schenken unserem Leben Sinn und Erfüllung. So ist nicht der eine Denar der Lohn, sondern die Geborgenheit in Gott, bei dem, der es einfach gut mit uns meint.



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche

**Sonntag – 24. September,
25. Sonntag im Jahreskreis**

**Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in
den Hg I-III Einschub vom Sonntag,
feierlicher Schlusssegnen** (grün); 1. Les:
Jes 55,6-9, APs: Ps 145,2-3.8-9.17-18, 2.
Les: Phil 1,20ad-24.27a, Ev: Mt 20,1-16

**Montag – 25. September,
hl. Niklaus von Flüe, Einsiedler, Frieden-
stifter**

Messe vom Tag (grün); Les: Esra 1,1-6,
Ev: Lk 8,16-18; **Messe vom hl. Niklaus,
eig Prf** (weiß); Les und Ev vom Tag oder
aus den AuswL

**Dienstag – 26. September,
hl. Kosmas und hl. Damian, Märtyrer
in Kleinasien**

Messe vom Tag (grün); Les: Esra 6,7-
8.12b.14-20, Ev: Lk 8,19-21; **Messe von
den Heiligen Kosmas und Damian**
(rot); Les und Ev vom Tag o. a. d. AuswL

**Mittwoch – 27. September,
hl. Vinzenz von Paul, Priester, Ordens-
gründer**

Messe vom hl. Vinzenz (weiß); Les: Esra
9,5-9, Ev: Lk 9,1-6 oder aus den AuswL

**Donnerstag – 28. September,
hl. Lioba, Äbtissin von Tauberbi-
schofsheim; hl. Wenzel, Herzog von
Böhmen, Märtyrer; hl. Laurentius
Ruiz und Gefährten, Märtyrer**

Messe vom Tag (grün); Les: Hag 1,1-8,
Ev: Lk 9,7-9; **Messe von der hl. Lioba**
(weiß); Les und Ev vom Tag oder aus
den AuswL; **Messe vom hl. Wenzel**
(rot); Les und Ev vom Tag oder aus den
AuswL; **Messe vom hl. Laurentius und
den Gefährten** (rot); Les und Ev vom Tag
oder aus den AuswL

**Freitag – 29. September,
hl. Michael, hl. Gabriel und hl. Rafael,
Erzengel**

**Messe vom F, Gl, Prf Engel, feierlicher
Schlusssegnen** (weiß); Les: Dan 7,9-
10.13-14 oder Offb 12,7-12a, APs: Ps
138,1-2b.2c-3.4-5, Ev: Joh 1,47-51

**Samstag – 30. September,
hl. Hieronymus, Priester, Kirchenleh-
rer**

Messe vom hl. Hieronymus (weiß);
Les: Sach 2,5-9.14-15a, Ev: Lk 9,43b-45
oder aus den AuswL

Gebet der Woche

Mein Herr und mein Gott,
nimm mich mir und
gib mich ganz zu eigen dir.

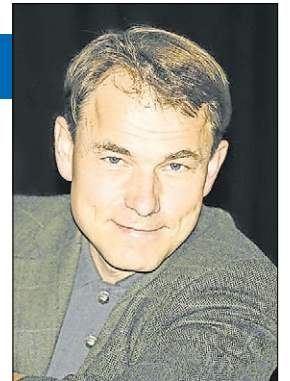
Mein Herr und mein Gott,
gib alles mir,
was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir.

Bruder Niklaus von Flüe († 1487) zugeschrieben

Glaube im Alltag

von Max Kronawitter



Bei herrlichem Wetter haben wir das Kanzelwandhaus erreicht. An diesem Vormittag gibt es nicht nur Bier und Brotzeit. Zunächst erwartet uns eine Bergmesse. Während wir einen Platz auf den Holzbänken vor der Bergstation suchen, nimmt die Blaskapelle Aufstellung. Für einen ganz besonderen musikalischen Leckerbissen sorgen fünf gestandene Männer. Sie holen dazu lange Holzrohre aus den Baumwolltaschen und stecken sie zu Alphörnern zusammen.

Der weithin hörbare Klang geht beim Einzug in ein Kirchenlied über, das die Blaskapelle anstimmt: „Lobe den Herren“. Wie passend an diesem herrlichen Bergtag, denke ich. Ich mag das Lied, nicht zuletzt wegen seiner Bildsprache: „Der dich auf Adellers Fittichen sicher geführt“ rühmt die zweite Strophe, und die dritte ergänzt: der „über dir Flügel bereitet“.

Eigenartigerweise bleibe ich heute bei einer Formulierung hängen, die mich erstmals irritiert. „Der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet“, hat da eben die Gemeinde der Bergwanderer gesungen. Und was ist, frage ich mich, mit denen, die seit Geburt krank sind, für die Gesundheit stets nur ein Wunsch geblieben ist? Freilich, heute hier auf dem Berg wird sich wohl keiner an der Formulierung stoßen. Kranke und Behinderte trifft man auf Berggipfeln eher selten.

Was aber, wenn doch jemand bei diesem Lied schmerzlich daran erinnert wird, dass ihm Gott im Gegensatz zu vielen anderen keine Ge-

sundheit verliehen hat? Die *A n f r a -*
g e ist

zunächst an den Dichter Joachim Neander zu richten, der den Text 1680 veröffentlicht hat. Sein Menschenbild unterscheidet sich offenbar von dem der Heiligen Schrift.

Die biblischen Erzählungen sind voll von Menschen, die an Krankheit oder Behinderung leiden, denen Gott also offenbar alles andere als Gesundheit verliehen hat. Der alttestamentlichen Vorstellung, körperliches Leiden sei auch Folge der Sünde, widerspricht Jesus deutlich. Die Bibel reflektiert die Welt, wie sie ist, sie weiß um das Leid, das vielen Menschen oft ein Leben lang auferlegt ist. Diese Menschen lassen Jesus nie kalt. Er nimmt sie nicht nur wahr, tröstet sie, er wird ihnen zum Arzt und Therapeuten, schenkt ihnen, was sie ersehnen: Heilung und Heil.

Durch Lebenskraft ersetzt

Offenbar hat Jesus ein anderes Verständnis des Menschen als der Dichter des 17. Jahrhunderts. Streichen muss man „Lobe den Herren“ deshalb nicht. Ich werde aber für mich beim nächsten Mal das Wort „Gesundheit“ durch „Lebenskraft“ ersetzen. Gott möchte den Menschen, unabhängig von seiner gesundheitlichen Konstitution, stärken und ermuntern. Manchmal, so scheint es mir, tut er das auch durch den Klang von Alphörnern.

Im Team des heiligen Paulus: Aristarch

Sein griechischer Name bedeutet „bester Herrscher“: Aristarch stammte aus Thessalonich, der Hauptstadt der römischen Provinz Mazedonien (vgl. Apg 20,4). Er war bei der dritten Missionsreise des Paulus zusammen mit einem gewissen Gaius Reisegefährte des Paulus. Paulus war vom syrischen Antiochia aufgebrochen und über Galatien und Phrygien nach Ephesus (Kleinasien) gelangt, wo er sich drei Jahre (von 52 bis 55) aufhielt. Dort kam es zu einem Aufstand der Bevölkerung, über den die **Apostelgeschichte** berichtet:

„Denn ein Silberschmied namens Demetrius, der silberne Artemistempel herstellte und den Kunsthandwerkern viel zu verdienen gab, rief diese und die anderen damit beschäftigten Arbeiter zusammen und sagte: Männer, ihr wisst, dass wir unseren Wohlstand diesem Gewerbe verdanken. Nun seht und hört ihr, dass dieser Paulus nicht nur in Ephesus, sondern fast in der ganzen Provinz Asien viele Leute überredet und verführt hat mit seiner Behauptung, die mit Händen gemachten Götter sind keine Götter. So kommt nicht nur unser Gewerbe in Verruf, sondern auch dem Heiligtum der großen Göttin Artemis droht Gefahr, nichts mehr zu gelten, ja sie selbst, die von der ganzen Provinz Asien und von der ganzen Welt verehrt wird, wird ihre Hoheit verlieren. Als sie das hörten, wurden sie wütend und schrien: Groß ist die Artemis der Epheser! Die ganze Stadt geriet in Aufruhr; alles stürmte ins Theater und sie schleppten die Mazedonier Gaius und Aristarch, Reisegefährten des Paulus, mit sich“ (Apg 19,24–29).

Artemis gehört zu den zwölf großen Gottheiten des Olymp. Sie wurde als Göttin der Jagd und der Tiere, aber auch als Fruchtbarkeitsgöttin verehrt. Ihr Tempel in Ephesus gehörte zu den sieben antiken Weltwundern. Bei Ausgrabungen wurden viele Tempelminiaturen aus Terrakotta und Marmor gefunden. Da die Menge des Paulus nicht habhaft werden konnte, ergriff sie seine beiden Reisebegleiter: Gaius und Aristarch.

Paulus verließ daraufhin Ephesus, um über Mazedonien nach Griechenland (Achaia) zu reisen. Dort blieb er drei Monate (Apg 20,3). Dann reiste er dieselbe Strecke über Mazedonien zurück nach Troas in Kleinasien. Dabei begleiteten ihn ein gewisser Sopater aus Beröa, Aristarch und Secundus aus Thessalonich, Gaius aus Derbe und Timotheus, außerdem Tychikus und Trophimus aus der Provinz Asien.

Aristarch begegnet uns wieder im abschließenden Teil des **Philemonbriefs** (24). Paulus befindet sich im Untersuchungsgefängnis – unklar ist, ob in Ephesus oder in Rom –,



▲ Säulenskulptur eines Apostels, zwölftes Jahrhundert. Foto: gem

von wo aus er Philemon um gnädige Aufnahme seines Sklaven Onesimos bittet, der sich unerlaubterweise von seinem Herrn entfernt hatte. Paulus erwähnt dabei Epaphras, der offensichtlich mit ihm die Gefangenschaft teilte, und Markus, Aristarch, Demas und Lukas als seine „Mitarbeiter“, die nicht gefangen waren.

Ein weiteres Mal begegnet Aristarch im **Brief an die Kolosser** (4,10). Auch hier wird Paulus als (Untersuchungs-)Gefangener vorausgesetzt. Im Unterschied zu Phlm 24 wird Aristarch hier als „Mitgefänger“ des Paulus bezeichnet. Dabei ist ungewiss, ob der im Namen des Paulus schreibende Verfasser auf den Philemonbrief zurückgreift oder auf eine tatsächliche Gefangenschaft des Aristarch.

Im Laufe seiner Tätigkeit hatte Paulus zahlreiche Mitarbeiter und Helfer. In den authentischen Briefen des Apostels werden etwa 30 männliche und zehn weibliche Mitarbeiter erwähnt. Dazu kommen in der Apostelgeschichte und den unter dem Namen des Paulus verfassten späteren Briefen 18 weitere männliche und zwei weibliche Mitarbeiter. Andere bleiben namenlos. Paulus ist bei seiner Missionsarbeit also kein Einzelgänger, er setzt vielmehr auf die Mithilfe vieler Menschen. Unter ihnen ragen vor allem Barnabas, Silvanus, Timotheus, Titus, Priska und Aquila, Apollos und Tychikos heraus.

Ein engerer Kreis umfasste Barnabas, Silvanus, Timotheus. Sie begleiteten Paulus auf seinen Missionsreisen und teilten mit ihm sein Wanderleben und seine Aufgaben. Andere Mitarbeiter traf er in seinen Gemeinden. Sie arbeiteten eine Zeit lang mit Paulus zusammen. Dazu gehören das Ehepaar Priska und Aquila sowie Apollos und Titus und wohl auch Aristarch. Ein weiterer Teil der Mitarbeiter kommt aus den paulinischen Gemeinden: die sogenannten Gemeindegasandten.

Auch Frauen gehören zu den Mitarbeitern des Paulus. Sie sind tätig als Missionarinnen, Diakoninnen und Prophetinnen. Auf sie wurde näher am Gedenktag von Lydia (3. August) eingegangen.

Abt em. Emmeram Kränkl OSB

Was bedeutet Aristarch für uns heute?

Paulus war bei seiner Missionsarbeit kein Einzelgänger. Der Erfolg seiner Tätigkeit beruhte nicht nur auf seinem persönlichen Einsatz, sondern auch auf seiner Teamarbeit. Auch heute gibt es keine erfolgreiche pastorale Arbeit in den Pfarreien und Pfarrengemeinschaften, die nicht zugleich auch Teamarbeit ist.



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Ein verantwortungsvolles Amt

Feierliche Abtbenediktion im Benediktinerkloster Metten durch Bischof Rudolf

METTEN (pdr/md) – Es war ein besonderer Tag, ein denkwürdiger und historischer Tag im Benediktinerkloster Metten: Bischof Rudolf Voderholzer überreichte an Abt Athanasius Berggold OSB mit der Ordensregel des heiligen Benedikt, mit Ring, Hirtenstab und Mitra die Insignien seines neuen Amtes. Er wurde am 5. Juni 2023 zum 59. Abt der Benediktinerabtei Metten gewählt und nun erfolgte die feierliche Benediktion. Und diese wurde buchstäblich mit Pauken und Trompeten gefeiert, in einem überaus festlichen Gottesdienst in der prächtigen Pfarr- und Klosterkirche Sankt Michael und anschließend beim gemütlichen Beisammensein im Innenhof des Klosters.

„Es ist mir eine große Freude und Ehre, heute diese Benediktion vornehmen zu dürfen“, betonte Bischof Rudolf bei seinen einführenden Worten. Die gute Beziehung zwischen dem Bistum Regensburg und dem Kloster Metten, aber auch seine ganz persönliche Beziehung zu diesem Ort und der Gemeinschaft würden damit bekräftigt. Gleichzeitig dankte er Abt Athanasius dafür, dass er dieses verantwortungsvolle Amt angenommen habe.

„Die altherwürdige Abtei Metten hat nicht nur einen neuen Vorsteher, nicht nur einen neuen Oberen, nicht nur einen neuen Chef, sie hat einen neuen Abbas, einen neuen Abt, einen neuen Vater“, stellte Bischof Rudolf zu Beginn seiner Predigt fest. Kritische Zeitgenossen, die dies von au-

ßen beobachteten, würden vielleicht stirnrunzelnd fragen: „Seid ihr noch bei Trost, seid ihr nicht von allen guten Geistern verlassen?“ „In einer Zeit, da in manchen Teilen von Europa die Anmeldeformulare für das Kindergeld korrigiert werden und nicht mehr von Vater und Mutter, sondern von Elter 1 und Elter 2 geredet wird, da wird hier ungeniert von Vater, vom Vater Abt gesprochen. Ihm wird eine große Verantwortung übergeben, aber auch der größte Gehorsam abverlangt: Sein Dienst besteht mehr im Dienen, im Helfen, als im Herrschen.“ Die Kirche, die ganze Gesellschaft brauche aber den Dienst der Priorisierung Gottes, die absichtslose Gottesverehrung und das treue Gebet.

Nach der Anhörung und dem Bestätigen des „Für-würdig-Befunden“ begann die eigentliche Benediktion mit dem Versprechen des Erwählten. Abt Athanasius trat vor Bischof Rudolf und sprach sein mehrmaliges „Ich bin bereit“. Beim Segensgebet erbat Bischof Rudolf auch die Hilfe Gottes für den Abt. Dann erfolgte die Übergabe der Ordensregel des heiligen Benedikt: „Empfange die Regel, die uns die heiligen Väter überliefert haben. Nach dieser Regel leite die Gemeinschaft, die dir von Gott anvertraut ist.“ Die Übergabe der drei Insignien, der Pontificalien, begann mit dem Abtsring, der als Zeichen der Treue getragen wird. Der Abtsstab symbolisiert das Zeichen des Hirtenamtes und die Mitra steht für die Würde. Herzlich wurde der Friedensgruß zwischen Bischof und neuem Abt ausgetauscht.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer spricht über Abt Athanasius Berggold OSB das Segensgebet. Alle Fotos: Hilmer



▲ Bischof Voderholzer übergibt Abt Athanasius auch die Mitra als Zeichen seines neuen Amtes.

Das Brustkreuz, das Pektorale, hatte der Abt schon direkt nach seiner Wahl erhalten.

Der nun folgenden Eucharistiefeier stand Bischof Rudolf vor, in Konzelebration mit Abt Athanasius Berggold, Abt emeritus Wolfgang Maria Hagl und dem Abtpräses der Bayerischen Benediktinerkongregation Markus Eller aus Scheuern. Zahlreiche weitere Äbte und Ordensobere, Äbtissinnen und Generaloberinnen, befreundete Priester und Weggefährten sowie alle Mettener Patres feierten mit. Aber auch eine große Festgemeinde hatte sich in der Kirche versammelt. Neben der Familie Berggold erlebten die Benediktion auch die Königlichen Hoheiten Prinz Christoph von Bayern und Prinzessin Gudila von Bayern mit. Musikalisch boten das Orchester des St.-Michaels-Gymnasiums, der Schul- und Pfarrechor unter der Leitung von Christoph Liebl eine fulminante Aufführung der neuzeitlichen „Missa Matamensis“ von Pater Gregor Schuller.

Am Ende des Gottesdienstes richtete Abt Athanasius persönliche Dankesworte an alle, die diesen besonderen Tag mit ihm feierten. Ein eindrucksvolles und sehr berührendes Zeichen setzte der Abt, als er ein Gebet zur heiligen Scholastika, der Zwillingschwester des heiligen Benedikt, sprach und sich selbst und seine Gemeinschaft ganz bewusst unter die Leitung dieser Heiligen stellte. Er untermauerte dies mit der Übergabe seines Hirtenstabes und seiner Mitra an die heilige Scholastika, die als kunstvoll geschnittene Figur aus dem Grödnertal in der Kirche stand. Nicht

zuletzt als eine Hommage an die Frauen in der Kirche Gottes.

Die Figur war per Express aus dem Grödnertal ins Haus gekommen und ist ein Geschenk der Gemeinde Metten und von Vereinen aus Metten, Offenberg und Neuhausen. Künftig wird die lebensgroße Schnitzfigur ihr Quartier in der Abtei beziehen.

Nach dem gemeinsam gesungenen „Te Deum“ und dem Auszug der Geistlichen versammelte sich die Festgemeinde im Innenhof des Klosters zur weltlichen Feier. Hier hatten die Festgäste gute Gelegenheit zum Gratulieren. Schönes Zeichen des Miteinanders, dass auch die Schüler des St.-Michaels-Gymnasiums auf Wunsch des Abtes mittendrin waren. Für den musikalischen Rahmen sorgten die Schülerblaskapelle Kalliope und die Wolfsteiner Musikanten.



▲ Mit zahlreichen Festgästen aus Klerus, Politik und Gesellschaft feierte Bischof Rudolf den Festgottesdienst in der Pfarr- und Klosterkirche St. Michael.



▲ Abt Athanasius vertraut Hirtenstab und Mitra der heiligen Scholastika an.

Starkes Zeichen für Lebensschutz

Bischof Voderholzer und Weihbischof Graf bei „Marsch für das Leben“ in Berlin

BERLIN/REGENSBURG (pdr/sm) – Rund 6000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben am vergangenen Samstag am „Marsch für das Leben“ teilgenommen, der in diesem Jahr in Berlin und in Köln veranstaltet wurde. Zum ersten Mal fanden damit zwei Märsche parallel in zwei Städten statt.

Veranstaltet wird der „Marsch für das Leben“ vom Bundesverband Lebensrecht e.V. aus Berlin. Die Verantwortlichen setzen sich das ganze Jahr für den Erhalt des ungeborenen Lebens ein. Aus dem Bistum Regensburg reisten zahlreiche Teilnehmer mit einem Bus der Jugend 2000 nach Berlin, um gemeinsam mit Bischof Rudolf Voderholzer und Weihbischof Josef Graf am „Marsch für das Leben“ teilzunehmen. Insgesamt besuchten fünf deutsche Bischöfe die Kundgebung in Berlin. Dies waren neben Bischof Voderholzer Weihbischof Graf aus Regensburg der Augsburger Weihbischof Florian Wörner, der Berliner Weihbischof Matthias Heinrich und der Berliner Erzbischof Heiner Koch.

Grundaufgabe jedes Christen

Der dritte Samstag im September ist im Kalender von Bischof Rudolf immer fest für die Teilnahme am „Marsch für das Leben“ in Berlin reserviert. Gemeinsam mit seinem Weihbischof wollte er wieder ein starkes und deutlich sichtbares Zeichen für den Erhalt des ungeborenen Lebens setzen. Bischof Rudolf ist es jedes Jahr ein großes Anliegen, persönlich in Berlin beim „Marsch für das Leben“ dabei zu sein. Bei der Teilnahme am „Marsch für das Leben“ nimmt der Regensburger Bischof sein „Recht als Staatsbürger in Anspruch, für eine Personengruppe das Wort zu erheben, die selber das Wort noch nicht ergreifen kann. Das sind die Ungeborenen, die vor dem Grundgesetz genauso geschützt werden wie die Geborenen“. Für Bischof Rudolf bedeutet Lebensschutz, „die Würde einer menschlichen Person in all ihren Phasen unabhängig von ihrer ökonomischen, ästhetischen oder sonstigen Qualifizierung hochzuhalten. Und es ist nicht nur mein persönliches Recht, sondern es ist auch die Pflicht als Christ, hier auch meine Position darzustellen“. Mit diesem Engagement könne Kirche auch gesellschaftspolitisch aktiv werden, so der Regensburger Oberhirte. Der



▲ Auch in diesem Jahr nahm wieder eine große Gruppe aus dem Bistum Regensburg, begleitet von Bischof Rudolf Voderholzer und Weihbischof Josef Graf, am „Marsch für das Leben“ in Berlin teil. Foto: Bairowski

Gegenwind bei dieser Veranstaltung zeige für ihn deutlich, dass „wir mit dem Thema Lebensschutz etwas Wichtiges zu sagen haben“.

Für den Regensburger Weihbischof Josef Graf ist „das Leben ein Geschenk Gottes und somit heilig“. Für ihn ist der Lebensschutz die primäre Aufgabe eines Christen und noch mehr als Bischof. Deswegen sei er sehr gerne nach Berlin mitgefahren, um die mutigen Lebensschützer zu unterstützen.

Jedes Leben ist schützenswert

Bei bestem Wetter begrüßte die Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht Alexandra Linder in Berlin Tausende von gut gelaunten Lebensrechtlern, die aus ganz

Deutschland angereist waren. Während einer Liveschalte nach Köln konnte man dort mit den Teilnehmern auf dem Kölner Heumarkt in Kontakt treten.

„In keinem Land der Welt gibt es einen Nachweis, dass Abtreibung für Frauen irgendeinen psychischen, physischen oder emanzipatorischen Nutzen hat.“ Alexandra Linder sprach in ihrer Eröffnungsrede vor allem über die Missachtung der Frauen und Kinder durch die Abtreibungslobby, denen die Situation der Betroffenen schlicht egal sei. Für eine menschenwürdige Gesellschaft brauche es Schutz, Prävention, Emanzipation, nicht Abtreibung. Dasselbe gelte am Ende des Lebens, wo man Lebensoasen statt assistierten Suizid bereitstellen müsse. Die Vorsitzende des Bundesverbandes

Lebensrecht freute sich auch besonders, dass in diesem Jahr wieder so eine große Gruppe aus dem Bistum Regensburg am „Marsch für das Leben“ in Berlin teilnahm.

Gemeinsam für das Leben

In Köln, wo sich etwa 2800 Teilnehmer versammelt hatten, sprachen Professor Paul Cullen, Vorsitzender der Ärzte für das Leben, Susanne Wenzel, Vorsitzende der Christdemokraten für das Leben (CDL), und eine Schwangerenberaterin. In Berlin mit knapp 4000 Teilnehmern hatte der Bundesverband Lebensrecht e.V. zwei ausländische Gäste eingeladen, die über Gesetze zur Euthanasie in Kanada und Abtreibung in den Niederlanden referierten. Außerdem berichtete ein betroffener Vater über seine damalige Situation und Beziehung, die zur Abtreibung des gemeinsamen Kindes geführt hätten.

Den Schluss der Auftaktveranstaltung vor dem Marsch gestaltete eine große Gruppe der „Jugend für das Leben“. Unter den Teilnehmern befanden sich mehrere Bischöfe und Weihbischofe. Der Berliner Erzbischof Heiner Koch spendete in Berlin nach der Demonstration gemeinsam mit dem evangelischen Pastor Albrecht Weißbach einen Reisesegen. Angesichts des großen Erfolges und Zuspruchs zu dem erstmals an zwei Orten durchgeführten „Marsch für das Leben“ wird es im nächsten Jahr, am 21. September 2024, wahrscheinlich erneut mindestens zwei Großveranstaltungen gleichzeitig geben.



▲ Gemeinsam unterwegs für den Schutz des Lebens: Bischof Rudolf Voderholzer zusammen mit Jugendlichen aus dem Bistum Regensburg. Foto: Bairowski



KJF verabschiedet Akademieleiterin

REGENSBURG (oa/sm) – Fast 30 Jahre war Petra Werner (Mitte) für die Fachakademie für Heilpädagogik der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg tätig, fast 20 Jahre als Leiterin der Einrichtung. Nun hat KJF-Direktor Michael Eibl (Dritter von rechts) die verdiente Akademieleiterin in den Ruhestand verabschiedet. Er würdigte in seiner Laudatio die besonderen Leistungen der langjährigen Mitarbeiterin: „Mit ihrer Leidenschaft für die Heilpädagogik hat Petra Werner den hervorragenden Ruf der Fachakademie gefestigt und eine ganze Generation von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen in Ostbayern geprägt.“ Zahlreiche Gäste waren zu der Abschiedsfeier an der Fachakademie gekommen. Unter ihnen auch Gisela Strautner (rechts), die stellvertretende Sachgebietsleiterin für berufliche Schulen, Gesundheit, Sozialwesen und Hauswirtschaft der Regierung der Oberpfalz. Sie würdigte die hohe Qualität der Ausbildung an der Fachakademie. Das sei Petra Werner und ihrem Team zu verdanken.

Foto: Arnstein

Prominent und akademisch

Neues Programm des Akademischen Forums vorgestellt

REGENSBURG (pdr/sm) – **Kürzlich hat Professor Sigmund Bonk Bischof Rudolf Voderholzer das Programm des Akademischen Forums Albertus Magnus in der zweiten Jahreshälfte vorgestellt. Auch sprach der Direktor der Einrichtung über zahlreiche weitere Aktivitäten in der Bildungsarbeit, die mit dem Forum in Verbindung stehen. Der Bischof zeigte sich den Programmpunkten für Herbst und Winter gegenüber aufgeschlossen. Die Veranstaltungen finden in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) im Bistum Regensburg und mit der KEB in der Stadt Regensburg e. V. statt.**

Insbesondere kündigte Professor Bonk eine Vortragsreihe an, die in Kooperation mit der Medienakademie für katholische Apologetik durchgeführt wird. Titel der hochkarätigen Reihe ist „Die Ökologie des Menschen. Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. über Schlüsselfragen unserer Zeit – ein Orientierungsangebot“. Unter anderem tragen vor: Rémi Brague,

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Bischof Stefan Oster, Peter Schallenberg, Erzbischof Georg Gänswein und Marianne Schlosser. Die nächste Tagung findet dann Anfang 2024 statt. Sie greift ein aktuelles Thema auf: „Wokeness und cancel culture“ und wird in Zusammenarbeit mit Sebastian Graef durchgeführt. Der Bischof begrüßte das Aufgreifen des Themas und verwies in diesem Zusammenhang auf die problematische Anthropologie, die hinter damit verbundenen Strömungen steht. Interessant auch ein Vortrag des Forums über den „Eichstätter Freundeskreis um Fritz Gerlich im katholischen Widerstand“ (der am Dienstag, 14. November, stattfinden wird).

Überhaupt stellte Diakon Bonk neuere Erfahrungen aus der Akademikerseelsorge vor. Dabei sei nämlich die Nachfrage durchaus im Steigen begriffen. Auch sprach Professor Bonk über zahlreiche weitere Engagements, die in gedruckten Publikationen ihren Niederschlag finden. Im Erscheinen begriffen ist ein Band, der Beiträge der letztjährigen Konferenz zu Ida Friederike Görres vereint.

Lebensrecht nicht missachten

Stellungnahme des Diözesankomitees zum „Safe Abortion Day“

REGENSBURG (mf/sm) – Zum „Safe Abortion Day“ am Donnerstag, 28. September, rufen verschiedene Veranstalter dazu auf, für die Abschaffung des Paragraphen 218 StGB zu plädieren und die Einführung des Schwangerschaftsabbruchs im Recht als medizinische Dienstleistung zu regeln. In einer Stellungnahme weist der Vorstand des Regensburger Diözesankomitees diese Forderungen – wie auch die Vollversammlung am 26. Oktober 2022 in ihrer Stellungnahme gegen die Legalisierung von Abtreibung – entschieden zurück, da hier auf die Rechte des ungeborenen Lebens nicht eingegangen werde.

„Eine Aufhebung des Paragraphen 218 und eine damit verbundene Legalisierung von Abtreibung würde eine klare Missachtung des Rechts auf Leben jedes Menschen darstellen. Dieses Recht auf Leben leitet sich unmittelbar von Artikel 1 und 2 unseres Grundgesetzes ab, die die uneingeschränkte Würde jedes Menschen vom Beginn des Lebens zusichern“, schreibt die Vorsitzende des Diözesankomitees Martha Bauer im Namen des Vorstandes.

„Die Forderung, Schwangerschaftsabbrüche zukünftig im Recht als medizinische Dienstleistungen statt im Strafgesetzbuch zu regeln,

würde bedeuten, dass Ärztinnen und Ärzte sowie medizinisches Fachpersonal dazu gezwungen wären, Abtreibungen durchzuführen, obwohl sie diese aus ethischen und Gewissensgründen ablehnten. Viele Ärztinnen und Ärzte legen auch heute noch den Hippokratischen Eid ab, der die Mithilfe bei einer Abtreibung verbietet beziehungsweise sehen sich der Genfer Deklaration verpflichtet, nach der dem menschlichen Leben der größte Respekt zu wahren ist“, so die Vorsitzende in der Stellungnahme weiter.

„Versorgungsengpässe sind in Bayern für uns nicht festzustellen, da die Bundesärztekammer eine Liste mit etlichen Arztpraxen führt, die den besonderen Eingriff des Schwangerschaftsabbruchs nach den gesetzlichen Vorgaben durchführen“, argumentiert Bauer weiter.

„Wichtiger wäre es“, so die Stellungnahme abschließend, „die Lebensbedingungen in allen Bereichen zu verbessern, um für jedes Kind, das auf die Welt kommt, eine menschenwürdige Aufnahme zu ermöglichen. Es muss eine familienfreundliche Politik betrieben werden, damit eine Geburt nicht als Karrierehindernis oder persönliche Belastung angesehen wird und es zum Schwangerschaftsabbruch immer eine konkret mögliche Alternative gibt.“

Sonntag, 24. September

Pastoralbesuch in der Pfarrei Regensburg-Mater Dolorosa:

10 Uhr: Regensburg – Mater Dolorosa: Pontifikalamt mit Altarweihe.

15 Uhr: Regensburg – Mater Dolorosa: Dankandacht.

Montag, 25. September, bis

Donnerstag, 28. September

Wiesbaden: Teilnahme an der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Freitag, 29. September

9 Uhr: Haus Werdenfels: Priesterfortbildung der Jahrgänge 1993, 2003 und 2013 mit Gespräch und Heiliger Messe.

16 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Weihegespräch mit den zwei Kandidaten für das Ständige Diakonat.

Samstag, 30. September

17 Uhr: Aschaffenburg: Vorabendmesse und Lichterprozession anlässlich des Kongresses zur Theologie des Leibes.

Sonntag, 1. Oktober

12 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt mit dem Bezirksverband Oberpfalz des Bayerischen Bauernverbands anlässlich des 75-jährigen Jubiläums der Landfrauen im Bayerischen Bauernverband.

17 Uhr: Regensburg – Dom: Vesper zur Einführung des neuen Domkapitulars Monsignore Martin Priller.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Glauben mit Spiel und Spaß

Rundum gelungener dritter diözesaner Familientag in Regensburg

REGENSBURG (ih/sm) – Als rundum gelungenen Nachmittag haben die Veranstalter den dritten diözesanen Familientag am vergangenen Sonntag im Diözesanzentrum Regensburg bezeichnet. Das Diözesankomitee der Katholiken im Bistum Regensburg mit dem Arbeitskreis Ehe und Familie war rund um Geschäftsführer Manfred Fürnrohr von den Diözesanen Räten der Organisator dieses Tages und wurde von vielen Helfern tatkräftig unterstützt.

Gemeinsam mit Regionaldekan Holger Kruschina, dem neuen Geistlichen Beirat des Diözesankomitees, feierten kleine und große Besucher einen kurzweiligen Sonntagsgottesdienst in der Hauskapelle des Diözesanzentrums. Die Gruppe Tau unter der Leitung von Pfarrer Stefan Sangl gestaltete die Liturgiefeier musikalisch. Einen herzlichen Willkommensgruß sprach zu Beginn Martha Bauer, die Vorsitzende des Diözesankomitees. Sie wünschte einen schönen Tag der Begegnung und der



▲ Einen Kreis bildeten die Kinder gemeinsam mit Regionaldekan Holger Kruschina beim Vaterunser um den Altar. Foto: Hilmer

Gemeinschaft bei fröhlichem Spiel und Spaß.

In seiner Predigt ging Regionaldekan Kruschina inhaltlich auf die Lesung des Tages ein, bei der es um Sterben und Leben ging. Dabei betonte er, dass es wichtig sei, dass man zu jemandem gehöre. „Wir gehören

zum Herrn. Er hilft uns immer, er hat uns immer gern, ob wir leben oder sterben.“ Christus sei gestorben, um Herr zu sein über Lebende und Tote. Das sei die frohe Botschaft aus den Texten dieses Sonntags.

Zum Programm für die Kinder wartete ein prächtiges Schloss in

Form einer Hüpfburg im Innenhof. Outdoor-Spiele wurden im Turmhof angeboten. Ein Upcycling-Workshop lud ebenso zum Basteln ein wie ein Jugendquiz. Heiß umringt war das Angebot des Kinderschminkens. Holzkreuze konnten liebevoll und mit viel Kreativität verziert werden, und beim „Kämpfe gegen Goliath“-Spiel gab es viel Spaß. Ein Kreativ-Workshop bot das Basteln von Kaleidoskopen an. Auch die Challenge der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) hatte genügend Besucher. Eine feine Nase war gut, wenn man den Weihrauch-Workshop besuchte und sich mit der Vielfalt der Düfte beschäftigte. Bestens genutzt wurden auch die beiden Domführungen für zwei Altersklassen. Im Foyer des Diözesanzentrums gab es Kaffee und Kuchen sowie Getränke. Die verteilten Stempelkarten füllten sich rasch mit den erforderlichen Stempeln und wurden in einem großen Glasgefäß gesammelt. Hier half am Ende eine Glücksfee beim Ziehen der Gewinner für die Tombola. Gutscheine für Eis und Bücher, kleine Schmuckstücke, Quizkarten und Bilderrätsel und vieles Verschiedenes mehr wechselten den Besitzer. Ein Mitmachkonzert im Turmhof mit Pfarrer Stefan Sangl rundete den gelungenen Tag ab.

100 Jahre Pfarrei Neufahrn

Bischof Rudolf Voderholzer feiert zum Jubiläum Pontifikalgottesdienst

NEUFAHRN (pdr/sm) – „Solche Feste muss man feiern“, sagte Bischof Rudolf Voderholzer bei seinem Besuch in Neufahrn am vergangenen Sonntag. Mit der Pfarrei Mariä Himmelfahrt feierte er ihr 100-jähriges Bestehen. Bis 1923 gehörte sie zu Asenkofen.

Am Rathaus wurde der Bischof von Vertretern des öffentlichen Lebens empfangen und mit flotter Marschmusik zur Kirche begleitet. Beim feierlichen Gottesdienst konzelierten mit dem Bischof Ortspfarrer Panipichai Sylvester, Regionaldekan Monsignore Josef Thalhammer aus Landshut, Pfarrer Stefan Anzinger aus Ergoldsbach, Pfarrvikar Victor Susai und Pfarrvikar Francis. Mit dabei waren Diakon Norbert Spagert, der aus Neufahrn stammende Gemeindefereferent Martin Bartleier sowie zahlreiche Ministranten aus den Pfarreien Neufahrn und Asenkofen.

Für den Festtag hatte Chorleiter Hans Fischalek einen Projektchor aus dem Kirchenchor Neufahrn und früheren Chormitgliedern zusammengestellt. Mit den Werken „Locus iste“ von Anton Bruckner, „Sicut cervus“



▲ Pfarrer Panipichai Sylvester hatte sich für das Jubiläum eine volle Kirche gewünscht. Dieser Herzenswunsch sollte in Erfüllung gehen. Foto: Schmid

von Giovanni Pierluigi da Palestrina und „Richte mich, Gott“ von Felix Mendelssohn Bartholdy wurde der Pontifikalgottesdienst musikalisch mitgestaltet.

In seiner Predigt dankte der Bischof den Verantwortlichen der Pfarrei für alle Mühe und den Einsatz in der Auslegung der Erlösungsbotschaft. „Dafür habe ich einen jungen Pfarrer schicken dürfen und noch einen Pfarrvikar dazu“, sagte er

und erhielt spontan Applaus dafür. 100 Jahre Kirche sei zwar nur ein mittelgroßes Jubiläum, das nächste könnte aber schon in 25 Jahren anstehen. „Da seid ihr dann dran“, sagte er zu den Jüngeren gewandt.

Bürgermeister Peter Forstner gratulierte als Vertreter der politischen Gemeinde zu dem großen Ereignis für den Ort. Die Angebote der Pfarrei würden die Menschen gut erreichen. Pfarrgemeinderatssprecherin

Michaela Pöschl freute sich über das sehr große Interesse schon zu Beginn des Jubiläumswochenendes am Freitag und die vielen guten Gespräche, die in Erinnerung geblieben sind. Auch bei der Lichterprozession von Asenkofen nach Neufahrn sei die Teilnahme groß gewesen. In einer Festschrift „Menschen damals und heute“ werden die Erinnerungen an das Jubiläumswochenende festgehalten. Weil der Bischof auch ein Krippenfreund ist, dankte ihm Pöschl für sein Kommen mit einer Musikantenfigur für die private Sammlung.

Pfarrer Jörg Gemkow von der evangelischen Kirchengemeinde sagte, er wünsche sich für die Kirche eine Sprache, die die Menschen verstehen. Gemäß dem Bibelwort „Salz der Erde“ hatte er eine Tüte Salz vom Toten Meer zur Förderung der Gemeinschaft mitgebracht.

Pater Panipichai Sylvester bedankte sich am Ende des Gottesdienstes besonders bei Pfarrgemeinderatssprecherin Michaela Pöschl, Kirchenpfleger Georg Prückl und Mesner Sebastian Maier. Für die Ministranten hatte der Bischof als Geschenk einen Rosenkranz mitgebracht. Im Anschluss an den Gottesdienst verpflegte der OGV die Gäste im Festzelt. Außerdem erwartete die Besucher ein vielfältiges Rahmenprogramm mit dem „Pfarrei-Glücks-Hafen“ und der „Stattkapelle Neufahrn“.



▲ Links: Unter der Überschrift „Himmelsleiter“ ist in der Schottenkirche St. Jakob die Arbeit „himmelwärts“ von Regina Hellwig-Schmid zu sehen. – Rechts: In der Dreieinigkeitskirche will die Installation „Himmelstreppe“ von Sheila Furlan transparent zum Licht führen.
Fotos: Kunstsammlungen des Bistums Regensburg

Ökumenisches Kunstprojekt

Installationen in Regensburgs Dreieinigkeitskirche und in St. Jakob

REGENSBURG (ia/sm) – Zwei Künstlerinnen, zwei Kirchen, zwei Positionen: Im Rahmen des kulturellen Jahresthemas der Stadt Regensburg „Höhenflug“ weisen noch bis zum 31. Oktober zwei Installationen himmelwärts, in Kooperation zwischen der Evangelischen Citykirchenarbeit und den Kunstsammlungen des Bistums Regensburg.

Was könnte geeigneter für ein ökumenisches Kunstprojekt sein, als eine Installation zu einem biblischen Motiv an zwei profilierten kirchlichen Orten der Stadt? Unter der Überschrift „Himmelsleiter“ ist in der Schottenkirche St. Jakob die speziell für das Gotteshaus entworfene Arbeit „himmelwärts“ von Regina Hellwig-Schmid aus Regensburg zu sehen. In der Dreieinigkeitskirche will die Installation „Himmelstreppe“ von Sheila Furlan aus München transparent zum Licht führen.

Die Himmelsleiter als Verbindung zwischen Himmel und Erde eröffnet Assoziationen, Spiritualität und Emotionen. Die unterschiedliche Umsetzung des Themas (Gen 28,10-22) regt den Dialog zwischen den beiden Werken an, zwi-

schen den beiden Orten, zwischen künstlerischer Intervention und der jeweiligen Kirche, zwischen Künstlerinnen und Betrachtenden, zwischen Werk und Bibel und darüber hinaus. Beide Installationen laden ein zu neuen Erfahrungen mit und in den bekannten Räumen.

Die Installationen sind noch bis 31. Oktober zu sehen in der Dreieinigkeitskirche, Am Ölberg 1 (Mittwoch bis Sonntag 12 bis 18 Uhr), und in St. Jakob, Jakobstraße 3 (täglich von 8 bis 18 Uhr geöffnet). Begleitende Veranstaltungen sind:

- „KlangLichtSpiel: Klangwolken vom Ende der Himmelsleiter“, Konzert mit Frank Wendeborg: 23. September um 19 Uhr in St. Jakob.
- Kunstgottesdienst „Himmelsleiter“: 8. Oktober um 11 Uhr in der Dreieinigkeitskirche.
- Popgottesdienst „Stairway to heaven“ am 24. Oktober um 19 Uhr in der Dreieinigkeitskirche. Musik: Boris Rusakov.
- Atempause in der Dreieinigkeitskirche: Immer mittwochs um 18 Uhr.
- Künstlerinnengespräche. Termine immer aktuell unter www.dreieinigkeitskirche.de und www.bistumsmuseen-regensburg.de.

Ausstellung: 1623. Bayern wird Kurfürstentum

LANDSHUT (sv) – Bis 10. November ist im Staatsarchiv Landshut die kleine Ausstellung „1623. Bayern wird Kurfürstentum“ zu sehen. Die Ausstellung erklärt die wichtigsten Etappen des Aufstiegs Bayerns zum Kurfürstentum und die gelehrten Diskussionen, die an den beteiligten

Höfen darüber geführt wurden. Die Ausstellung im Staatsarchiv Landshut, Schlachthofstraße 10, 84034 Landshut, ist Mo. bis Do, 8.30 bis 16 Uhr und Fr. 8.30 bis 13 Uhr bei freiem Eintritt zu sehen. Geschlossen ist an den gesetzlichen Feiertagen 3. Oktober und 1. November.

Im Bistum unterwegs

Votivbild zeigt Dorfbrand

Die Nebenkirche St. Ulrich in Kleinweichs

Kleinweichs ist ein Gemeindeteil der Gemeinde Otzing im niederbayerischen Landkreis Deggendorf. Am Südrand des Dorfes steht, nahe dem Reißinger Bach, die Nebenkirche St. Ulrich. Baubeginn des Gotteshauses war um 1680. Im Jahre 1730 wurde sie durch einige Rokokolemente bereichert. Der von einer Zwiebelkuppe gekrönte Turm ist zweigeschossig und der Westseite des Langhauses vorgesetzt. Die Bauweise außen zeugt von einem Vorgängerbau aus dem 15. Jahrhundert. In der Kirchenwand eingelassen ist eine wohl von einem Türsturz stammende Steinplatte mit Relief eines Menschenkopfes und eines Nestes mit Vogel im Rund und zwei Rosetten.

Von der Ausstattung im Inneren sind der Hauptaltar und die Seitenaltäre barocken Ursprungs (um 1754). Geschaffen wurden sie vom Straubinger Bildhauer Matthias Obermeier und dem Maler Joseph Meier, wie es eine Inschrift auf der Rückseite des Hauptaltars verrät. Das große Altarbild zeigt den heiligen Bischof Ulrich mit seinem Attribut, dem Fisch. Über dem großen Altarbild, im Aufzug, entdeckt man ein imposantes Bild des heiligen Petrus. Neben den hell marmorierten Säulen finden sich die Diözesanpatrone Wolfgang mit Bischofsstab und Kirche sowie Bischof Erhard mit Buch und Tintenfaß. Volksaltar und Ambo stammen aus der Neuzeit.

Dorfgeschichtlich höchst interessant ist das große Votivbild, das den Dorfbrand im Jahre 1831 zeigt. Damals brannten fast alle Häuser nieder, nur die Dorfkirche und drei Höfe blieben verschont. Am Chorbogen, zur Gemeinde gerichtet, ist die spätgotische Figur einer Madonna mit Jesuskind (um 1500) und ihr gegenüber eine Figur des heiligen Ulrich (um 1460). Die Seitenaltäre sind als Herz-Marien-Altar und als



▲ Die Kirche St. Ulrich in Kleinweichs. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Herz-Jesu-Altar gestaltet. Die mit einfachem Muschelwerk dekorierte Kanzel hat einen Schalldeckel, der von einem strahlenumgebenen „Auge Gottes“ gekrönt ist. Ein Vortragskreuz stammt aus dem Jahre 1690, ein weiteres Kruzifix an der Orgelempore aus dem Jahre 1890. Die Orgel ist von ihrem Ursprung her ins Jahr 1810 zu datieren. Die Rahmen der Kreuzwegbilder sind imitiertes Rokoko um 1890. sv



▲ Blick in den Innenraum der Kirche in Kleinweichs.

Foto: Mohr

Attraktiv Kirche sein

Bischof Voderholzer trifft höhere Ordensobere der Männergemeinschaften

REGENSBURG (pdr/sm) – Zum Gedankenaustausch und gemeinschaftlichen Gebet hat sich Bischof Rudolf Voderholzer mit den höheren Ordensoberen der Männergemeinschaften im Bischöflichen Ordinariat in Regensburg getroffen. Der Bischof brachte somit sein großes Interesse am Wirken der Ordensleute im Bistum Regensburg zum Ausdruck. Die regelmäßigen Treffen bringen auch die Ordensleute und die Gemeinschaften einander näher. Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele, Leiterin der Hauptabteilung Orden/Geistliche Gemeinschaften, hatte die Begegnung organisiert und das Programm gestaltet.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer im Austausch mit den Ordensoberen der Männergemeinschaften. Foto: Neumann

Gekommen waren die Oberen beziehungsweise deren Vertreter von Augustiner Chorherren, Prämonstratensern, Benediktinern, Paulinern, Karmeliten, Franziskanern, Barmherzigen Brüdern, Passionisten, Maristenbrüdern, Redemptoristen, Salesianern Don Boscos und den Steyler Missionaren, um nur einige zu nennen. Knapp 20 höhere Ordensobere beziehungsweise deren Vertreter befanden sich somit im Gespräch mit Bischof Voderholzer.

Nach einem Wort des Bischofs, der dankte und ermutigte, kam es zum

Austausch über Herausforderungen und Sorgen der Ordensgemeinschaften. Die grundlegende Frage lautete, in welcher Form die kirchliche Dimension der Sendung der jeweiligen Ordensgemeinschaft stärker zu einer Erneuerung im Glauben im Bistum Regensburg beitragen könnte. Insbesondere interessierte sich der Bischof dafür, wie in den Gemeinschaften jeweils eine Erneuerung der Profess gehandhabt wird. Im Anschluss an das intensive Gespräch feierten die höheren Ordensoberen und deren Vertreter die Vesper mit dem Bischof.

Durch zahlreiche Aussagen hindurch zog sich der Gedanke, wie die Gemeinschaften mit den Menschen in Kontakt stehen können. Bischof Voderholzer sagte, es gelte, von dem Klischee wegzukommen, dass das Kloster „nur etwas für alte Männer und Frauen“ sei; bei aller Wertschätzung älterer Ordensleute, die ihrer Berufung treu geblieben sind. Gezeigt werden sollte, dass das kirchliche Leben insgesamt etwas Erstrebenswertes ist. Es gehe darum, attraktiv Kirche zu sein. Wiederholt wurde außerdem die

Frage diskutiert, wie das Charisma der jeweiligen Gemeinschaft beibehalten werden kann. Demnach gibt es Ordensleute, denen eine Pfarrei anvertraut ist, andere dagegen wirken dort aushelfend als Seelsorger mit. Andere wiederum, wie dies bei den Passionisten in Schwarzenfeld der Fall ist, sind in der kategorialen Seelsorge im Einsatz, nicht zuletzt mit Volksmissionen, die auf Hausbesuchen beruhen. Provinzial Pater Lukas Temme sagte dazu: „Wir können junge Mitbrüder rausschicken. Da wachsen bei uns die Kontakte.“ Bedeutsam für den Wiederaufschwung des Passionistenklosters in Schwarzenfeld war, dass „die Leute“ sagten: „Wir fangen jetzt an, für euch zu beten.“ Wichtig sei die Kontemplation gewesen, erklärte Pater Lukas weiter.

Alle gemeinsamen Überlegungen bei der Begegnung bewegten sich im Rahmen der Vorbereitung des Jubiläums des geweihten Lebens. Es wird vom 8. bis zum 12. Oktober 2025 in Rom stattfinden. Bereits vor einigen Wochen hatte in Regensburg die Begegnung mit den höheren Ordensoberen zahlreicher Frauengemeinschaften in der Diözese stattgefunden. Ordinariatsrätin Maria Luisa Öfele, Leiterin der Hauptabteilung Orden/Geistliche Gemeinschaften im Bischöflichen Ordinariat Regensburg, hatte auch diese Begegnung organisiert und das Programm engagiert gestaltet.



Mesnertreffen der Region Cham

SCHÖNSEE (gm/md) – Mit einem Gottesdienst, den Regionaldekan Pfarrer Holger Kruschina aus Nittenau in Konzelebration mit Pfarrer Wolfgang Dietz feierte, hatte das Treffen der Mesner des Regionalverbands Cham begonnen. Josef Bayer, der zusammen mit Ernestine Linsmeier den Dienst im Schönseer Gotteshaus verrichtet, hieß nach der Heiligen Messe, von Hubert Reimer an der Orgel musikalisch mitgestaltet, die anwesenden Kollegen willkommen. Detailliert informierte Linsmeier über die Pfarrkirche St. Wenzeslaus. Pfarrgemeinderatssprecherin Barbara Wirnshofer würdigte in ihrem Grußwort das Engagement der „Hausmeister der Gotteshäuser“. Bei ihnen gehörten Liebe zur Liturgie und Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten zur Grundeinstellung. Beim Beisammensein im Jugendheim in Weiding dankte Verbandsvorsitzender Josef Pflug aus Teunz den Organisatoren dieses Treffens. Zum Imbiss mit Kaffee und Kuchen servierte Mundartdichter Andreas Ebnet Geschichten aus seinem Heimatbuch. Monika Bayer umrahmte auf ihrer Zither das Mesnertreffen musikalisch. Foto: Höcherl



KAB im Gespräch mit Kandidaten

ZEITLARN (kab/md) – Die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Zeitlarn hat gemeinsam mit dem Kreisverband Regensburg und dem Jugendgemeinderat zum Gespräch mit den Kandidaten der Landtagswahl eingeladen. Vor dem Netto-Markt in Zeitlarn konnten Passanten mit dem Landtagsabgeordneten Tobias Gotthardt (FW), Bürgermeister Patrick Großmann (CSU), Dr. Merten Niebelschütz (Grüne), Matthias Jobst, Gewerkschaftssekretär (SPD), und Claudia Wiest, Kreisrätin (ÖDP), auf Tuchfühlung gehen und sie zu ihren Positionen befragen. Ein zentrales Thema für die KAB ist der arbeitsfreie Sonntag, wie er auch in der Bayerischen Verfassung festgeschrieben ist. Dazu bekannten sich alle Kandidaten. Weitere Themen waren Zuwanderung und Integration sowie die Zukunft der Patientenversorgung gerade in Krankenhäusern; hier bestehe noch erheblicher Handlungsbedarf. Das Bild zeigt (von links) Maria Beer, Matthias Jobst, Tobias Gotthardt, Claudia Wiest, Patrick Großmann, Merten Niebelschütz, Christoph Aisch, Reinhold Gebhard und Marion Zirkelbach. Foto: Stich



Spende für Arnstorfer Tafel

GOTTFRIEDING (as/sm) – Aus dem Erlös des Kräuterbüschelbindens und des Bowlefestes haben die Mitglieder des Frauen- und Müttervereins Gottfrieding 600 Euro für haltbare Lebensmittel als Ergänzung zu dem regelmäßig vorhandenen Angebot der Arnstorfer Tafel gespendet sowie hausgemachte Marmeladen mitgebracht. Wie Anneliese Hartl von der Tafel erklärte, werden derzeit über 300 Personen in der Ausgabestelle in Dingolfing im 14-täglichen Rhythmus versorgt. Von verschiedenen Stationen werden die Waren zusammengesammelt und dann von ihrem Helferteam sortiert. Aufgrund der stark gestiegenen Nachfrage könne man jegliche Zuwendung gut gebrauchen. Natürlich werde die Bedürftigkeit der Abholer geprüft. Der Frauen- und Mütterverein Gottfrieding unterstützt die Arbeit der Tafel bereits zum wiederholten Male, was Anneliese Hartl mit einem großen Dank honorierte.

Foto: Sperka



Spaß mit Rodelbahn und Kletterpark

TEUGN (kr/sm) – Begleitet von drei Betreuern haben die Ministranten der Teugner Pfarrei Mariä Himmelfahrt einen Ausflug nach Riedenburg gemacht. Dort hatten die zwölf Mädchen und Buben viel Spaß mit der Sommerrodelbahn und dem Kletterpark. Für die Vorbereitung und Durchführung bedankte sich Pfarrer Kulaindhaisamy Ratchagar bei den Betreuern Bettina Perzl, Stefanie Iger und Anton Wagner.

Foto: privat

Tiersegnung erinnert an Verantwortung

HAHNBACH (mma/sm) – Für die Pfarreiengemeinschaft Hahnbach-Gebenbach-Ursulapoppenricht hat Diakon Dieter Gerstacker zusammen mit dem Pfarrgemeinderat eine Tiersegnung im Klostersgarten von Hahnbach gestaltet. Die Feier begleit-

tete Irene Klier am E-Piano, Texte lasen Brigitta Heidlinger und Christian Meier, Mitglieder des Ausschusses „Soziales Profil der Kirche“. Der Diakon erinnerte an die Verantwortung des Menschen für die Schöpfung, besonders auch für die Tierwelt.

Hilfswerke und Stiftungen



Seit Jahrhunderten engagieren sich Stiftungen für die Gesellschaft. Und jedes Jahr kommen weitere hinzu. Im Jahr 2022 wurden in Deutschland 693 neue Stiftungen gegründet. Damit stieg ihre Zahl auf 25 254.

Für die Ewigkeit gedacht

Die Gründe, eine Stiftung zu errichten, sind vielfältig. Spricht man mit Stiftern, ist es meist der Wunsch, etwas zu bewegen, der Gesellschaft etwas zurückzugeben oder weil die persönliche Betroffenheit von einer Krankheit oder einem gesellschaftlichen Missstand zum Handeln herausfordert.

Die Rechtsform einer Stiftung ist für viele Menschen attraktiv, weil das gestiftete Vermögen dauerhaft gemeinnützigen Zwecken zugutekommt. Sie möchten etwas Bleibendes schaffen, das über ihr eigenes Leben hinausreicht. Wer eine Stiftung errichtet, trennt sich für immer von seinem Vermögen. Die Stiftung legt das ihr übertragene Vermögen sicher und gewinnbringend an. Die so erwirtschafteten Überschüsse werden für den gemeinnützigen Zweck ausgegeben.

Das gestiftete Vermögen selbst muss als Grundkapital der Stiftung erhalten bleiben. Denn eine Stiftung ist für die Ewigkeit gedacht und kann in der Regel nicht aufgelöst werden. Den Zweck einer Stiftung bestimmt der Stifter bei ihrer Errichtung. Dieser Zweck ist fortan festgeschrieben und darf nicht wesentlich geändert werden.

Wem der Gründungsaufwand einer eigenen Stiftung zu hoch ist, der kann alternativ eine bestehende Stiftung unterstützen – mit einer Zustiftung. Dabei werden Vermögenswerte dem Stiftungsvermögen einer bereits bestehenden Stiftung zugeführt. Durch die damit verbundene Erhöhung des Stiftungsvermögens erzielt die Stiftung langfristig höhere Erträge und kann somit ihre Zwecke nachhaltiger verfolgen.

BDS/red



missio

Ich will in Freiheit leben!
Bereits 30 € helfen dabei, moderner Sklaverei zu entfliehen.
 Fauzia, Opfer von Menschenhandel, erhielt über eine Notrufnummer erste Hilfe.

Menschen sind keine Ware.
Sie sind Geschöpfe Gottes! Handeln Sie jetzt!
 SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04
www.missio.com

Foto: Jörg Böttling, missio München, iStockphoto.com

Bauen, Wohnen und Sanieren



„My home is my castle.“ Die englische Redewendung drückt den Stolz des Hausbesitzers auf die eigenen vier Wände aus. Doch mit dem Eigenheim kommen im Laufe der Jahre auch die Sorgen um die Instandhaltung der Wohnung. Auch hier hilft guter Rat vom Fachmann.

Foto: Heike Hering/pixelio.de

Den Heizungstausch planen

BERLIN (dpa/tmn) – Hausbesitzer, die ihre Heizlösung im Sinne des Gebäudeenergiegesetzes (GEG) mit erneuerbaren Energien modifizieren oder modernisieren wollen, müssen nicht auf die Wärmeplanung der Kommunen für neue Wärme- oder Wasserstoffnetze warten. Stattdessen sollten sie beizeiten prüfen, welche Heizungsart sich für ihr Gebäude eignet, und den Heizungstausch vorausschauend planen. Darauf weist die gemeinnützige Beratungsgesellschaft co2online hin.

So dauerten die Planung und Errichtung solcher Netze möglicherweise lange, außerdem könnten die Kosten für das Heizen mit Fernwärme oder Wasserstoff deutlich teurer sein als mit einer Wärmepumpe.

Vor allem mit der Kombination Wärmepumpe plus eigene Photovoltaik-Anlage auf dem Dach würden sich ein hoher Grad an Unabhängigkeit von den Energiepreisen und ein zusätzlicher Kostenvorteil erreichen lassen, so die Fachleute. Im Vergleich zu einer neuen Gasheizung könne die Wärmepumpe laut Berechnungen der Beratung einen Kostenvorteil von bis zu 20 000 Euro auf 20 Jahre bedeuten. Dafür sorgten die geplanten hohen Förderungen sowie die durch den CO₂-Preis deutlich steigenden Betriebskosten einer Gasheizung.

Bis Mitte 2026 beziehungsweise bis Mitte 2028 haben die Kommunen Zeit, eine Wärmeplanung zu erstellen und darin Gebiete zu definieren, in denen ein Wärmenetz oder ein Wasserstoffnetz geplant sind.

Rollladenkästen dämmen

BERLIN (dpa/tmn) – Sie denken mit Sorge an die nächste Heizperiode mit vielleicht weiterhin hohen Energiekosten? Nutzen Sie die Zeit bis dahin zur Vorbereitung. Etwa, indem Sie Ihre alten Rollladenkästen dämmen.

Sie sind häufig Schwachstellen am Gebäude, aus denen wertvolle Heizungs-wärme entweichen kann. „Eine Dämmung lohnt sich: Jeder Quadratmeter

bringt bis zu 15 Euro Einsparung pro Jahr“, so Stefan Materne vom Verbraucherzentrale-Bundesverband.

Man nimmt entweder flexible Dämmplatten, die in den Kästen eingepasst und dort fixiert werden. Oder Hochleistungsdämmplatten aus Polyurethan oder Phenolharz, da sie eine geringere Wärmeleitfähigkeit besitzen. Materne rät zu Letzterem.

Keller zum Wohnraum machen

BERLIN (dpa/tmn) – Dunkel, staubig und vollgestellt – so sehen wohl viele Kellerräume aus. Doch so ein Abstellraum kann oft auch zu einem Wohnraum umfunktioniert werden. Denkt man über eine Umgestaltung nach, sollte laut Verband Privater Bauherren (VPB) eine Baugenehmigung eingeholt werden.

Insbesondere dann, wenn aus einem einfachen Lagerbereich eine abgeschlossene Wohnung werden soll, sprechen Experten von einer sogenannten Nutzungsänderung, die generell von den zuständigen Behörden genehmigt werden muss.

Die Landesbauordnungen sind hierbei der Schlüssel. Sie legen fest, welche Anforderungen die neuen Wohnräume erfüllen müssen – zum Beispiel zur Mindestraumhöhe. Auch Aspekte wie ausreichend Licht und Luft sind essenziell. Zudem dürfen Brandschutzauflagen und die Energieeinsparverordnung bei den Planungen nicht vernachlässigt werden. Noch bevor es aber in die Planung geht, rät der VPB dazu, sich beim zuständigen Bauamt zu informieren, ob die sogenannte Nutzungsänderung am Gebäude überhaupt möglich ist.

Badsanierung auf Raten

STUTTGART (dpa/tmn) – Ein Wohnzimmer kann man schnell mal renovieren: Etwas frische Farbe, eine neue Couch – schon sieht es ganz anders aus. An der Sanierung eines Badezimmers hingegen hängen eine aufwendige Planung und hohe Kosten. Viele können sich das nicht auf einmal leisten. Eine Lösung kann ein Sanierungsfahrplan für Teilmodernisierungen auf Raten sein.

So kann das vonstattengehen: „Der Handwerker zeigt dem Kunden, wie sein Bad in der Endversion aussehen könnte. Hat der aber nicht direkt das Geld für die gesamte Modernisierung, wird jetzt nur ein kleiner Teil davon umgesetzt“, erklärt Bad-Fachmann Dennis Jäger. „Und in fünf Jahren der nächste Schritt und dann in fünf Jahren noch ein Schritt – und dann hat der Kunde ein fertiges tolles Bad mit einem in allen Details stimmigen Design.“

Zwar sind solche Teilmodernisierungen auch ohne langfristigen Sanierungsplan vom Handwerker möglich. Das habe aber einen Nachteil, sagt Jäger, der Chefredakteur der Fachzeitschrift „SBZ Sanitär. Heizung.Klima“ ist: Es fehlen am Ende vielleicht der einheitliche Look und ein stimmiges Design.

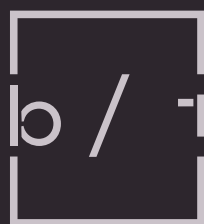
„Wenn ich mir kein ganzes neues Bad leisten kann, habe ich zwei Möglichkeiten, etwas zu verändern. Am einfachsten ist: Ich tausche an ein paar Stellen nur etwas aus. Altes WC raus, neues WC rein, alte Armatur weg, neue Armatur rein“, sagt Jäger. „Dann habe ich ein bisschen was Neues, vielleicht auch ein bisschen was technisch Zeitgemäßeres als das, was vor 20 Jahren mal en vogue war. Aber das hat mit einer Designveränderung erst mal wenig zu tun.“

Die zweite Variante: „Man schraubt zum Beispiel nicht nur ein neues WC an die Wand, sondern baut den ganzen WC-Platz neu“, so Jäger.

Bei einer solchen Stückelung der Veränderungen kann es vorkommen, dass nach Abschluss der Modernisierung all die einzelnen neuen Komponenten optisch nicht gut zusammenpassen.

Und da setzt der Sanierungsplan an: Gemeinsam mit einem Handwerker werden alle zeitversetzten Veränderungen aufeinander abgestimmt. Etwa, indem bei den Keramiken Stücke aus Kollektionen ausgewählt werden, für die Hersteller eine Bezugsgarantie über einen langen Zeitraum geben. „Viele Linien gibt es über Jahre oder Jahrzehnte hinweg“, sagt Branchenexperte Jäger.

Die Idee des Sanierungsplans für eine Modernisierung des Bads auf Raten ist noch recht neu in der Branche. Sie bietet jedoch für beide Seiten Vorteile. Denn lässt sich der Handwerker auf die Vorarbeit ein, kann er bei dem Kunden mit Aufträgen über eine längere Zeit rechnen.



bauer raum

FLIESEN /// BÖDEN /// DECKEN /// GARDINEN



bauer-raum.de



Wärmelecks lassen sich mithilfe einer besonderen Fototechnik aufspüren: der Thermografie.

Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

Energielecks auf der Spur

STUTTGART/NÜRNBERG (dpa/tmn) – Sie zahlen hohe Heizkosten – und haben zugleich das Gefühl, die Räume sind nie richtig warm? Dann kann es sein, dass Sie die Wärme durch Fenster und Wände verlieren. Die Wärmelecks lassen sich mithilfe einer besonderen Fototechnik aufspüren: der Thermografie.

Dabei entstehen Bilder in intensiven Farben, die für die Temperaturen der Bauteile stehen. Bei der Außenthermografie sind die Stellen des Hauses gelb bis rot, an denen viel Wärme von innen entweicht. Wo das Bild blau oder grün gefärbt ist, ist die Oberfläche kälter und es dringt weniger Wärme nach außen.

Die Innenthermografie funktioniert genauso, die Farben werden jedoch andersherum gedeutet: Rot entspricht warmen, ausreichend gut gedämmten Stellen im Haus. Grün und Blau zeigen, wo der Raum durch Wärmelecks auskühlt ist und wo Sanierungsbedarf besteht, heißt es vom Informationsprogramm Zukunft Altbau.

Die ersten Anzeichen, dass es ein Wärmeleck geben könnte, sind oft mit bloßem Auge erkennbar: Schimmel, Feuchtigkeit an den Wänden und Fenstern oder Haarrisse der Wand. Auch auf dem Dach zeigen sich die Mängel, wenn Schnee darauf ungleich wegtaut oder wenn sich Eiszapfen bilden, erklärt Hermann Kaubitzsch vom Bundesverband für Angewandte Thermografie in Nürnberg.

Er ergänzt: „Thermografie wird genutzt, wenn ein Temperaturproblem im Haus auftritt.“ Etwa wenn eine Wohnung im Winter nicht richtig warm wird. „Wer das Gefühl hat, dass es trotz aufgedrehter Heizkörper zieht, kann die Innenseite der Außenwände thermografisch untersuchen lassen“, sagt Jürgen Henke, Energieberater bei Zukunft Altbau.

Die Aufnahmen selbst und die Interpretation der Fundstellen durch einen Thermografen: Meist ergibt sich daraus eine konkrete Sanierungsempfehlung. Die Kosten für die Aufnahmen liegen laut Zukunft Altbau bei rund 400 bis 600 Euro für ein Einfamilienhaus.

„Von außen erhält man nicht ganz so detaillierte Ergebnisse wie von innen“, sagt Thermografie-Experte Kaubitzsch. Aber es gebe Messungen, die nur von außen

funktionieren, wie zum Beispiel die vollständige Prüfung eines Wärmedämmverbundsystems an der Fassade. Zudem stelle man von außen fest, wie gut die Fenster gedämmt sind, sagt Steffen Kind vom Gebäudeenergieberaterverband GIH. Die Außenaufnahmen verschaffen also oft einen Überblick. Danach folgen die näheren Messungen per Innenthermografie im Dach, an der obersten Geschosdecke und an allen Außenwänden sowie den Fenstern und Türen, so Steffen Kind.

„Die besten Wärmebilder entstehen in der Nacht oder am frühen Morgen“, sagt Henke. „Ideal sind fünf Grad Außentemperatur und kälter.“ Und keine Sonne, kein Wind, Nebel, Regen oder Schnee. Am besten ist also ein dauerhaft bedeckter Himmel.

Das Haus sollte zugleich beheizt sein. „Eine Raumtemperatur von 20 bis 22 Grad Celsius ist ausreichend“, sagt Henke. Denn es muss ein Temperaturunterschied von innen nach außen herrschen, am besten von mindestens 15 Grad. Aber der Experte empfiehlt auch, zwei bis drei Stunden vor der Messung die Ventile zuzudrehen – wegen der Wärmeabstrahlung der Heizkörper.

Selbsttest zur Wärmepumpe

BERLIN (dpa/tmn) – Eine Wärmepumpe ist nicht die beste Heizungsart für jeden Altbau. Etwa bei Gebäuden mit kleinen Heizkörpern können bei einem solchen Heizungstausch umfangreichere Umbauten notwendig sein. Ob das beim eigenen Wohnhaus droht, kann man selbst mit einem einfachen Test herausfinden – noch vor einer Handwerker- oder Energieberatung.

An einem kalten Wintertag wird die Vorlauftemperatur der Heizung auf 55 Grad begrenzt, zusätzlich werden die Thermostate an allen Heizkörpern auf Stufe 3 gestellt. An einem Thermostat mit exakter Temperatureinstellung entspricht das rund 20 Grad. Peter Kafke von der Energieberatung der Verbraucherzentrale erläutert das Ergebnis:

- Wird es nun in allen Räumen warm, sei der Einbau einer Wärmepumpe problemlos möglich.

- Bleiben einzelne Zimmer kalt, reiche vermutlich der Ersatz der Heizkörper durch größere aus.

- Bleibt es in allen Räumen zu kühl, werde eine Wärmepumpe nur wirtschaftlich arbeiten können, wenn die Gebäudehülle zusätzlich gedämmt wird.

Aber so ein Test an der eigenen Anlage kann nur eine erste Orientierung bieten. Denn die Wärmepumpen-Hersteller bringen immer mehr Anlagen auf den Markt, die auch in Altbauten, die höhere Vorlauftemperaturen benötigen, effizienter arbeiten können. Daher kann es sinnvoll sein, sich auch bei einem schlechten Ergebnis von einem Energieberater oder Heizungsbauer, die die neuesten Entwicklungen kennen, beraten zu lassen.

In energieeffizienten Neubauten ist die Wärmepumpe seit Jahren Marktführer unter den Heizungsanlagen, im Altbau dagegen gab es lange Hürden für die

Heizart. Denn Wärmepumpen arbeiten meist nur effizient in Systemen mit einer niedrigen Vorlauftemperatur.

Das ist die Temperatur, die das Heizungswasser braucht, wenn es in die Rohre und Heizkörper strömt. Viele Wärmepumpen arbeiteten lange nur effizient mit Vorlauftemperaturen von bis zu 55 Grad. Gut machbar war das daher in Gebäuden mit Fußbodenheizungen, die eine große Fläche haben, die Wärme abstrahlt.

Sind Heizkörper nicht ausreichend groß und das Gebäude nicht ausreichend gedämmt, sind höhere Temperaturen nötig. Diese erreichten die gängigen Wärmepumpen nur mit mehr Strom – und damit höheren Betriebskosten.

Aber es gibt technische Entwicklungen bei den Wärmepumpen: Jeder namhafte Hersteller hat inzwischen Geräte speziell für den Altbau im Programm, die effizient Vorlauftemperaturen von 65 bis 75 Grad schaffen, oder hat solche Entwicklung etwa auf Fachmessen angekündigt. Als besonders energieeffizient gelten sogenannte Propan-Wärmepumpen, die mit dem natürlichen Kältemittel R290 arbeiten.



▲ Eine Wärmepumpe ist nicht für jedes Haus eine geeignete Heizung.

Foto: Tim Reckmann/pixelio.de

Wir sorgen für ideale Räume.

- Vermietung für alle Lebensphasen
 - Studentenwohnheime
 - Mietwohnungen
 - Seniorenwohnen Plus
- Immobilienverwaltung
- Wirtschaftliche Baubetreuung für Dritte



Katholisches Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
 Großprüfening 7
 93049 Regensburg
 Tel. 0941 39608-0
 Fax 0941 39608-20
 www.kws-regensburg.de
 mail@kws-regensburg.de

BINABIBURG (aw/md) – „Lobet und preiset den Herrn“, so hat der Kirchenchor Binabiburg den Festgottesdienst zum Abschluss der Renovierung des Pfarr- und Jugendheims St. Johannes musikalisch eingeleitet. Pfarrer Werner Kaspindalin freute sich über die volle Pfarrkirche und hieß auch zahlreiche Ehrengäste willkommen.

Anfang 2020 begannen die Planungen für die Außen- und Innenrenovierung des 1986 erbauten Pfarr- und Jugendheims in Binabiburg mit energetischer Ertüchtigung. „Mit bescheidenem Stolz“ hob Kirchenpfleger Hermann Brauner die Tatsache hervor, dass Binabiburg im diözesanen Jahresbericht Umweltmanagement 2022 an erster Stelle als einzige Pfarrei mit Fernwärmeanschluss gelistet war. Hier wurde der Auftrag „Bewahrung der Schöpfung“ erfüllt.

Die Diözese Regensburg bewilligte einen Zuschuss in Höhe von 50 Prozent zur gesamten Renovierung, gerade noch rechtzeitig habe die Pfarrei im April 2021 den Antrag gestellt. Ebenso kam die 45-prozentige Förderung des Bundesamts für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA) zum Austausch der alten Ölheizung noch zum Tragen. Somit habe die Kirchenverwaltung alles richtig gemacht.

Finanzielle Unterstützung gaben die Gemeinde Bodenkirchen und der Landkreis. Die veranschlagten Kosten für die Maßnahmen lagen laut den Architekten Maierhofer und Ossner bei etwa 438 000 Euro. Mit viel Eigenleistung, Einsparungen und ständigem Austausch mit den Firmen konnte die Summe um rund 80 000 Euro redu-

Haus wieder mit Leben füllen

Abschluss der Renovierung des Pfarr- und Jugendheims St. Johannes in Binabiburg



▲ Pfarrer Werner Kaspindalin (Mitte) und Pfarrer Walter Schnellberger (rechts daneben) erbat mit Kirchenpfleger Hermann Brauner (rechts) Gottes Segen. Foto: Wimmer

ziert werden, so Brauner. Dank und Anerkennung zollte der Kirchenpfleger den ausführenden Handwerkern und Architekten für die konstruktive Zusammenarbeit unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit und der Kosten. Georg und Kathi Spirkl dankte er ausdrücklich für die Erduldung der „Odyssee des Fernwärmeanschlusses über eineinhalb Jahre mit der Monsterbürokratie“.

Anfang der 1980er-Jahre fasste der damalige Ortspfarrer Walter Schnellberger mit der Kirchenverwaltung den Entschluss, am ehemaligen Stadel neben dem historischen Pfarrhaus aus dem Jahr 1690 ein neues Pfarr- und

Jugendheim zu errichten. Diese Entscheidung sei für die Entwicklung der Pfarrei und Ortschaft Binabiburg, für die lebendige Glaubensgemeinschaft und die Vereine ein Meilenstein gewesen, so der Kirchenpfleger. Die zahlreichen Veranstaltungen im Jahreskreis im idyllischen Pfarrhof und der Michaeliumritt mit seinem Fest sind weit über die Grenzen des Landkreises Landshut hinaus bekannt. Pfarrgemeinderatssprecher Jack Obermeier lud die Pfarrgemeinde ein, „das bewährte Haus wieder voll mit Leben zu erfüllen“. Dabei biete auch die neue Medientechnik interessante Perspektiven. Wie ein roter Faden zogen sich

die Anerkennungsworte für Kirchenpfleger Hermann Brauner durch alle Ansprachen. Er habe Überirdisches geleistet und werde dem Kirchenpatron immer ähnlicher, lobte Pfarrer Kaspindalin. Tief bewegt nahm Brauner eine sehr alte russische Ikone und alle Würdigungen entgegen.

Abschied des Organisten

Miteingebunden in die Feierlichkeiten war der Abschied vom jungen Organisten Alex Aigner. Pfarrer Werner Kaspindalin dankte dem scheidenden Kirchenmusiker und wünschte ihm für sein weiteres Studium in Frankfurt Glück und Erfolg. Auch Pfarrer Walter Schnellberger und die Kirchenpfleger Hermann Brauner für Binabiburg und Martin Stiegler für Frauensattling verabschiedeten Aigner mit einem Geschenk. Der kräftige Applaus der gesamten Kirchengemeinde drückte Wertschätzung und Dank aus.

Nach dem Gottesdienst bewegte sich ein Kirchenzug mit den Vereinen und ihren Fahnenabordnungen zum festlich geschmückten Pfarrheim. Dort erbat Pfarrer Schnellberger und Pfarrer Kaspindalin den Segen Gottes für das Pfarr- und Jugendheim. Anschließend feierte die Pfarreiengemeinschaft im Vierseithof ein Fest der Begegnung für alle Generationen. Am Nachmittag lockte der große Michaeliumritt viele Besucher ins Binatal.



Feierlicher Freiluftgottesdienst

OFFENBERG (ch/sm) – Jedes Jahr findet um das kirchliche Hochfest „Kreuzerhöhung“ an einem Sonntag im September der Gottesdienst ausnahmsweise mal nicht in der Pfarrkirche St. Vitus in Neuhausen statt. Die Gläubigen aus dem Pfarrgebiet pilgern dann auf dem alten Kirchweg zwischen Buchberg und Neuhausen durch den Pitterer Wald und versammeln sich an einer kleinen Lichtung unter dem Goldenen Kreuz zur Messfeier. Neuhausens Pfarrer und Mettens Abt Athanasius Berggold OSB konnte zur Eucharistie in der Basilika des Waldes heuer mehr als 150 Gläubige begrüßen. Besonders freute es den Abt, dass Verena Grillmayer, die mit einem Zeitanteil ihrer Arbeitszeit Dienst in der neu gebildeten Pfarreiengemeinschaft Metten-Neuhausen tut, zur Messe am Goldenen Kreuz gekommen war und sich so der Pfarrei Neuhausen vorstellte. Den Freiluftgottesdienst gestaltete das Quereinsteigerensemble des Neuhausener Musikvereins unter der Leitung von Thomas Biller mit der Schubertmesse. Foto: Holmer

Seminar zur Erstkommunion

Die Kinder an das „Geheimnis des Glaubens“ heranführen

REGENSBURG (hb/md) – **Wie kann die Erstkommunionvorbereitung gelingen? Wie kann man Kinder an das „Geheimnis unseres Glaubens“ heranführen? Wie können die Katechesen und Gruppenstunden gestaltet werden? Welche Elemente sind auf dem Weg zur Erstkommunion mit zu bedenken oder auch vorstellbar (beispielsweise Weggottesdienste, Familientag)?**

Um all diesen Fragen rund um die Erstkommunionvorbereitung nachzugehen, bietet die Fachstelle Gemeindegottesdienste im Bistum Regensburg Seminare für alle Frauen und Männer an, die in der Erstkommunionvorbereitung mitarbeiten. Bei diesem Seminar werden die Teilnehmenden einzelne Gruppenstunden und Bausteine ausprobieren. Sie erhalten Tipps und Arbeitsunterlagen.

Tagesseminar: Termin: Samstag, 21. Oktober, 9.30 bis 16 Uhr. Ort: 93047 Regensburg, Diözesanzentrum Obermünster. Obermünsterplatz 7.

Halbtagesseminare: Hier wird der Schwerpunkt auf die Gestaltung von Gruppenstunden und Katechesen gelegt. Erster Termin: Samstag, 25. November, 9 bis 12.30 Uhr. Ort: 84130 Dingolfing, Pfarrheim St. Josef (Höllerstraße 4). Zweiter Termin: Freitag, 12. Januar 2024, 14.30 bis 18 Uhr. Ort: 92670 Windischeschenbach, Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal.

Die Kosten übernimmt die Hauptabteilung Seelsorge. Anmeldung bis jeweils eine Woche vor der Veranstaltung bei: Pastoralreferentin Heidi Braun, Hauptabteilung Seelsorge – Gemeindegottesdienste, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 09 41/5 97-26 03, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.



Krankbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

wenn jemand Ende September vom „Altweibersommer“ sprach, dachte ich als Kind, das hänge mit den erträglicheren Temperaturen und dennoch sonnigen Tagen zusammen. Ich dachte immer, das wäre der Sommer, der den „alten Weibern“ nicht so zu schaffen macht wie die heißen Tage zuvor. Dann erfuhr ich aber, dass die Spinnweben am Morgentau mit den grauen Haaren älterer Damen verglichen werden und deshalb diese Zeit der „Altweibersommer“ genannt wird. Und dieser „Altweibersommer“ mündet Ende September direkt in den Herbst, der durchaus seine schönen Seiten zu bieten hat und auf einen „goldenen Oktober“ hoffen lässt.

Hilfreiche Lebenserfahrung

Es gibt – wie gesagt – noch sonnige Tage, die Natur zeigt sich in der herrlichsten Farbenpracht bunter Blätter, die dann langsam von den Bäumen fallen. Und wenn dann jemand vom „Herbst seines Lebens“ spricht, ist dieser Mensch zwar nicht mehr ganz jung, aber dennoch in einer Verfassung, in der er das Leben noch genießen kann. Es kann schon da und dort mal zwicken, vieles geht nicht mehr so schnell und unbeschwert wie in jungen Jahren. Trotzdem hat auch die angesammelte Lebenserfahrung und -weisheit ihr Gutes. Und gerade in Zeiten der Krankheit kann uns eine reiche Lebenserfahrung – die eigene oder die der anderen – helfen, geduldiger mit so mancher Situation umzugehen und Unabänderliches irgendwann anzunehmen.

Junge wie ältere Menschen werden in Situationen der Krankheit an den „Herbst des Lebens“ und an ihre Grenzen erinnert. Ja, der Herbst kann ein Sinnbild für „Krankheitszeiten“ sein. Wenn wir darin aber auch den „Altweibersommer“ sehen, das Positive, das sich daraus ergeben kann, dann können wir dennoch mit einer gläubigen Hoffnung in die Zukunft blicken. Ein gläubiger Mensch hat ja stets ein Ziel vor Augen, die Geborgenheit in Gott – im Hier und Jetzt genauso wie in der Zukunft.

So wünsche ich uns allen einen „Altweibersommer“, der uns die kleinen und großen Schönheiten des Lebens genießen lässt, damit wir in schweren Zeiten davon zehren können.

Ihre Marlene Goldbrunner

Regel für gelingende Ehe

Bischof Rudolf Voderholzer feiert Heilige Messe zum Abschluss der Festwoche auf dem Mausberg

GEBENBACH (pdr/sm) – Nach den Jahren 2014 und 2019 hat Bischof Rudolf Voderholzer heuer zum dritten Mal den Mausberg besucht. Zum Abschluss der diesjährigen Festwoche feierte er zusammen mit zahlreichen Pilgern in der Wallfahrtskirche einen Pontifikalgottesdienst.

Die Pfarrei Gebenbach hatte für diese Messfeier extra einen Projektchor unter der Leitung von Maria Birner und Michaela Stauber an der Orgel zusammengestellt. Auch zahlreiche Fußwallfahrer aus den Pfarreien Aschach-Raiering sowie Hirschau-Ehenfeld waren in die Wallfahrtskirche auf dem Mausberg gekommen.

5:1-Rezept aus Erfahrung gut

„Kennen Sie die 5:1-Regel?“, fragte der Bischof in seiner Predigt. Viele der Anwesenden hatten jetzt wohl mit einer Auslegung über Fairness im Sport oder im Leben gerechnet. Aber weit gefehlt. Die 5:1-Regel sei die Erfahrung einer Ehepartnerin und ein Rezept, wie eine Ehe gelingen kann, so der Bischof. Die Erklärung folgte sogleich: Auf ein Wort der Kritik, Mahnung oder Zurechtweisung des Partners müssten mindestens fünf Worte des Dankes, Lobes oder der Anerkennung folgen. Unangenehmes müsse angesprochen und im Leben eingebettet sein, aber auch Wohlwollen und Wohltaten müssten im Umgang ins Wort gebracht werden. Die Regel habe einen hohen Anspruch, sei aber meist er-

folgreich, so Bischof Rudolf.

Auch die Kirche sei eine Schicksalsgemeinschaft auf allen Ebenen, erklärte der Bischof. Freude und Leid würden miteinander geteilt. Baue jemand Mist, würden alle mit drinhängen. Schon am Anfang der Kirche sei dies kritisch beurteilt worden. Jeder Fehltritt könne die Existenz bedrohen. Daher habe auch Jesus schon empfohlen, Konflikte zuerst im kleinen Kreis oder unter Zeugen zu lösen. In der Gesellschaft sei es oft umgekehrt. Schnell würden Dinge an die Öffentlichkeit gebracht oder anonym weitergegeben. Dabei sei es ein Liebesdienst, in Demut und Bescheidenheit zu helfen oder sich korrigieren zu lassen, nicht überheblich, sondern mit liebendem Unterton, gemeinsam in Verantwortung für den Leib Christi, so der Bischof.

Lange Wirkung von Komplimenten

Das altbekannte bayerische Motto: „Niad gschimpft, is globt gnua“, sei keine Basis für ein gutes Miteinander, erklärte der Bischof. Von einem Kompliment könne man vier Wochen leben, stellte er fest. Auch Papst Franziskus fordere dazu auf, mit kleinen Worten des Alltags, wie „Bitte!“, „Danke!“ oder „Verzeih!“, nicht zu sparen. Dann seien auch Worte der Zurechtweisung annehmbar. Nochmals auf die Kirche als Schicksalsgemeinschaft verweisend, schloss der Bischof mit den Worten Jesu aus dem Tagesevangelium: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“



▲ Zum Abschluss des Mausbergfestes zelebrierte Bischof Rudolf Voderholzer in der Wallfahrtskirche einen Pontifikalgottesdienst. Foto: Schöpf

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 24. bis zum 30. September 2023

24.9., 25. So. i. Jkr.:	Ps 114
25.9., Montag:	Mt 19,13-15
26.9., Dienstag:	Mt 19,16-26
27.9., Mittwoch:	Mt 19,27-30
28.9., Donnerstag:	Mt 20,1-16
29.9., Freitag:	Mt 20,17-28
30.9., Samstag:	Mt 20,29-34



Abschied Vor rund 45 Jahren hat Christa Forster (links) ihre Arbeit in der Pflege begonnen. Nun hat sie ihren wohlverdienten Ruhestand angetreten. Von ihren 45 Berufsjahren war sie 30 Jahre in der Caritas-Sozialstation Abensberg beschäftigt. In den langen Jahren ihrer Berufstätigkeit hat Christa Forster sicherlich viele Höhen und Tiefen des Pflegeberufs miterlebt, und kurz vor dem Rentenalter ist der Beruf nicht mehr so leicht zu stemmen wie mit Beginn der Tätigkeit. Die Wertschätzung des Mitarbeiters und seiner Bedürfnisse ist ein zentrales Element, um Pflegefachkräfte als Mitarbeiter behalten zu können. Bei Christa Forster ist dies zusammen mit der Pflegedienstleitung der Sozialstation Abensberg, Reinilde Schachtschneider (rechts), gut gelungen.

Text: Schimpke / Foto: Bader



Exerziten / Einkehrtage

Cham,

Kontemplatives Gebet: „Das Herzensgebet kennenlernen und vertiefen“, Sa., 21.10., 9-17.30 Uhr, im Exerzitenhaus Cham (Ludwigstraße 16). „Das Herzensgebet kennenlernen und vertiefen“ lautet das Thema dieses Tages, der von der Diplom-Religionspädagogin Ulrike Simon-Schwesinger geleitet wird. Gott ist kein Gedanke und kein Gefühl. Gott ist eine Realität, der man in jedem Moment begegnen kann. Die eigene Zerstretheit hindert einen daran, seine Nähe zu erleben. In behutsamen Schritten führt dieser Tag über Körperwahrnehmung, Atemmeditation hin zum Sitzen in Stille mit dem Namen Jesu (Wegschritte nach dem Jesuiten F. Jalics). Der Erfahrungsaustausch in der Gruppe und Zeiten im Schweigen unterstützen den Prozess. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Kösching,

Männer-Einkehrtag, So., 15.10., im Schönstattzentrum beim Canisius Hof. Den Männer-Einkehrtag leitet und begleitet Pater Christoph Kreitmeir. Näheres und Anmeldung beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Glaube

Kösching,

Bündnismesse mit vorausgehendem Rosenkranz, So., 24.9., ab 14.15 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisius Hof. Der um 15 Uhr beginnenden Bündnismesse geht um 14.15 Uhr ein Rosenkranz voraus. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen. Näheres beim Zentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

„Mütter beten“, Di., 26.9., 9.30-10.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisius Hof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 29.9., um 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisius Hof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Franziskusfest: „Gesegnet bist du! Ein Segen bist du!“, Di., 3.10., von 10 bis etwa 16.30 Uhr, im Kloster Mallersdorf. Auch die-

ses Jahr sind alle interessierten Gläubigen eingeladen, gemeinsam mit den Mallersdorfer Schwestern das Franziskusfest zu feiern. Um 10 Uhr ist gemeinsamer Auftakt im Franziskusaal des Klosters. Um 11.15 Uhr gibt es ein einfaches Mahl aus der Klosterküche. Um 12.30 Uhr warten auf die Gäste verschiedene meditative und kreative Angebote für alle Altersgruppen. Um 15.30 Uhr folgt schließlich eine Eucharistiefeier mit rhythmischen Liedern. Näheres und Anmeldung unter der Tel.-Nr.: 08772/69-859 oder per E-Mail an: berufungspastoral@mallersdorfer-schwestern.de. Weiteres auch unter: www.mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im September jeden Montag, so auch am Mo., 25.9., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Näheres unter Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Gebetsstunde für die Familien, Mi., 27.9., 9.30-10.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Bei der Gebetsstunde werden die Sorgen und Anliegen der Familien wie auch Dank und Freude durch die Hände der Muttergottes dem dreifaltigen Gott übergeben. Dies entlastet und schenkt neue Kraft für den Alltag. Väter und Mütter sowie Großeltern und alle, denen Familie ein Anliegen ist, sind herzlich zu dieser Gebetsstunde eingeladen. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Regensburg,

Online-Glaubenskurs (nicht nur) zur Taufvorbereitung: „Katholischen Glauben entdecken“, Do., 12.10.23, Do., 26.10.23, Do., 9.11.23, Do., 30.11.23, Do., 7.12.23, Do., 21.12.23, Do., 11.1.24, Do., 25.1.24, Do., 8.2.24, Do., 22.2.24, Do., 7.3.24 und Do., 21.3.24, jeweils 19-20.30 Uhr online. Woran glauben Katholiken? Welche Bedeutung hat der Glaube für das Leben? Was feiern Katholiken in den verschiedenen Festen? Wie geht beten? Was sind Sakramente? All diesen Fragen und noch vielen mehr wird Pastoralreferentin Heidi Braun mit den Teilnehmern des Online-Glaubenskurses an zwölf Abenden nachgehen. Eingeladen dazu sind Erwachsene, die sich auf ihre Taufe oder einen (Wieder-)Eintritt in die Kirche vorbereiten möchten, die den katholischen Glauben kennenlernen oder sich wieder

neu damit beschäftigen wollen. Die Teilnahme am Online-Kurs ist kostenlos. Nähere Informationen und Anmeldung bei Heidi Braun (Hauptabteilung Seelsorge – Gemeindekatechese), Tel.: 0941/597-2603, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Weltenburg,

Biblisches Wochenende: „Das Hohelied Salomos – ein Liebeslied?“, Fr., 3.11., 18 Uhr, bis So., 5.11., 9 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Das Hohelied Salomos ist eines der ungewöhnlichsten Bücher der Bibel: faszinierend und gefühlvoll, aber auch rätselhaft und mitunter unverständlich in seiner reichen Symbolik. Die bildhafte Sprache erschwert den Zugang zu diesem faszinierenden Buch. Manche bezeichnen das Hohelied deshalb als „verschlossenes Buch“, zu dem der Schlüssel verloren gegangen sei. Andere hingegen sehen in dieser faszinierenden Poesie den „Schlüssel“ zur gesamten Heiligen Schrift. Welche Botschaft will das Hohelied vermitteln? Das biblische Wochenende mit Professor Dr. Franz-Xaver Sedlmeier lädt dazu ein, dieses kostbare, weithin unbekanntere Buch zu entdecken. Empfohlen wird eine vorausgehende Lektüre des Hohelieds. Es wird gebeten, die eigene Bibel mitzubringen. Näheres und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Domspatzen

Regensburg,

Kapitelsmesse im Dom St. Peter, So., 24.9., 10 Uhr. Die Kapitelsmesse gestalten die Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß musikalisch mit. Näheres zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Walderbach,

Entfällt wegen Erkrankung: Konzert „Junge Stimmen und Pianistinnen stellen sich vor“ in der Reihe „Festliche Konzerte im Barocksaal Walderbach“. Das für Samstag, 23. September, um 19 Uhr im Festsaal des ehemaligen Zisterzienserklosters Walderbach angekündigte Konzert „Junge Stimmen und Pianistinnen stellen sich vor“ entfällt wegen Erkrankung. Weitere Informationen bei der Gemeinde Walderbach, Tel.: 09464/94050, oder beim Kulturreferat Cham, Tel.: 09971/78-218.

Für junge Leute

Kösching,

Abteilungs-Wochenende der Schönstatt-Mannesjugend für Jungen im Alter von neun bis zu 15 Jahren, Fr., 20.10. bis So., 22.10., im Schönstattzentrum beim Canisius Hof. Näheres und Anmeldung beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070, E-Mail: kontakt@schoenstatt-ei.de; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Regensburg,

Jugendparty anlässlich „100 Jahre Don Bosco in Regensburg“, Sa., 23.9., ab 17 Uhr, im Innenhof des Don Bosco Zentrums (Hans-Sachs-Straße 4) in Regensburg. Seit genau 100 Jahren stehen junge Menschen und ihre Bedürfnisse bei Don Bosco Regensburg im Mittelpunkt. Zum Abschluss des Jubiläumsjahres gibt es deshalb am Samstag, 23. September, eine Jugendparty, die um 17 Uhr mit einem Jugendgottesdienst mit Bischof Stefan Oster im Innenhof des Don Bosco Zentrums beginnt. Ab 18 Uhr gibt es Livemusik und eine Open Stage sowie Lagerfeuer und Hot Dogs. Ab 21 Uhr laden DJ und Party im Jugendtreff ein (Ende: 23.45 Uhr). Näheres beim Don Bosco Zentrum Regensburg, Tel.: 0941/2961-0, Internet: www.donbosco-regensburg.info.

Kurse / Seminare

Cham,

Workshop: „Resilienz im Alltag – Resilienz als Baustein eines stabilen Lebens fördern“, Sa., 14.10., 9.30-17 Uhr, im Exerzitenhaus Cham. Resilienz ist eine Kernfähigkeit, um persönliche Stabilität und Wohlbefinden aktiv zu erhalten und selbst aus Bedrohungen und langanhaltenden Belastungen konstruktiv zu lernen. Der eintägige Workshop möchte wichtige Informationen zum Thema Resilienz in einer Art und Weise und auch Methodik vermitteln, dass die behandelten Themen auch nachhaltig präsent bleiben. Wie der christliche Glaube die persönliche Resilienz stützen kann, wird herausgearbeitet. Die Leitung des Workshops hat der Theologe Dr. Wolfram Strack. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Kontemplationskurs: „Weg in die innere Stille“, Mi., 1.11., 15.30 Uhr, bis So., 5.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Der Kontemplationskurs ist ein Schweigekurs, der über Atem, Entspannung, stilles Sitzen und Impulse aus der christlichen Spiritualität zur



inneren Stille führen möchte. Übungen für den Leib bringen dabei Körper und Geist in Einklang. Elemente des Kurses sind stilles Sitzen (8x20 Minuten), Vortrag, Sonnengebet, Leibübungen und Wortgottesdienst. Die Referentinnen sind Wally Kutscher und Angelika Otterbach. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Witwenseminar: „Du fehlst an meiner Seite“, Fr., 3.11., 15 Uhr, bis So., 5.11., 13 Uhr, im Haus Johannisthal (Johannisthal 1) bei Windischeschenbach. Referentin des vom Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg angebotenen Witwenseminars unter dem Leitgedanken „Du fehlst an meiner Seite“ ist die Diplom-Theologin und Diplom-Sozialpädagogin (FH) Dr. Sabine Holzschuh. Nähere Infos und Anmeldung (bis Fr., 29.9.) beim KDFB-Diözesanverband Regensburg unter: www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm (Tel.: 0941/597-2224).

Johannisthal,

Bildungstag zum Thema „Perfektion oder Gelassenheit?“, Sa., 4.11., 9-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Den Teilnehmern werden bei diesem Kurs mit Andrea Nitzsche Möglichkeiten aufgezeigt, gelassener zu werden, den Perfektionsdrang zu umgehen, zu reduzieren oder ihn ganz sein zu lassen. Lebensfreude und Zufriedenheit können dann wieder wachsen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Kurs: „Schreiben – der Schlüssel zu deinem inneren Feuer“, Fr., 10.11., 18 Uhr, bis So., 12.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Beim kreativen Wochenende mit Angelika und Rainer Haak lernen die Teilnehmer neue, innovative Schreibmethoden kennen. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Strahlfeld,

Für Frauen: Kalligrafieseminar für Anfängerinnen und Fortgeschrittene: „Die Kunst der schönen Schrift: ‚Römische Capitals‘“, Fr., 13.10., 13 Uhr, bis Sa., 14.10., 13 Uhr, im Haus der Begegnung im Kloster Strahlfeld (Am Jägerberg, 93426 Roding). Referentin des vom Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB)

im Diözesanverband Regensburg angebotenen Kalligrafieseminars zur Schriftart „Römische Capitals“ ist Andrea Paulus. Näheres und Anmeldung beim KDFB-Diözesanverband Regensburg unter: www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm (Tel.: 0941/597-2224).

Strahlfeld,

Für Frauen: Kalligrafieseminar für Anfängerinnen und Fortgeschrittene: „Die Kunst der schönen Schrift: ‚Crazy Letters‘ (nach Lisa Engelbrecht)“, Sa., 14.10., 14.30 Uhr, bis So., 15.10., 15 Uhr, im Haus der Begegnung im Kloster Strahlfeld (Am Jägerberg, 93426 Roding). Referentin des vom Bildungswerk des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Diözesanverband Regensburg angebotenen Kalligrafieseminars zur Schriftart „Crazy Letters“ ist Andrea Paulus. Näheres und Anmeldung beim KDFB-Diözesanverband Regensburg unter: www.frauenbund-regensburg.de/bildungsprogramm (Tel.: 0941/597-2224).

Werdenfels,

MBSR-Schnuppertag (MBSR=mindfulness based stress reduction): „Durch Achtsamkeitstraining gelassener werden“, Sa., 11.11., 9.30-17 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Ulrike Simon-Schwesinger. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Einführung in die geistliche Begleitung“, Mo., 13.11., 15.30 Uhr, bis Do., 16.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leiten Professor Dr. Christoph Jacobs und Schwester Barbara Bierler. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Reagiere klug, auch wenn man dich unklug behandelt“, Mo., 13.11., 15.30 Uhr, bis Fr., 17.11., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Bettina Theissen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Kösching,

Sonntags-Café, So., 24.9., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Mallersdorf,

Einladung zum Treffen der „Franziskus-Interessierten“ der Weggemeinschaft der Mallersdorfer Franziskanerinnen, jeden letzten Sonntag im Monat, so auch am So., 24.9., ab 14 Uhr, Treffpunkt im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Zum Treffen sind alle eingeladen, die sich angesprochen fühlen, in Orientierung am heiligen Franziskus das Evangelium zu leben. Sie nehmen teil an Aktivitäten und Feierlichkeiten der Ordensgemeinschaft und tragen aktiveren Aufgaben und Anliegen mit. Um 14 Uhr beginnt das Treffen mit einem Impuls, Austausch und Kaffee. Um 17 Uhr wird dann in der Mutterhauskapelle die Vesper mit den Schwestern gefeiert. Die Teilnehmer des Treffens werden von Schwester Natale Stuiber und Schwester Manuela Hegenberger begleitet. Näheres und Anmeldung bei Schwester Natale Stuiber oder Schwester Manuela Hegenberger unter Tel.: 08772/69-859 oder 08772/69-00 (Vermittlung).

Regensburg,

Straßenfest im Jubiläumsjahr „100 Jahre Don Bosco in Regensburg“, So., 24.9., ab 10.30 Uhr, in der Hauskapelle des Don Bosco Zentrums (Hans-Sachs-Straße 4) in Regensburg. Am 24. September wird im Jubiläumsjahr „100 Jahre Don Bosco in Regensburg“ das traditionelle Straßenfest, zu dem alle Nachbarn, Freunde und Unterstützer des Don Bosco Zentrums herzlich willkommen sind, gefeiert. Los geht es mit einem Gottesdienst in der Hauskapelle des Don Bosco Zentrums um 10.30 Uhr. Danach gibt es ein buntes Angebot an Spielen, Mitmach-Aktionen, eine Ausstellung zu „100 Jahre Don Bosco in Regensburg“, gemütliches Beisammensein, Musik und gute Gespräche. Für Essen und Trinken ist gesorgt. Bei schlechtem Wetter findet das Straßenfest innen im Jugendtreff statt. Nähere Informationen beim Don Bosco Zentrum Regensburg, Tel.: 0941/2961-0, Internet: www.donbosco-regensburg.info.

Regensburg,

Führungs-Reihe unter dem Motto „Nach dem Kaffee in die Kirche“: „Obermünster-Ruine und Mercherdach-Kapelle“, So., 24.9., um 16 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf am Metalltor zur Obermünster-Ruine (Obermünsterplatz) in Regensburg. Als Ergänzung zum benachbarten Kloster der Benediktinerinnenmönche von St. Emmeram stifteten die Karolinger im frühen 9. Jahrhundert das Benediktinerinnenkloster St. Maria, Obermünster genannt. 1944/45 erlitt die Kirche durch Bomben schwere Beschädigungen und wurde nach Kriegsende teil-

weise abgebrochen. Die Teilnahmegebühr zur Führung mit Josef Scheck beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Zur Führung ist keine Voranmeldung erforderlich. Nähere Informationen beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Führung am Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael: „Engel: Frohe Boten Gottes“, Fr., 29.9., um 16.30 Uhr, Treffpunkt und Ticketverkauf beim Infozentrum „Domplatz 5“ in Regensburg. Am Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Raphael nimmt Christine Renner Interessierte mit auf eine Begegnung mit Engeln und den himmlischen Heerscharen im Dom. Die Teilnahmegebühr zur Führung beträgt 8 Euro, ermäßigt 5 Euro, Kinder bis zu 16 Jahren sind kostenfrei. Zur Führung ist keine Voranmeldung erforderlich. Nähere Informationen beim „Domplatz 5“, Tel.: 0941/597-1662, Homepage: www.domplatz-5.de.

Regensburg,

Studienfahrt: „Das Welterbe Donaulimes zwischen Bayern und Österreich“, Fr., 13.10. (Treffpunkt zur Abfahrt um 7.45 Uhr am Busparkplatz vor der Post am Hauptbahnhof Regensburg) bis So., 15.10. Seit Juli 2021 ist die römische Donaugrenze in Bayern, Österreich und der Slowakei Teil des internationalen UNESCO-Welterbes „Grenzen des Römischen Reiches“. Die von Professor Dr. Gerhard Waldherr geleitete Dreitage-Fahrt führt von Regensburg aus auf römischen Spuren über Künzing, Passau, Enns und Wels nach Wallsee (Niederösterreich). Während der Reise werden originale Funde aus der Römerzeit in interessanten Museen besichtigt. Bei fachkundigen Führungen erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studienfahrt zudem auch Spannendes über die archäologischen Überreste römischer Bauten. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 25.9.) bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 0941/597-2231, E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de, Internet: keb-regensburg-stadt.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Unter einem Kirchendach

Wissenschaftliche Tagung rückt Simultankirchen in den Mittelpunkt

SULZBACH-ROSENBERG (sg/sm) – Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Marien ist am vergangenen Sonntag das Symposium „Simultaneen im deutschen Sprachraum“ in Sulzbach-Rosenberg zu Ende gegangen. Veranstalter war der Förderverein Simultankirchen in der Oberpfalz in Kooperation mit der Stadt Sulzbach-Rosenberg.

Drei Tage lang beschäftigten sich rund sechzig Wissenschaftler und weitere Interessierte mit der gemeinsamen Nutzung von Kirchengebäuden durch mehrere Konfessionen. Sie betrachteten dabei nicht nur Experimente aus der Vergangenheit, sondern stellten sich auch der Frage, welche Funktion Kirchengebäude zukünftig übernehmen könnten.

Unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges verfügte Pfalzgraf Christian August von Sulzbach 1652, dass in seinem Herrschaftsgebiet Evangelische und Katholiken die Kirchen am Ort je zur Hälfte gemeinsam nutzen und verwalten sollten. In anderen Regionen Deutschlands gab es ähnliche Experimente. Beispiele dafür sind der Dom St. Petri in Bautzen, der Altenberger Dom, die Simultankirchen in Biberach und im heutigen Bundesland Rheinland-Pfalz. Ihnen war gemeinsam, dass die jeweiligen Landesherren sie einrichteten, um Ruhe und Ordnung in ihren Territorien zu gewährleisten.

Dass diese von der Obrigkeit befohlene Regelung bei den Pfarrern und im Kirchenvolk nicht überall auf Gegenliebe stieß, zeigt sich an vielen Streitigkeiten, die in historischen Quellen überliefert sind. Die Einrichtung des Kirchenraumes und Nutzung des Inventars oder der Streit um die Gottesdienstzeiten boten dafür häufig Anlässe. „Das Simultaneum wurde nicht als Ausdruck einer Liebesbeziehung, sondern eher als notwendiges Übel empfunden, um den sozialen Frieden zu erhalten.“ Es sei aus der politischen Vernunft heraus entstanden, nicht aufgrund von theologischer Einsicht, wie Nicole Grochowina, Lehrbeauftragte für Kirchengeschichte im Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg ausführte.

Pragmatische Toleranz

Doch man dürfe sich von diesen Quellen nicht täuschen lassen. Denn in der Regel seien nur Konflikte schriftlich dokumentiert.



▲ Hans-Peter Pauckstadt-Künkler (Mitte), Vorsitzender des Fördervereins Simultankirchen in der Oberpfalz e.V., überreichte den beiden Bischöfen Rudolf Vorderholzer (rechts) und Klaus Stiegler (links) als Dank für die Schirmherrschaft über das Symposium ein Geschenk mit symbolischer Aussagekraft: eine Ausgabe der ersten ökumenischen Bibel, gedruckt 1830 beziehungsweise 1858 in der Druckerei Seidel in Sulzbach. Foto: Archiv Förderverein Simultankirchen

Darauf wies Professor Klaus Unterburger, Kirchenhistoriker an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München, in seinem Vortrag hin. Im Alltag habe es vielerorts vermutlich eine Art „pragmatische Toleranz“ gegeben. Diese pragmatische Toleranz könne sich vor allem an Orten des Zusammenlebens ausbilden, wofür die Simultankirchen ein gutes Beispiel darstellten.

Dass Pragmatismus bis heute eine große Rolle spielt beim Zusammenleben von Evangelischen und Katholiken unter einem Kirchendach, davon konnten sich die Teilnehmenden bei einer Exkursion zu drei Simultankirchen im Landkreis Amberg-Sulzbach überzeugen. Sie lernten nicht nur die Kirchen St. Magdalena in Götzendorf, St. Veit in Illschwang und St. Margareta in Frankenhof kennen, sondern kamen auch mit Vertretern beider Konfessionen aus diesen Orten ins Gespräch. „Bei uns ist Zusammenarbeit Alltag“, betonte Reinhard Lutter, der im Pfarrgemeinderat in Götzendorf aktiv ist. Eine riesige Herausforderung sei es jedoch, die Renovierung einer Simultankirche zu stemmen, berichteten der katholische Kirchenpfleger Peter Falk aus Illschwang und der evangelische Pfarrer Thomas Schertel. Er ist für alle drei Gotteshäuser zuständig und hat die Erfahrung gemacht, dass bei der evangelischen Landeskirche und den Bistümern geeignete Strukturen fehlten, um die Planungsprozesse miteinander abzu-

stimmen. Hier sei dringender Handlungsbedarf gegeben.

Handlungsbedarf gibt es auch angesichts sinkender Mitgliederzahlen bei beiden Konfessionen und steigender Unterhaltskosten für die zahlreichen Gotteshäuser. Das Modell der Simultankirchen rücke angesichts dieser Tendenzen wieder stärker ins Bewusstsein, stellten die Teilnehmenden des Symposiums fest.

Orte der Begegnung

Professorin Eva-Maria Seng, Lehrstuhlinhaberin für Materielles und Immaterielles Kulturerbe an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn, nahm die Simultankirchen als sogenannte „dritte Orte“ in den Blick. Sie böten den Menschen innerhalb der historisch gewachsenen Struktur eine Möglichkeit zu Begegnung inmitten des Gemeinwesens. „Mehrfach konfessionell genutzte Bauten können ein Ort der Selbstvergewisserung, der Identität, der Toleranz sein und damit auch in die Zukunft weiterentwickelt werden.“ Sie regte an, die Simultankirchen in der Oberpfalz in die Liste des europäischen Kulturerbes eintragen zu lassen.

Peter Scheuchenpflug, Pastoraltheologe und Religionspädagoge an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg, machte sich mit den Teilnehmenden auf die Suche nach Räumen, die bereits jetzt von Menschen aus verschiedenen Konfessionen aufge-

sucht werden. Neben Kapellen in Krankenhäusern, Flughäfen oder an anderen öffentlichen Orten lenkte er den Blick auch auf Berggottesdienste oder Gottesdienstformate im digitalen Raum. Hier spiele die Konfession keine Rolle. Er stellte fest: „Eine Gottesdienst feiernde Gemeinde, die nur einer Konfession angehört, kann man nur noch bei wenigen Gottesdiensten annehmen.“ Deshalb sei unabhängig davon, wer einen Gottesdienstraum betreibe, eine Haltung der Gastfreundschaft wichtig: „Spüre ich, dass ich dort willkommen bin – auch wenn es nicht meine eigene Pfarrkirche ist?“

Dr. Markus Lommer, Mitglied im Förderverein und maßgeblich an der Organisation der Tagung beteiligt, warb für eine Kirche der „offenen Türen“. Hans-Peter Pauckstadt-Künkler, Vorsitzender des Fördervereins Simultankirchen in der Oberpfalz e.V., griff diesen Gedanken bei der Abschlussdiskussion auf: „Wir werden in Zukunft nur noch als Christen wahrgenommen werden. Das ist keine materielle, sondern eine spirituelle Frage.“

Spirituelle Kirche für das 21. Jahrhundert

Einen Höhepunkt des Symposiums bildete der ökumenische Abschlussgottesdienst mit den beiden Schirmherrn der Tagung, Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer und Regionalbischof Klaus Stiegler aus Regensburg. In seiner Ansprache stellte Stiegler das Vaterunser in den Mittelpunkt, das Gebet, das Christen weltweit verbindet und den Blick der Christen auf diese Welt prägt. Dabei ging er auch auf das Thema des Symposiums ein. „Die gemeinsame Nutzung von Räumen ist eine wichtige Weichenstellung für die Kirche der Zukunft in unserem Land.“ Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten geschehe dies heute aus eigener Überzeugung, um christlichem Leben Gestalt zu geben in einer säkularer werdenden Gesellschaft. „Die Kirche der Zukunft wird ökumenisch werden. Ökumenisch in dem Sinn, dass wir als Kirchen enger zusammenrücken und das Leben mitgestalten.“ Dabei solle den verschiedenen christlichen Traditionen gleichberechtigt Raum gegeben werden, ohne die Unterschiede zu nivellieren oder sie zu vergessen. Es gehe darum, eine spirituelle Kirche zu sein für das Leben im 21. Jahrhundert.

Beim abschließenden Empfang im Gemeindesaal der Christuskirche in Sulzbach-Rosenberg dankte Diözesanbischof Rudolf Vorderholzer den Organisatoren sowie den Referentinnen und Referenten des Symposiums für ihre engagierte Arbeit.

Gebet vor dem Gnadenbild

Muttergottes von Altötting kommt nach Riedenburg ins Altmühltal

RIEDENBURG (sv) – Mit der Kopie des Gnadenbildes von Altötting (in der ein Splitter der Original-Madonna eingelassen ist) macht sich am Samstag/Sonntag, 7./8. Oktober, das Altöttinger Marienwerk nach Riedenburg auf, um mit den Mitgliedern und allen Verehrerinnen und Verehrern der Muttergottes von Altötting aus nah und fern unter dem Altöttinger Wallfahrtsmotto 2023 „Seid gewiss: Ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20b) gemeinsam zu beten und zu feiern. Mit „im Gepäck“ am Sonntag sind auch die Altöttinger Kapellsingknaben und die Mädchenkantorei.

Stadtpfarrer Edmund Bock, empfängt am Samstag um 17 Uhr im Rahmen einer Marienandacht das Gnadenbild in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Im Anschluss daran wird der Oktoberrosenkranz gebetet. Im weiteren Verlauf besteht die Möglichkeit der stillen Einkehr, um vor dem eigens gestalteten Gnadenaltar zu beten. Die Vorabendmesse um 19 Uhr wird von Stadtpfarrer Bock zusammen mit Monsignore Josef Fischer, Vorsitzender des Alt-

öttinger Marienwerks, gefeiert. Im Anschluss daran findet eine große Lichterprozession mit Lichtfeier zum Lobgesang Mariens statt, musikalisch begleitet von der Blaskapelle Riedenburg. Danach besteht für die Gläubigen bis zur Schließung der Pfarrkirche erneut die Möglichkeit zum stillen Gebet vor dem Gnadenbild.

Am Sonntag wird um 7.30 Uhr die Pfarrkirche zum Gebet geöffnet. Um 10.30 Uhr zelebriert Monsignore Fischer mit Stadtpfarrer Bock den Festgottesdienst. Die musikalische Gestaltung übernehmen die Altöttinger Kapellsingknaben und die Mädchenkantorei. Um 14 Uhr gestalten sie die Marienandacht mit einem Mariensingen. Mit der feierlichen Verabschiedung des Gnadenbildes durch Stadtpfarrer Edmund Bock enden die beiden Tage der Altöttinger Muttergottes in Riedenburg.

Aktuelle Informationen sind erhältlich unter: Pfarrbüro Riedenburg, Tel.: 09442/1263, E-Mail: riedenburg@bistum-regensburg.de, Internet: www.st-johannes-riedenburg.de, oder Altöttinger Marienwerk, Tel.: 08671/6827, E-Mail: info@altoettinger-marienwerk.de, Internet: www.altoettinger-marienwerk.de.



23 Paare feiern Ehejubiläum in Rom

ROM/REGENSBURG (sv) – Seit Jahren bietet das Bistum Regensburg in Zusammenarbeit mit der Katholischen Erwachsenenbildung und dem Bayerischen Pilgerbüro eine Reise für Ehejubilare in die Ewige Stadt an. Anfang September war wieder eine Gruppe aus dem Bistum Regensburg mit 23 Jubelpaaren auf einer einwöchigen Pilgerreise in Rom. Reisebegleiter waren Domvikar Harald Scharf und Pastoralreferent Andreas Dandorfer, der auch die Reise bis ins Kleinste vorbereitet hatte. Höhepunkt der Pilgerfahrt war neben der Papstaudienz auf dem Petersplatz ein thematischer Gottesdienst zum Ehejubiläum in Castel Gandolfo, dem Sommersitz der Päpste. Domvikar Scharf hielt eine kurze Ansprache und segnete jedes Jubelpaar einzeln. Ein Ehepaar trug eine Meditation über die Liebe vor. Alle Eheleute beteten gemeinsam und dankten Gott dafür, dass er sie zusammengeführt hat. Das Bild zeigt die Regensburger Pilgergruppe auf dem Petersplatz in Rom.

Foto: Dandorfer



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Georg Bauer (Adlholz) am 23.9. zum 86., **Ambrosius Deis** (Hausen) am 26.9. zum 76., **Berta Faltermeier** (Kelheim-Affeking) am 29.9. zum 99., **Anna Feuerer** (Pottenstetten) am 26.9. zum 87., **Johann Hutterer** (Herrnwahlthann) am 25.9. zum 81., **Rita Pernpeintner** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 93., **Erwin Rösl** (Hausen) am 27.9. zum 73., **Maria Ruhland** (Niederhornbach) am 29.9. zum 84., **Matthias Schwab** (Neukirchen) am 19.9. zum 101., **Ferdinand Weber** (Köstl) am 27.9. zum 94., **Sieglinde Welzel** (Herrnwahlthann) am 23.9. zum 77.

100.

Maria Beierl (Waldthurn-Lindnermühle) am 22.9.

95.

Michael Augsberger (Wollenzhofen) am 28.9.

85.

Hans Streit (Schlicht) am 27.9.

75.

Gisela Dechant (Hausen) am 28.9., **Anna Eichenseer** (Hohenburg) am 24.9., **Monika Kestler** (Hohenkernath) am 27.9.

70.

Irmgard Zepf (Hausen) am 25.9.

65.

Anneliese Wöfl (Heimhof) am 24.9.

Hochzeitsjubiläum

50.

Heidmarie und Erwin Wagner (Pfeffenhausen) am 28.9.

55.

Elfriede und Anton Hagl (Oberhornbach) am 27.9.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10
E-Mail breu@su.v.de

Firmvorbereitung in der Pfarrgemeinde

REGENSBURG (hb/md) – Firmung bedeutet „Be-Stärkung“. Wie können Firmlinge auf dem Weg zur Firmung bestärkend begleitet werden? Wie können die Katechesen und Vorbereitungsstage gestaltet werden? Welche Wege und Elemente sind möglich? Um all diesen Fragen nachzugehen und auch ganz konkrete Bausteine und Gruppenstunden auszuprobieren, bietet die Fachstelle Gemeindekatechese der Hauptabteilung Seelsorge des Bistums Regensburg Seminare an. Eingeladen dazu sind alle Frauen und Männer, die in der Firmvorbereitung mitarbeiten.

Tagesseminar: Termin: Samstag, 18. November, 9.30 bis 16 Uhr. Ort: Diözesanzentrum Obermünster, Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg.

Halbtagesseminare: Erster Termin: Freitag, 26. Januar 2024, 14.30

bis 18 Uhr. Ort: 92670 Windischeschenbach, Diözesanexerzitenhaus Johannisthal. Zweiter Termin: Samstag, 27. Januar 2024, 9 bis 12.30 Uhr. Ort: 84130 Dingolfing, Pfarrheim St. Josef (Höllersstraße 4).

Die Kosten übernimmt die Hauptabteilung Seelsorge. Anmeldung (bis jeweils eine Woche vor der Veranstaltung) bei: Pastoralreferentin Heidi Braun (Hauptabteilung Seelsorge – Gemeindekatechese), Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Tel.: 09 41/597-26 03, E-Mail: heidi.braun@bistum-regensburg.de.

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

IM NORDEN MOSAMBIKS

Neuanfang begeistert gefeiert

Vier Jahrzehnte nach ihrer Vertreibung kehren Ordensschwestern zurück

DÓMUÈ – Vier Jahrzehnte, nachdem die letzten Ordensfrauen den Nordwesten von Mosambik verlassen mussten, wurden sie bei ihrer Rückkehr von der Bevölkerung begeistert willkommen geheißen.

Bei der Feier zur Eröffnung des Klosters der Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis im Dorf Dómuè nahe der Grenze zu Malawi und Sambia seien viele Menschen feiernd auf die Straßen geströmt, berichtet Schwester Mirian dos Santos dem katholischen Hilfswerk Kirche in Not: „Zu sehen, wie sehr die Menschen auf unsere Anwesenheit gewartet haben, hat unsere Erwartungen übertroffen.“

40 Jahre wirkten keine Ordensfrauen in der Region, nachdem sie im Zuge des Bürgerkriegs in Mosambik, der von 1977 bis 1992 dauerte, vertrieben worden waren. Damals waren nach der Unabhängigkeit von der portugiesischen Kolonialherrschaft in einigen Regionen Feindseligkeiten gegenüber der katholischen Kirche ausgebrochen.

Die zuständige Diözese Tete hatte sich lange für eine Rückkehr der Ordensfrauen eingesetzt, betont Bischof Diamantino Guapo Antunes: „Das ist etwas, das wir uns seit langem gewünscht haben, ja sogar erträumt haben. Jetzt ist es endlich so weit.“ Neben Schwester Mirian besteht die Gemeinschaft im Nordwesten Mosambiks aus zwei weiteren Ordensfrauen und einer jungen Frau, die ins Kloster eintreten möchte.

Entlegene Gebiete

Die Schwestern bilden etwa 100 Katecheten aus, die in den entlegenen Gebieten Seelsorgestellen leiten. „Wir sind hier, um zu helfen, wo immer wir können“, erklärt Schwester Mirian. Eine erste Bestandsaufnahme habe bereits einige dringende Bedürfnisse zutage gebracht: „Wir brauchen zum Beispiel einen Geländewagen, um die weiter entfernten Gemeinden erreichen zu können.“

In Mosambik sind nach Angaben der Studie „Religionsfreiheit welt-



▲ Die zurückgekehrten Ordensschwestern vor dem Ortsschild von Dómuè im Nordwesten von Mosambik. Foto: Kirche in Not

weit 2023“ von Kirche in Not rund 55 Prozent der 32 Millionen Einwohner Christen, etwa 17 Prozent Muslime und 26 Prozent Anhänger traditioneller ethno-religiöser Gruppen. Mosambik gehört zu den ärm-

sten Ländern der Erde. Im Nordosten und in angrenzenden Regionen haben dschihadistische Gruppen Gebiete erobert. Immer wieder berichten Hilfswerke von Gräueltaten an der Zivilbevölkerung. *KiN*

Welterbe Wikinger-Burgen

Unesco zeichnet fünf bedeutende archäologische Stätten Dänemarks aus

Die Ringburg Fyrkat misst 120 Meter im Durchmesser. Rechts im Bild: die Rekonstruktion eines Wikinger-Hauses.

Foto: © Daniel Brandt Andersen

KOPENHAGEN – Dänemark hat ein neues Weltkulturerbe: Die fünf wikingerzeitlichen Ringburgen Aggersborg, Fyrkat, Nonnebakken, Borgring und Trelleborg wurden am Wochenende zur Welterbeliste der Unesco hinzugefügt. Sie wurden zur Zeit der Herrschaft des Wikingerkönigs Harald Blauzahn (etwa 958 bis 987) errichtet und gehören zu den wichtigsten archäologischen Zeugnissen der Wikingerzeit in Dänemark.

Besonders charakteristisch für die Ringburgen ist der kreisförmige, symmetrische Bau. Die größte der fünf Ringburgen ist die Aggersborg am Limfjord bei Løgstør in Nordjüt-



land. Errichtet wurde die Anlage in den späten 970er Jahren. Der innere Durchmesser der Burg beträgt 240 Meter. Aggersborg war von einem neun Meter breiten und etwa vier Meter hohen kreisförmigen Wall umgeben. Die Ringburg hatte vier Tore, die in jede Himmelsrichtung zeigten und durch Wege aus Holz

verbunden waren. In der Mitte der Burg stand ein Turm, umgeben von 48 Langhäusern.

Etwas jünger ist die Ringburg Fyrkat aus den 980er Jahren bei Hobro in Nordjütland. Sie bietet auch heute noch eine beeindruckende Aussicht. Nördlich der Ringburg zeugt eine Grabstätte davon, dass

Fyrkat von Frauen, Männern und Kindern bewohnt wurde und dass sie erbaut wurde, um die Macht des Königs zu festigen. Vor der Burg kann man heute die Rekonstruktion eines der größten Langhäuser besichtigen. Der Bau aus Eichenholz ist gut 28 Meter lang.

Rekonstruiertes Dorf

Um das Jahr 980 entstanden die Burgen Nonnebakken (Nonnenhügel) auf der Insel Fyn und Trelleborg bei Slagelse in Westseeland. Während die Überreste von Nonnebakken heute unter der Stadt Odense liegen, sind die Überreste der Trelleborg noch gut sichtbar. Bei einem Besuch des rekonstruierten Dorfs Slagløse kann man zudem in die Zeit der Wikinger eintauchen.

Borgring (Burgring) ist die am wenigsten bekannte Wikinger-Burg. Sie lag strategisch günstig an der Bucht von Køge auf Seeland. Von hier aus konnte der Verkehr durch den Osten Jütlands kontrolliert und beobachtet werden. Jedes Jahr im Sommer finden sich Archäologen ein, um den Geheimnissen, die die Anlage noch birgt, auf die Spur zu kommen. *Lea Weber*

35 Der Wirt schob ihm einen beschriebenen Bogen Papier hin und gab ihm den Federhalter. Zufrieden und wohlwollend klopfte er ihm auf die Schulter: „Na also! Ich lass dich net im Stich, und vielleicht kannst die Werkstatt doch aufmachen. Ich werde bei den Bauern schon ein Wort für dich einlegen. Hauptsache ist, dass das Weibsbild aus dem Ort kommt. Ich stimme auch dafür, dass du nach deinem Vater der Feuerwehrhauptmann wirst. Du bist tüchtig ... und halt nur die Motorspritze alleweil einsatzbereit ... wenn grad was sein sollte.“

Ohne das Geschriebene zu lesen, gab der Dangl kurz entschlossen seine Unterschrift und bestätigte die Schuldanerkenntnis seines Vaters, aber auch, dass nach dessen Ableben das Kramerhaus durch Kauf an den Wirt Johann Hager von Haberszell übergehen soll. Dann rannte er grußlos davon, und sich zufrieden die Hände reibend, sah ihm der Wirt nach.

Neugierig und unruhig hatte die Rosl auf die Rückkehr des jungen Kramers gewartet, und sie empfing ihn schon an der Küchentüre. Er beachtete sie gar nicht, ging an ihr vorbei über die Stiege nach oben und trat in die Schlafkammer seines Vaters.

Die Rosl stand wie erstarrt. War das noch der Kramerfritz gewesen, der so friedlich und fröhlich in den Tag lebende und noch nicht völlig reif erscheinende Bursche mit den harmlosen Augen und den roten, runden Backen eines Schulbuben? Nein! Da musste etwas geschehen sein, was ihn so verändert hatte, dass er als ein ganz anderer kam und sie keines Blickes würdigte.

Leise auftretend huschte sie nach oben und legte das Ohr an die Schlafkammertüre. So angespannt sie auch horchte, der Fritz sprach so gedämpft, und der Kramer antwortete so leise jammernd, dass sie kaum etwas verstand, wohl aber einmal ihren Namen hörte. Sie schlich wieder nach unten und wartete mit klopfendem Herzen in der Küche.

Es war etwas vorgegangen, das auch sie angeht. Das spürte sie. Hatte der Fritz etwa endlich mit dem Alten wegen der Heirat gesprochen? Was aber war beim Wirt gewesen, und wie hing das zusammen?

In diesen Minuten verlor die Rosl ihren Mut. Es hatte nicht so geklungen, was die beiden geredet hatten, als wäre es um eine Hochzeit gegangen. Warum war er an ihr vorbei, ohne sie auch nur mit einem Blick zu beachten? Was wurde gespielt, und was war vorgefallen? Dem Wirt traute sie nicht! Wenn es einen im Dorfe gab, dem sie sich nicht ge-



Der Dangl Fritz fällt aus allen Wolken, als ihm der Wirt erzählt, dass sein Vater bei diesem Schulden in Höhe von 4000 Mark hat. Wenn ihm der Kramersohn allerdings das Kaufrecht an seinem Haus zusichern würde, ließe er nochmal mit sich reden. Zuerst aber müsse diese Rosl aus dem Haus.

wachsen fühlte, dann war es dieser dicke, immer scheinheilig schmunzelnde und heuchelnde Gastwirt. Die Angst würgte sie. Und der Fritz brauchte so lange, bis er von oben kam!

Mutlos sank sie auf die Bank und verkrampfte die Hände ineinander. Nun war sie daran gewesen, sich um jeden Preis ein Heim zu sichern, in dem sie nicht mehr Magd, sondern Frau sein konnte. Hatte sich überwunden und diesem dummen und rückgratlosen Burschen schöngetan. Wollte ihn heiraten, um endlich einmal einen Platz am eigenen Ofen zu haben. War das wieder umsonst gewesen? Hatte alles Lügen und Betrügen nichts genutzt?

Verzweifelt irrten ihre Blicke in der kleinen Küche umher und blieben am Kreuz und den Bildern im Herrgottswinkel haften. Sollte sie beten? Würde der Herrgott überhaupt noch ein Gebet von ihr annehmen? Sie las den Spruch, der auf einem kleinen Bildtäfelchen unter dem Kruzifix gemalt war. „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“

War sie mühselig und beladen? Sie hatte sich selber Stein um Stein aufgeladen, im Zorn und Trotz gegen alles und alle, weil sie arm war und arbeiten musste! Weil sie zu keiner Stunde mit dem zufrieden war, was ihr das Leben gab. Falschheit und Lügen hatte sie angehäuft und einen hinter Schloss und Riegel gebracht, den sie eigentlich liebhatte, und an den sie nicht denken konnte, ohne dass ihr das Herz weh tat!

Dort hing das Bild der Muttergottes neben dem Kreuz. Als Kind

hatte der Pfarrer ihr einmal ein farbiges Heiligenbild gegeben mit der lieb lächelnden Gottesmutter. Sie hatte es heimgetragen wie einen Schatz, hatte sich damit unter dem Dach des alten Zizlerhäusls verkrochen, um es lange und ungestört betrachten zu können. Dann erst war sie in die Stube hinuntergegangen, und der Onkel hatte sie geschlagen, weil sie nicht schon lange die Ziegen zum Hüten ausgetrieben hatte.

So elend hatte sie sich damals gefühlt, dass sie sterben wollte. Wie oft hatte sie lügen müssen, um diesen Schlägen zu entgehen? Lügen! Nichts als lügen! Wenn er sie zum Brotbettel schickte und sie sich satt aß und deshalb nur wenig nach Hause brachte, musste sie lügen.

Damals, als das kleine verwahrloste Mädchen, hatte sie oft zu ihrem Heiligenbildchen gebetet, hatte um schöne Schuhe und Kleider, um Fleisch und Brot gebetet und dann, weil ihr Beten umsonst war, hatte sie mit ihrem Muttergottesbildchen zu streiten begonnen und es einmal im Zorn zerrissen.

Als sie, nachdem man sie ihrem trunksüchtigen Onkel weggenommen hatte, zu einem Bauern kam, fand sie die Umkehr nicht mehr. Sie log und betrog. Sie konnte nicht mehr ehrlich sein und wahrhaftig, denn damit konnte sie nicht erreichen, was sie wollte. Alle wollte sie hassen und belügen, bis sie selbst nicht mehr die arme Haut, die Magd, wäre. Einen großen dunklen Berg von Unwahrhaftigkeit hatte sie aufgebaut – und wenn dieser einmal über sie herstürzte? War er schon im Stürzen? Woher kam diese Angst?

Über die Stiege trampelte der Fritz, aufstampfend wie einer, der etwas unter seinen Füßen zertreten will, stieß die Küchentüre auf, als ob er sie aus den Angeln reißen wollte, und schlug sie knallend wieder zu.

Die Rosl war aufgestanden und blieb steif stehen, wartend, was er nun zu sagen habe. Die Hände in die Hosensäcke gesteckt, hangelte er mit dem Fuß den Stuhl heran und lümmelte sich darauf nieder.

„Jetzt möcht ich etwas zu essen!“ So grob und aufbegehrend hatte sie ihn noch nicht gesehen. Unbewegt blieb sie und sah ihn an, verwundert und bang. „Na, wird's bald?“ Ihr schoss die Röte in die Wangen: „Was hast du denn? Kannst du das net anders sagen?“

„Das tu ich, wie ich es will, und wenn es dir net passt ...“ „Was hat es denn gegeben?“, fragte sie beherrscht. Er lachte bitter auf: „Grad genug! Schulden haben wir! Schulden, mehr als das ganze Haus wert ist! Und wenn es der Wirt haben will, können wir schon morgen abhauen und betteln gehn. Nix haben wir, gar nix, verstehst?“

Sie schwankte und stützte sich auf den Tisch. „Schulden?“ Alles, was sie sich in Gedanken und Worten in den vergangenen Tagen aufgebaut hatte, fiel zusammen wie ein Kartenhaus. Wut und Enttäuschung brausten in ihr, dass sie den jungen Mann, der sich plötzlich so aufspielte, hätte ohrfeigen können.

„Ja!“, schrie er sie an. „Schulden, nix als Schulden, und dass uns niemand mehr in den Laden geht, solange du da bist, wirst wohl längst selber bemerkt haben!“ „Solang ich da bin?“ „Wirst doch net glauben, dass ich mich wegen dir vom Haus treiben lass? Dass ich wegen dir den Kramladen zumache und mich vom ganzen Dorf schief anschauen lasse?“

„Hat dir das der Wirt weisgemacht?“, höhnte sie. Er brauste auf: „Weisgemacht? Er hat mir halt die Schulden vorgerechnet, von denen mir der Vater nix gesagt hat! Und was geht es dich eigentlich an? Einen armen Dangl, der kein Haus und keine Kramerei mehr hat, wirst du ja doch net heiraten wollen, wie ich dich jetzt kenne! Gut, dass wir noch net verheiratet sind! Also ... was willst denn noch?“

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



1000 JAHRE MONT SAINT-MICHEL

Kloster, Knast und Gottesberg

Die berühmte Klosterinsel in der Normandie feiert ein besonderes Jubiläum

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Das gilt auch in der Normandie – und sogar an einem Ort, der sich eigentlich klösterlicher Abgeschlossenheit verschrieben hatte. Am Mont Saint-Michel, dem berühmten „Gottesberg“ oder Michaelsberg an der Grenze zur Bretagne, werden dieser Tage 1000 Jahre begangen.

Das Jubiläum ist rund, wenn auch etwas beliebig. Denn die Geschichte der Klosterinsel, eines der größten und kostspieligsten Baukomplexe des europäischen Mittelalters, ist eigentlich schon über 1300 Jahre alt. Und auch die Baugeschichte der Kirche bietet weit mehr als einen Ansatzpunkt. Gefeierte wird nun jedenfalls der Beginn der Bauarbeiten an der heutigen, romanischen Abteikirche im Jahr 1023 – die ihrerseits auf dem Fundament der umgebauten Vorgängerkirche aufbaut. Diese geht zurück auf den heiligen Aubert von Avranches († 725).



▲ Die Abtei Mont Saint-Michel auf dem gleichnamigen Klosterberg blickt auf eine wechselhafte Geschichte zurück. Heuer feiert sie ein großes Jubiläum. Fotos: gem

Im Traum erschienen

Denn im Jahr 708, so will es die Sage, erscheint der Erzengel Michael dem Bischof dreimal im Traum und weist ihm den Ort für die Gründung eines Kirchleins auf dem ehemaligen Totenberg der Kelten, inmitten der Wälder von Scissy. Da Aubert aber nicht reagiert, wird Michael beim dritten Mal handgreiflich und prägt ihm seinen Wunsch buchstäblich ins Hirn. Und tatsächlich hat Auberts Schädel-Reliquie ein stattliches Loch. Allerdings wies 2006 ein französischer Paläopathologe nach,

dass die Ursache wohl eine Epidermoid-Zyste war; ein gutartiger, abgekapselter Tumor.

Der Bischof jedenfalls, von den drückenden Argumenten überzeugt, schickt Geistliche zum Monte Gargano nach Süditalien, um von dort Reliquien zur Ausstattung der Kirche zu holen. Kurz darauf sucht die große Flut des Jahres 709 die Küste der Normandie heim. Bei ihrer Rückkehr finden die Emissäre anstelle von Wäldern nur noch das nackte, 300 Meter breite Eiland aus Granit in einem endlosen Meer

aus Sand. Doch die Reliquien sind nun mal da; und so wird eine neue Kirche für anfangs zwölf Kanoniker errichtet.

Von Beginn an zog der Michaelsberg Pilger an – und bot auch Schutz gegen die Wikinger. Ein Dorf am Fuß des Klosters entstand, und die Abtei entwickelte sich zur meistbesuchten Wallfahrtsstätte Frankreichs nach dem Grab des heiligen Martin in Tours. Auf eine karolingische folgte ab 1023 die nun gefeierte romanische Kirche, von der heute nur noch der Mittelteil steht.

Und Anfang des 13. Jahrhunderts schließlich gelang eines der größten architektonischen und logistischen Meisterwerke des Mittelalters: die dreigeschossigen gotischen Klostergebäude der „Merveille“ (Wunder), 1228 gekrönt von einem Kreuzgang mit 227 Säulen.

Zweiter geistlicher Schwerpunkt der 1000-Jahr-Feiern sind Ende September die Festtage für den heiligen Michael, seines Zeichens Hüter am Himmelstor. Seit 2016 ist seine Bronzestatue auf der Turmspitze der Kirche in 155 Meter Höhe erneuert und neu vergoldet. Der metallene Michael ist hier mehr als Zier und Quasi-Hausherr; er dient auch als Blitzableiter. Das Programm der Festtage (28. September bis 1. Oktober) – Anmeldung bei der Klostergemeinschaft ist erforderlich – umfasst neben Gebetszeiten und Gottesdiensten auch einen Vortrag zum Thema Michael sowie einen Pilgerweg rund um die Abtei.

Die geistlich ausgerichtete 1000-Jahr-Feier, so viel steht fest, wird das Problem des Übertourismus am Mont Saint-Michel nicht weiter beseitigen. Der weit größere Teil der Millionen Besucher pro Jahr dürfte nicht einmal wissen, was eine Abtei ist.

Drei Millionen Touristen

Nach der Corona-Zwangspause ist der Massentourismus mit aller Macht zurückgekommen – wie die Flut, die den Klosterberg inzwischen wieder umspült. 2,8 Millionen Besucher waren es 2022, dieses Jahr dürfte erstmals die Drei-Millionen-Marke gerissen werden. Das wären dann im Schnitt 10 000 Touristen an jedem einzelnen Tag im Jahr – auf 30 Einwohner der Gemeinde.

Immerhin: Seit 2012 sind die Parkplätze zweieinhalb Kilometer ins Hinterland verlagert, die störende „Blechlawine“ von der Kulisse verschwunden. Besucher müssen eine gute Stunde für den Hin- und Rückweg einplanen, egal ob sie Pendelbus, Pferdekutsche oder Fußweg nehmen. So kann – abseits der Stoßzeiten – zumindest wieder ein bisschen mehr von jenem Eindruck zurückkehren, den die Pilger des Mittelalters hatten, wenn sie sich dem „Heiligen Berg“ nach langer Wallfahrt näherten.

Alexander Brüggemann/KNA



▲ Blick vom Mont Saint-Michel in die Weite und auf Häuser der kleinen Gemeinde, die nur etwa 30 Einwohner zählt.

Welke Pflanzen stehen lassen

In toten Stängeln steckt oft viel Leben: Tipps für tierfreundliches Gärtnern im Herbst

Wer Beete und Balkonkästen besitzt, sollte im Herbst und Winter Mut zur Unordnung haben. Denn welches Gestrüpp stehen zu lassen, sichert vielen Tieren das Überleben. Tatenlos muss der naturnahe Gärtner aber nicht bleiben.

Zum nahenden Herbst hin wirkt vieles im Garten und auf dem Balkon welk, dürr und abgestorben. Und das ist es auch: Denn zahlreiche Pflanzen überleben bloß eine Vegetationsperiode oder gehen in der kalten Zeit zumindest oberirdisch ein. Das heißt aber nicht, dass vertrocknete Blätter und Stängel ohne Leben wären. Im Gegenteil: Diese Strukturen sind für viele Tiere sehr bedeutsam.

„Für die Artenvielfalt sind mehrjährige Blühflächen, deren verblühte Stauden über den Winter stehen bleiben, sehr wertvoll“, erklärt Franziska Back vom bayerischen Naturschutzverband LBV. „Denn Insekten brauchen nicht nur Nahrung: Auch Plätze, an denen sie ihre Eier ablegen oder überwintern können, sind wichtig. Die Dreizahn-Stängelbiene baut ihre Nester beispielsweise in markhaltigen, dünnen Stängeln.“ Sie sei deshalb darauf angewiesen, dass auch abgestorbene Pflanzen stehen bleiben. „Nur so können sich ihre Nachkommen vollständig entwickeln und im kommenden Jahr selbst eine neue Generation aufziehen.“

Auch überwinternde Singvögel nutzen Blühflächen im Winter gern zum Rasten und Futtern. „Im Herbst und Winter tummeln sich oft Stieglitze, Bluthänflinge oder Buchfinken an den Samenständen der Pflanzen.“

Die Umweltschutzinitiative „Deutschland summt“ rät zudem



▲ Verwelkte Stauden bieten vielen Insekten einen Platz zum Überwintern oder um ihre Eier abzulegen.



Fotos: gem

dazu, Fallobst liegen zu lassen. Darauf fliegen nicht nur Wespen und Hornissen, sondern auch Falter wie der Admiral. „Igel als Fleischfresser werden wiederum von Insekten angezogen.“

Jetzt ans Frühjahr denken

Trotz dieser Mahnungen zum Stehen- und Liegenlassen gibt's jetzt aber durchaus was zu tun in Beet und Blumenkasten: Knollen und Zwiebeln setzen nämlich. Auf diese Weise ist für eine frühe Blüte im nächsten Jahr gesorgt – Bienen, Hummeln und Schwebfliegen wer-

den das zu schätzen wissen. Und davon wiederum werden andere Tiere profitieren, Vögel zum Beispiel. Also rein in die Rabatten, Löcher buddeln und den Farbenschaum des Frühjahrs pflanzen. Fünf Tipps für hübsche wie ökologisch wertvolle Blumen:

Das Schneeglöckchen heißt auf Französisch „Schneebohrer“ – ein passender Name, denn ab Februar durchbrechen die Knospen dieser Pflanze die Flockendecke. Wie der Schnee strahlt auch die Blume weiß. Das ist für Insekten kein Problem, wie der Kosmos-Naturführer „Was blüht denn da?“ erklärt. Die Blüten reflektieren demnach UV-Licht, was die Sechsheiner anlockt.

Der Winterling lässt seine goldgelben Blüten ebenfalls ab Februar leuchten. Sie dienen vor allem Bienen als Nektartankstelle. Interessant: „Die Blüten öffnen sich bei Tag und gutem Wetter und schließen sich bei Nacht und schlechtem Wetter“, schreibt der Kosmos-Naturführer. Dadurch wüchsen die Blütenblätter. „Während der bis zu einer Woche dauernden Blütezeit können sie ihre Länge verdoppeln.“

Der Hohle Lerchensporn erscheint mal weiß, mal purpurviolett, und zwar ab März. Nicht nur seine Blüten ernähren Insekten, sondern auch sein dekorativ gefie-

dertes Laub. Daran fressen etwa die Raupen des gefährdeten Schwarzen Apollofalters. Auch Ameisen gefällt der Lerchensporn. Denn dessen Samen haben nährstoffreiche Anhängsel, die sie als Futter verschleppen. Auf diese Weise breitet sich die Pflanze aus.

Der Dolden-Milchstern treibt ab April weiße Blüten, die viele Krabbeltiere anziehen – allerdings nur bei Sonnenschein. Bei trübem Wetter schließen sie sich und bestäuben sich selbst. Ein anderer Titel für die Art ist „Stern von Bethlehem“.

Bei **Schachblume oder Kiebitzei** kommt der Name nicht von ungefähr: Die im April erscheinenden purpurnen Blüten tragen weiße Flecken, die an das Spielbrettmuster oder auch an ein Vogelgelege erinnern. Die Art braucht ungedüngte feuchte Wiesen. Da es die in freier Wildbahn kaum mehr gibt, gilt sie als bedroht.

Noch eine Warnung: Alle aufgeführten Pflanzen sind giftig. Genießen sollten Mensch und Haustier sie also nur optisch. Sonst droht man zu enden wie die abgestorbenen Stängel vom Herbst. Die dürfen dann im Frühjahr übrigens weggerupft werden, damit die neuen Blüten ordentlich Licht und Geltung bekommen.

Christopher Beschmitt/KNA



▲ Wer sich im kommenden Jahr an Blumen erfreuen will, legt jetzt den Grundstein dafür. Die meisten Knollen und Zwiebeln sollten zwischen September und November in die Erde gesetzt werden. Foto: Imago/shotshop

Die Nase wird oft unterschätzt

Uralter Sinn zum Überleben und Genießen: Neues Buch über das Riechen

Omas frisch gebackener Apfelkuchen erinnert an die Kindheit und macht mit seinem Duft noch 30 Jahre später glücklich. Wie Gerüche Menschen beeinflussen und was sie medizinisch bewirken können, erklärt ein neues Buch.

Die Nase ermöglicht das Riechen und Schmecken, warnt frühzeitig vor Gefahren wie Feuer und ist auch entscheidend dafür, ob man jemanden im wahrsten Sinne des Wortes „gut riechen kann“ – oder eben nicht. Gleichwohl gehört das Riechen zu den eher unterschätzten Sinnen, haftet ihm doch etwas Animalisch-Triebhaftes an.

In seinem neuen Buch stellt der Zellphysiologe Hanns Hatt, der an der Ruhr-Universität Bochum lehrt, unter dem Titel „Die Lust am Duft. Wie Gerüche uns verführen und heilen“ die Nase und ihre Eigenschaften ins Zentrum. Dabei wird deutlich, dass Gerüche eng mit Emotionen verbunden sind und diese wecken können: Die Nase leitet alle Duftsignale schnurstracks ins Erinnerungs- und Emotionszentrum des Gehirns weiter. So rufen etwa der vertraute Familien- und auch der Heimatgeruch immer dieselben Gefühle wach wie beim ersten Kennenlernen. Soll heißen: Wer auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, spaziert gern dort, wo es nach Kuhfladen riecht.

„Philosophen verachteten das Riechen als niederen, sogar unnötigsten Sinn, als Sinn des Genusses, nicht des Denkens. Auch in der Physiologie zählt das Riechen zusammen mit dem Schmecken und Tasten zu den niederen Sinnen“, schreibt



▲ Den Duft von Rosen finden viele Menschen sehr angenehm. Foto: gem

Hatt. „Richtig ist aber: Die Nase ist unser empfindlichstes Sinnesorgan und greift tief in unser Leben ein“. Auf 141 Seiten erklärt der Mediziner, wie das Riechen funktioniert, wie bestimmte Düfte empfunden werden und warum Geruch auch in der medizinischen Forschung eine immer größere Rolle spielt.

Duftstoffe gegen Krebs

„Duftrezeptoren existieren im ganzen Körper. Und sie spielen auch bei Krankheiten eine Rolle, sogar bei einer Krebserkrankung“, erklärt Hatt und verweist auf wissenschaftliche Untersuchungen der vergangenen Jahre. So wurden Riechrezeptoren demnach im Gewebe zahlreicher Tumorarten gefunden. „Werden diese Rezeptoren durch einen bestimmten Duftstoff aktiviert, kann das viele zellbiologische Wirkungen haben“, schreibt Hatt.

So wurde etwa durch einen Duftstoff aus der Ligusterblüte der Riechrezeptor in Dickdarmkrebszellen aktiviert – die Krebszellen starben ab oder wuchsen langsamer. Schnuppern gegen Krebs: Bis Patienten davon profitieren können, seien noch klinische Studien nötig, betont der Wissenschaftler.

Er erklärt auch, wie das Riechen überhaupt funktioniert. Eine Nasenseite dürfe sich stets ausruhen, so der Forscher. „Die Menschen unterscheiden sich dabei in Rechts- und Linksnasen. Die einen riechen zu 80 Prozent des Tages durch die das rechte Nasenloch, zu 20 Prozent durch das linke, bei den anderen ist es umgekehrt.“

Keine Überraschung: Tiere können besser riechen als Menschen. Ein Schäferhund hat 200 Millionen Riechzellen, der Mensch nur 20 Millionen. Spitzenreiter in Sachen Riechen ist allerdings der Aal; er hat etwa eine Milliarde Riechzellen. Wissenschaftler haben ausgerechnet, dass die Aalnase bereits einen Tropfen Parfüm in der dreifachen Wassermenge des Bodensees aufspüren kann – nützlich für Beutefang und Paarungslust.

Die gleiche Reaktion

Aber nicht nur Fruchtbarkeit lässt sich von Mensch und Tier erschnüffeln: „Wie Tiere produzieren wir offenbar Warnsignale, wenn wir Angst verspüren“, weiß Hatt. „Der Angstschweiß des Menschen ist unerkennbar und löst unbewusst bei allen Menschen gleiche Reaktionen aus: Man wird aufmerksamer, aktiver, aber auch etwas ängstlich und empathischer.“

Die Nase schläft nie – auch wenn man selbst dies tut. So zeigen Experimente im Schlaflabor, dass Gerü-

che, die man während des Schlafs wahrnimmt, unterschiedliche Wirkungen haben. Beim üblen Geruch von Fäkalien etwa berichten die Menschen nach dem Aufwachen von unangenehmen Erlebnissen in ihren Träumen, beschreibt Hatt.

Der Mediziner fördert in seinem Buch auch viel Kurioses zutage: So ist das für teure Männerdüfte verwendete „Ambra“ nichts Anderes als das getrocknete Erbrochene eines Pottwals. Die Tiere entledigen sich so unverdaulicher Reste. Schon in der Antike diente die Substanz demnach als wohlriechendes Heilmittel und Aphrodisiakum.

Nina Schmedding/KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Foto: Von Stifterverband/CC BY 3.0 (https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=74004024)



▲ Hanns Hatt ist Inhaber des Lehrstuhls für Zellphysiologie der Ruhr-Universität Bochum. Für seine zukunftsweisenden Forschungen und Erkenntnisse zum Riechen und zur Duftwahrnehmung erhielt der Biologe und Mediziner zahlreiche Auszeichnungen.

Verschiedenes





KATHOLISCHE
AKADEMIE in BAYERN

UNSERE NEUE WEBSITE #1

Die Mediathek

- Fast **1.000 Schätze** der Akademie-Arbeit als Video, Audio oder Text
- Millionenfach** geklickt
- In allen bayerischen Diözesen **kostenfrei online verfügbar**
- Jetzt neu: **komfortable Recherche-Funktionen** nach Autor, Titel, Thema oder Medium

TEXT / PDF

Die Geschlechter der Geschöpfe

Alle Einzel-Artikel unserer Zeitschrift *zur Debatte* zum Download

PODCAST

ifo-Präsident Clemens Fuest zu Gast bei *Mittags im Schloss* im Gespräch über Wirtschaft, Politik und ... den Glauben

Episode abspielen 20:51

VIDEO

Herlinde Koelbl und ihr Projekt *targets* – zur Fotoausstellung in der Akademie

VIDEO

Herlinde Koelbl und ihr Projekt *targets* – zur Fotoausstellung in der Akademie

www.kath-akademie-bayern.de · info@kath-akademie-bayern.de · 089 38 102-0



George Gershwin, der sehr jung verstarb, brachte auf geniale Weise verschiedenste Stile und Musikrichtungen zusammen.

Foto: Imago/Heritage Images

Vor 125 Jahren

Musik als „Ideen plus Gefühl“

George Gershwin vereinigte genial verschiedene Stilelemente

Wie kein anderer verstand er es, das pulsierende Leben der USA in den 1930ern und 1940ern in die Sprache der Musik zu übersetzen, alte und neue Stilelemente zu verbinden. Als Geheimnis seines Erfolgs nannte Gershwin selbst: „In der Musik ist nur eines von Bedeutung – Ideen plus Gefühl.“

Gershwin konnte quasi auf eine amerikanische Bilderbuchkarriere zurückblicken: Am 26. September 1898 wurde er als Jacob („George“) Gershovitz in New York geboren. Das Klavier, auf dem der Sohn armer jüdisch-russischer Einwanderer 1910 zu üben begann, war eigentlich für seinen Bruder Ira bestimmt, der später die Texte zu vielen Liedern schrieb. Ein Lehrer machte George mit den Werken von Chopin, Liszt und Debussy bekannt.

Mit 15 Jahren wurde er Vorspieler in einem der vielen Verlage der „Tin Pan Alley“, dem Theaterdistrikt am Broadway. Sein Talent als Song-Schreiber machte ihn berühmt. Bald komponierte er ein Musical nach dem anderen. Seiner Feder entstammten Titel wie „I got rhythm“, „Summertime“ oder „The man I love“. Trotz seiner Erfolge wollte er sich an anspruchsvollere Musik heranwagen.

Die Gelegenheit kam, als er 1924 den Auftrag erhielt, ein „Experiment in moderner Musik“ für die Jazz-Band von Paul Whiteman zu schreiben. In nur drei Wochen komponierte er mit Whitemans Arrangeur Ferde Grofé die „Rhapsody in Blue“, heute in der Fassung von 1942 für Sinfonieorchester bekannt. Die umjubelte Uraufführung fand am 12. Februar 1924 in der New Yorker Aeolian Hall statt, mit Gershwin selbst am Klavier.

Auf völlig neue Weise vereinigte Gershwin Anklänge von Liszt, Tschaikowsky und Rachmaninow mit Improvisationen des Jazz. 1925 schrieb er für das New York Symphony Orchestra das Klavierkonzert Concerto in F mit Elementen von Charleston und Blues. In seiner Musik flossen die verschiedensten Richtungen der Klassik und Moderne zusammen: Romantik des 19. Jahrhunderts, französischer Impressionismus, US-Folk und „Cowboymusik“, das Erbe der eingewanderten Iren, Italiener, Latinos, und natürlich die breite, aufstrebende schwarze Musik.

Die Klassik-Größen seiner Zeit überraschte er mit der Bitte um Nachhilfeunterricht. Maurice Ravel erwiderte ihm nur: „Warum wollen Sie ein zweitangiger Ravel werden, wo Sie doch schon ein erstklassiger Gershwin sind?“ Igor Strawinsky erkundigte sich im Gegenzug nach Gershwins Jahreseinkommen – rund 100 000 Dollar (heute etwa zwei bis drei Millionen). „Unter diesen Umständen müsste ich bei Ihnen Unterricht nehmen!“

Reisen in die Karibik und nach Europa verarbeitet Gershwin in einer „Cuban Overture“ und der Tondichtung „Ein Amerikaner in Paris“ (1928), aus der Hollywood 1951 ein Erfolgsmusical mit Gene Kelly und Leslie Caron machte. Auch als Filmmusik-Komponist war Gershwin sehr gefragt. Sein letztes großes Werk war die Oper „Porgy and Bess“ von 1935. Seine Arbeiten an einer Symphonie konnte er nicht vollenden: Am 9. Juli 1937 brach Gershwin am Flügel sitzend in Beverly Hills zusammen und fiel ins Koma – ein Gehirntumor! Die nachfolgende Operation überlebte er nicht, er starb am 11. Juli 1937. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

23. September Pater Pio, Thekla

Seit 50 Jahren gibt es in der Bundesrepublik einheitliche Notrufnummern (siehe auch Foto unten): „110“ für die Polizei, „112“ für die Feuerwehr. Sie hatten zuvor nur regional gegolten, wurden aber 1973 fürs ganze Land festgelegt. In der DDR galten die einheitlichen Nummern schon seit 1958.

24. September Rupert und Virgil, Gerhard

Es war der bis dato schlimmste Chemie-Unfall Europas, als über den Schornstein der Roche-Tochter Icmesa 1976 Dioxin entwich und die Gemeinde Seveso (Italien) verseuchte. Das Geschehene wurde tagelang vertuscht. Die Menschen erlitten schwerste Folgeschäden. Vor 40 Jahren wurden die Hauptverantwortlichen zu Haftstrafen verurteilt.

25. September Niklaus von Flüe

Dass eine moderne Bahn dem Flugzeug Konkurrenz machen kann, beweist seit geraumer Zeit der französische Hochgeschwindigkeitszug TGV (Foto: Imago/PanaromiC). 1983 ging die komplette Strecke von Paris nach Lyon in Betrieb. Der TGV-Geschwindigkeitsrekord liegt bei 574,8 Stunden-Kilometern.



26. September Kosmas und Damian

Unter Führung des Philosophen Tomáš Garrigue Masaryk wurde

1918 in Paris durch den Nationalrat eine provisorische tschechische Regierung gegründet, die bald auch die Macht im eigenen Land übernahm. Nur zeitweise gelang es, die slowakische und die später vertriebene deutsche Bevölkerung ins Staatsgefüge einzubinden.

27. September Hiltrud, Vinzenz von Paul

Vor 25 Jahren erlitt die Union das bis dahin schlechteste Ergebnis: Bei den Bundestags-Wahlen kam sie mit ihrem langjährigen Kanzler Helmut Kohl nur auf 35 Prozent. SPD-Kandidat Gerhard Schröder (Foto: KNA), der neue Kanzler, bildete eine rot-grüne Koalition.



28. September Lioba und Thekla, Wenzel

Nur 33 Tage nach Amtsantritt starb 1978 Papst Johannes Paul I., Albino Luciani (Foto: KNA). Gerüchte über eine Vergiftung erwiesen sich als falsch: Seit Jahren herzkrank, verstarb der „lächelnde Papst“ im Bett sitzend an einem Herzinfarkt.



29. September Michael, Gabriel u. Rafael (Erzengel)

Papst Paul VI., Nachfolger des am 3. Juni verstorbenen Johannes XXIII., eröffnete vor 60 Jahren die zweite Sitzungsperiode des Vatikanischen Konzils.

Zusammengestellt von J. Müller



▲ Heute selbstverständlich lebensrettend, wurde die einheitliche Notrufnummer – 112 für die Rettung und 110 für die Polizei – erst 1973 in der Bundesrepublik Deutschland eingeführt. Der tragische Tod des achtjährigen Björn Steiger 1969 veranlasste die Eltern, eine Stiftung mit dem Ziel von verbindlichen Notfallnummern und schnellerer Rettung zu gründen, die ihrem Sohn nicht vergönnt gewesen war. Foto: KNA

SAMSTAG 23.9.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Stadtpfarrkirche in Nördlingen im Ries.
- 17.35 **ZDF: Plan B.** Umbau statt Neubau. Wie Wohnraum bezahlbar wird.
- 20.15 **ARD: Die Diplomatin – Vermisst in Rom.** Ein Entführungsfall führt Botschafterin Karla Lorenz nach Rom. Krimi.

▼ Radio

- 15.10 **Radio Horeb: Symposium** der Schülerkreise Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. über das Erbe des deutschen Papstes.
- 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Spirit.** Weil das, was ist, nicht alles ist. Die Sehnsucht nach Spiritualität ist ungebrochen.

SONNTAG 24.9.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Evangelischer Gottesdienst** aus der Samariterkirche in Berlin.
- 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
- 20.15 **Arte: Die Maske des Zorro.** Abenteuerfilm mit Antonio Banderas, 1998.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Sehnsuchtsort Berg. Auf der Suche nach Spiritualität und innerer Balance.
- 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Weil Anti-Aging keine Zukunft hat. Von der Lust und Last des Alterns.
- 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Brunnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.
- 10.30 **BR1: Katholische Morgenfeier** zum Caritassonntag. Bischof Rudolf Voderholzer, Regensburg.

MONTAG 25.9.

▼ Fernsehen

- 22.00 **BR: Lebenslinien.** Ich war die Wiesen-Chefin. Porträt.
- 23.35 **ARD: ARD History.** 1945 – Frauen als Kriegsbeute. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Markus Bolowich, Nürnberg. Täglich bis Samstag, 30.9., außer am Freitag.
- 18.30 **Radio Horeb: Eröffnungsgottesdienst** von der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe aus St. Bonifatius in Wiesbaden.
- 21.05 **BR2: Theo.Logik.** Human Downgrading? Wie Künstliche Intelligenz unser Menschenbild verändert.

DIENSTAG 26.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Goldgrube Acker.** Reiche Ernte auf minimaler Fläche. Reportage.
- 21.45 **ARD: Tatort Ostsee.** Wer sprengte die Nord-Stream-Pipelines? Doku.

▼ Radio

- 7.30 **Radio Horeb: Heilige Messe** von der Herbstvollversammlung der deutschen Bischöfe. Auch am Mittwoch und Donnerstag.
- 22.03 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Die Vodou-Ikone. Die schwarze Madonna von Tschenschou zwischen Polen und Haiti.

MITTWOCH 27.9.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Rettung für den Wald?
- 20.15 **3sat: Anders krank.** Warum wir Frauenmedizin brauchen. Doku.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Er-Schöpfungstheologie. Wie die evangelische Kirche mit der Klimakrise umgeht.

DONNERSTAG 28.9.

▼ Fernsehen

- 19.40 **Arte: Ukrainische Kinder.** Von Russland entführt. Reportage.
- 20.15 **Arte: Der Magpie.** Der kanadische Magpie ist einer der letzten unberührten Flüsse der Welt. Doku.

▼ Radio

- 22.05 **Deutschlandfunk: Historische Aufnahmen.** Vermittler der Welten. Der Komponist, Pianist und Dirigent George Gershwin (1898 bis 1937).

FREITAG 29.9.

▼ Fernsehen

- 11.05 **3sat: Teller oder Trog.** Wenn Mensch und Tier um Nahrung konkurrieren.
- 19.25 **ZDF: Bettys Diagnose.** Krankenschwester Betty übernimmt die Stationsleitung der Aufnahmestation in der Karlsklinik. Start der neuen Staffel.
- 19.40 **Arte: Im Tiefflug gegen die Flammen.** Löschflugzeuge im Einsatz.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Geschichten vom Ankommen. Neue Bücher über das Eigene in der Fremde.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Ein Leben wie vor 300 Jahren

Ursprünglich aus Süddeutschland und der Schweiz stammend, hat die Amish-Gemeinschaft ihre Kultur und Sprache in die Neue Welt getragen: Sie sprechen Pennsylvaniadeutsch – eine Mischung aus Englisch und deutschen Dialekten – und leben wie vor 300 Jahren. Tief verwurzelt in ihrem Glauben, folgen die Amish strengen Richtlinien und lehnen moderne Technologien und Lebensformen ab. Sie tragen altmodische Kleidung, Hüte, Hauben und lange Bärte und haben weder Autos noch Fernseher oder Computer. Wer den Amish begegnet, taucht in eine vergangene Welt ein: „**Das Leben der Amish**“ (Arte, 24.9., 19.30 Uhr). *Foto: Silas Koch*



In der moralischen Zwickmühle

Als Jana (Anna Unterberger) ihre moldawische Putzfrau Natalia zur Reinigung schickt, erleidet diese einen schweren Unfall und fällt ins Koma. Jana hat keine Ahnung, dass sich Natalias Tochter Anna (Anna Cheban) in ihrem Haus versteckt. Entsetzt findet sie die Achtjährige, die kein Wort Deutsch spricht. Jana kennt weder Natalias Nachnamen noch ihre Adresse. Gegen den Widerstand von ihrem Mann Alexander, einem aufstrebenden Politiker, behält sie das Mädchen bei sich und beginnt, nach Angehörigen zu suchen. Im Drama „**Das bleibt unter uns**“ (ZDF, 25.9., 20.15 Uhr) stellt sich Jana ihrer moralischen Verantwortung. *Foto: ZDF/Gordon Muehle*

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.

24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Rechte Zeit für Dankbarkeit

Dankbare Menschen sind glücklicher. Doch wie wird aus der wissenschaftlichen Erkenntnis eine persönliche Lebenshaltung? Und kann man wirklich in jeder Lage dankbar sein? Autorin Sabine Langenbach ist davon überzeugt. Sie findet: Der Advent eignet sich bestens dazu, den „Dankbarkeitsmuskel“ zu trainieren.

In ihrem Buch „24x dankbar im Advent“ (Neufeld Verlag) erzählt die Autorin, wofür sie im Alltag „Gott sei Dank!“ sagen kann. Sie ermutigt dazu, alles durch die „Brille der Dankbarkeit“ zu sehen. Wofür sie selbst dankbar sind, können Leser sich dann im Buch notieren. So entsteht ein ganz persönliches Dankbarkeits-Advents-Tagebuch.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworts mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
27. September

Über das Buch aus Heft Nr. 36 freuen sich:
Gertraud Dirr,
87743 Egg a. d. Günz,
Wolfgang Feil,
70619 Stuttgart,
Hildegard Oberpfalzer,
87448 Waltenhofen.

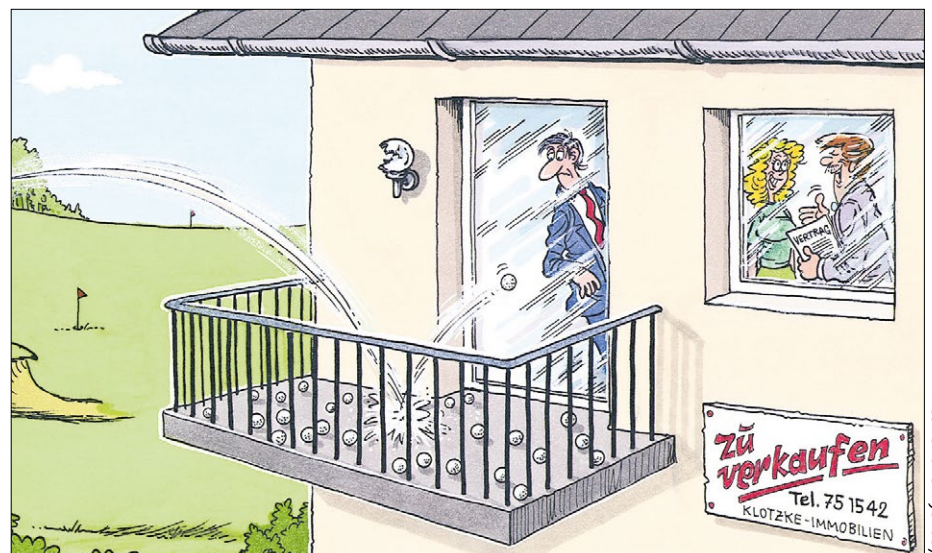
Herzlichen Glückwunsch!
Den Gewinner aus Heft Nr. 37 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

kirchl. Amts- kleidung	lang- haarige Woll- sorte	größte Stadt von Pakistan	▽	▽	eurasi- sches Grenz- gebirge	Fluss zum Aralsee	▽	Anzeige bei Be- hörden	Hoch- herzig- keit	direkte Nach- bar- schaft	aus der Mode ge- kommen	▽
▷	▽				Stadt der Päpste	▷			▽	▽		
▷		3			liturg. Kopf- bedeckung d.Bischofs	▷					Häretiker	
Fremd- wortteil: unter- halb		deutsche Silber- münze (14. Jh.)	▷					Präfix für Produkte aus biol. Landwirt.	▷		▽	
▷					6			eine Dach- form	▷			
Schöpfer		kaufm.: ohne Abzug						franz. Mittel- meer- seebad	▷			
Alpha- bet (Kw.)	▷	▽						laut an- sprechen		weib- liche Fabel- wesen		1
Hülle	Gemein- schafts- arbeit									▽		
▷	▽									5		
								Fluss durch Girona (Span.)	▷			schub- sen
Schutz- heilige			Lot zur Tan- gente	▽	mithilfe von, durch	▽	▽	afrika- nische Kuh- antilope	Ein- zeller		Sakra- ment	▽
▷							2	franzö- sischer Schrift- steller †	▷			
▷			Gerät zur Kamm- herstel- lung	▽	Schach- figur	▷				altes engl. Gewicht (14,6 g)		
latei- nisch: ich liebe		Stadt in Tirol	▷					Figur im Alten Testament	▷			
					8							
Abend- mahls- brot	▷							Umlaut	Abk.: Segel- schiff		Kfz-K. Dessau	
▷					Kirmes- stand	▷		▽	▽			
		4									7	
Kirchen- instru- ment		Ritus im Pilger- wesen	▷									

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Gürtel am Gewand eines Klerikers
Auflösung aus Heft 37: **MOENCHTUM**


	Z		S		B		
S	A	M	U	R	A	I	M
L	A	B	S	A	L		E
B	E	R		L	O	B	L
I	H	O					R
O	R	T					S
I	N	E					P
	B						I
B	I	O					S
P	R	A	G	T	G		E
I	O	H	U	B	E	R	E
L	U	T	H	E	R		G
L	S	A	T		S	A	G
A	L	W	A	R	T	B	U
G	N	A	D	E	C	A	B
T	R	O	S	S	G	E	B



▲ „... und vom Balkon haben Sie eine fantastische Sicht auf den neu angelegten Golfplatz.“

Illustrationen: Jakob

Erzählung Über den Wolken

 Lange war ich in meinem Leben nur einmal mit dem Flugzeug gereist, damals war ich noch ein Kind. Vom Urlaub selbst weiß ich nur noch wenig, aber der Flug selbst ist mir bis heute gut in Erinnerung geblieben. Vor allem dieses unguete Gefühl, das sich in mir breitmachte, als das Flugzeug sich erhob und man den Druck am Körper und in den Ohren spürte – verbunden mit der Angst, dass man vielleicht abstürzen würde. Kurz davor hatte ich schließlich noch einen Film gesehen, wo genau dies vorgekommen war.

Nach vielen Jahren musste ich beruflich erneut eine solch große Maschine besteigen. Ich war nicht begeistert, aber das Ziel hieß Kopenhagen und die Aussicht, mit dem Zug erst ganz Deutschland durchqueren zu müssen, behagte mir noch weniger. Also nahm ich meinen Mut zusammen und bestieg an einem Freitag in München den Flieger. Es würde keine zwei Stunden dauern – das würde ich überstehen, dachte ich mir, als ich meinen Fensterplatz einnahm.

Je näher der Start rückte, desto größer wurde die Unruhe in mir. Meine Hände waren ganz nass, und der Schweiß stand auf meiner Stirn. Meinen Zustand bemerkte auch meine Sitznachbarin, eine bereits ältere Frau. „Haben Sie Flugangst?“, fragte sie mich ohne Umschweife.



„Irgendwie schon“, erwiderte ich. „Ich bin ewig nicht mehr in so einem Vogel gewesen. Das letzte Mal war ich noch ein Kind. Ich habe gerade den Start als sehr unangenehm in Erinnerung.“

„Ach ja, der Druck, nicht wahr? Ich finde es bis heute nicht wirklich angenehm, aber es geht schnell vorbei. Wenn wir erst einmal in der Luft sind, ist alles wieder normal – außer dass wir hunderte Meter über dem Boden sind. Wenn ich das seit Jahren überstehe, dann überstehen Sie das auch, junger Mann.“ Bei den letzten Worten hatte sie mir kurz über die Schulter gestrichen, und tatsächlich hatten mich ihre Worte ein wenig beruhigt.

Als der Start dann begann, kam ich mir wieder wie der damals zehnjährige Junge im Flieger nach

Spanien vor, es war dasselbe unangenehme Gefühl. Meine Sitznachbarin behielt aber Recht und so saß ich kurz nach dem Start sehr erleichtert im Sitz und war froh, dass es erst einmal vorbei war. Die Landung würde im Vergleich dazu nicht mehr so schlimm sein.

Dennoch vermied ich es, einen Blick aus dem Fenster zu werfen. Ich hatte zwar an sich keine Höhenangst, aber schon bei Aussichtstürmen trotzdem immer ein ungutes Gefühl, wenn ich nach unten blickte und mir plötzlich in den Kopf kam, wie es sein müsste, in die Tiefe zu stürzen.

Erst, als wir bereits über den Wolken waren, löste ich mich langsam von meiner eisern festgehaltenen Reiselektüre und blickte nach draußen. Ich war überwältigt: Unter uns

befanden sich, einem Meer gleichend, die Wolken, auf denen sich das Licht der Sonne brach, durch nichts getrübt. Es war, als wäre man plötzlich in die Welt eines phantastischen Romans versetzt worden. Ich vermochte mich kaum von diesem Anblick zu lösen.

Die Landung verlief ohne größere seelische Zerrissenheit und ich war sehr stolz darauf, diese Herausforderung gemeistert zu haben. Ich lächelte beim Ausstieg meiner Sitznachbarin noch einmal zu und stand dann endlich wieder auf dem Boden – diesmal dem dänischen.

Fliegen war tatsächlich nicht so schlimm, wie ich es in Erinnerung gehabt hatte, aber dennoch war es eine Erfahrung, die ich nicht mehr so schnell machen wollte. Der Anblick, über dem weißen Wolkenmeer im Sonnenlicht zu schweben, hatte sich zwar tief in mir eingebrannt. Doch so atemberaubend es auch gewesen war, sagte mir eine innere Stimme, dass wir Menschen dort oben gar nicht erst sein sollten. Weshalb nur, so dachte ich mir, maßen wir es uns an, die Lüfte und auch das Weltall bereisen zu müssen?

Als ich mein Gepäck erhalten hatte und auf den Ausgang des Flughafens zusteuerte, hatte ich einen Entschluss gefasst: Den Heimweg zurück nach Deutschland würde ich im Zug antreten.

Text: Alexander Walter; Foto: gem

Sudoku

8	7	4			9		1	
	2	5		1	8		6	
	1	8	7	9	3		2	
7	2				6	9	4	
	4			9	5		3	8
3	9		6	2	4			
				6	7	4	8	5
5	8	9				7	6	
4		7	3	5	8			2

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 37.

9	2				8			1
			6	1	3			2
1	3				2			5
4	5	8						2
			5	2	7			8
		3	4			5	1	
	1	7	3			2		
				7	6	9		
			5		1			3





Hingesehen

Die Biosphärenregion „Niedersächsisches Wattenmeer“ ist um rund 71 000 Hektar erweitert worden. „Die erweiterte Biosphärenregion verbindet einzigartige Natur- und Kulturlandschaften vor und hinter dem Deich“, sagte Niedersachsens Umweltminister Christian Meyer (Grüne) im ostfriesischen Schloss Lütetsburg bei Aurich. Das Wattenmeer zählt zum Weltnaturerbe der Vereinten Nationen und ist bereits seit 1992 Unesco-Biosphärenreservat. Dies umfasste bisher den Nationalpark „Niedersächsisches Wattenmeer“ mit einer Fläche von 344 000 Hektar. Nun ist binnendeichs die neue „Entwicklungszone“ hinzugekommen. Sie wird als Siedlungs-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung verstanden. In der sogenannten Kernzone herrscht weiter strenger Naturschutz.
epd; Foto: gem

Wirklich wahr

Der frühere Kölner Kardinal Joachim Meisner (1933 bis 2017) war ein Fan des Karnevalslieds „Viva Colonia“ der Kultband „Höhner“. Das verriet Peter Werner (73), Mitgründer der Kölner Band, dem Kölner Online-Portal domradio.de.

Die Karnevalsband feierte 2022 ihr 50-jähriges Bestehen. Ihr Song „Viva Colonia“ wurde europaweit bekannt und in mehrere Sprachen übersetzt. Die „Höhner“ präsentierten das



Lied auch auf dem Weltjugendtag 2005 in Köln. „Weil alle Welt geglaubt hat, das sei das Lied des Weltjugendtags, wurde das Lied dann auch in aller Welt gespielt“, erzählte Werner.

Der damalige Kardinal Meisner habe das Lied gerne gesungen – unter anderem mit den Messdienern in Rom: „Die Zeile ‚Wir glauben an den lieben Gott und haben auch immer Durst‘ war immer das Highlight für Meisner.“

KNA

Zahl der Woche

1543

Euro Rente erhalten die Deutschen nach mindestens 45 Versicherungsjahren im Durchschnitt. Das geht aus einer Antwort des Bundesarbeitsministeriums auf eine schriftliche Frage des Linken-Bundestagsfraktionschefs Dietmar Bartsch hervor.

Der Unterschied zwischen Frauen und Männern beträgt demzufolge mehrere Hundert Euro: Männer kommen nach 45 Versicherungsjahren auf eine Rente von durchschnittlich 1637 Euro und Frauen auf 1323 Euro pro Monat.

Die durchschnittlichen Renten im Westen und im Osten des Landes gehen ebenfalls auseinander: In Westdeutschland bekommen Männer und Frauen nach 45 Jahren in der Rentenversicherung durchschnittlich 1605 Euro im Monat – im Osten sind es 1403 Euro im Monat.

Bartsch kritisierte die Zahlen als „eine beschämende Bilanz der Rentenpolitik der letzten zwei Jahrzehnte“. epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter) Markus Dettler, Gudrun Wittmann

Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66 Königsstraße 2, 93047 Regensburg E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH Henisiusstraße 1 86152 Augsburg Telefon: 08 21/5 02 42-0 www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus Chefredakteur: Johannes Müller Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil), Telefon: 08 21/5 02 42-25 Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1.1.2023. Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH, Druckzentrum Passau, Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter, E-Mail: vertrieb@suv.de Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53 Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 29,55 Einzelnummer EUR 2,35 Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG IBAN DE5175090300000115800 BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Welchem Sportclub widmeten die Höhner einige Lieder?

- A. Kölner Haie (Eishockey)
- B. 1. FC Köln (Fußball)
- C. VfL Gummersbach (Handball)
- D. ASV Köln (Leichtathletik)

2. Wie heißt der einzige Nummer-1-Hit der Höhner?

- A. Viva Colonia
- B. Echte Fründe
- C. Wenn nicht jetzt, wann dann?
- D. Die Karawane zieht weiter ...

Lösung: 1 B 2 C

Foto: Raimond Spekking via Wikimedia Commons/CC-BY-SA 4.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed)

Gemischte Gefühle im Herbst

Vom Fallen, Vergehen und Sterben und einer Hoffnung auf eine sanfte Hand

Es ist Herbstanfang. So sagt es der Kalender, so sehe, rieche, spüre ich es selbst. Die Tage werden merklich kürzer, morgens und abends ist es kühl. Die Blätter an den Bäumen färben sich bunt und golden oder fallen nach und nach. Die letzten Früchte auf Feldern, Weinbergen, Wiesen und in den Gärten werden geerntet. Erntedank wird gefeiert. Das milde Licht macht die Welt weicher und in den Bergen kann es beste Fernsicht auf überwältigende Panoramen geben. Es ist noch einmal Fülle und Vielfalt da. So mag ich diese Jahreszeit.

Und doch mischen sich auch Melancholie und Wehmut in diese Tage und Wochen. Der Sommer und die damit verbundene Leichtigkeit des Lebens ist vorbei. Der Herbst ist eben nicht nur Ernte und Fülle, sondern Vergehen und Sterben. Es geht in die dunkle Zeit und in die Kälte des Winters. Manchen setzt das psychisch zu. Der sogenannte „Herbstblues“ macht Gemüt und Gedanken schwer. Medizinisch hängt das mit dem Lichtmangel zusammen. Das Glückshormon Serotonin wird zu wenig produziert. Daher wird geraten, ganz bewusst Glück in sich selbst zu erzeugen.

Wider den „Herbstblues“

Vielleicht hilft dabei ein Gedicht von Rainer Maria Rilke, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheint – darum auch die Bitte: Le-



▲ „Die Blätter fallen, fallen wie von weit, als welkten in den Himmeln ferne Gärten; sie fallen mit verneinender Gebärde.“ Rainer Maria Rilke hat das Melancholische am Herbst in eindrückliche Verse geschmiedet. Foto: Marvin Siefke/pixelio.de



sen Sie es öfter hintereinander, lassen Sie sich ruhig Zeit damit. Das hat nämlich auch etwas von „Herbst“.

„Die Blätter fallen, fallen wie von weit,
als welkten in den Himmeln ferne Gärten;
sie fallen mit verneinender Gebärde.“

Und in den Nächten fällt die schwere Erde
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.

Unser Autor:

Dekan Dr. Thomas Vogl ist Stadtpfarrer in Waldsassen.
Seine Adresse: Basilikaplatz 6,
95652 Waldsassen
E-Mail: pfarrer@pfarrei-waldsassen.de

Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen
unendlich sanft in seinen Händen hält.“

(Rainer Maria Rilke, „Herbst“, 1902, in: Die Gedichte, 3. Auflage, 1987, S. 344).

Alles fällt ...

Der Herbst macht eine „verneinende Gebärde“ im Fallen der Blätter. Da ist kein Wachsen, Blühen und Reifen mehr. Das Ja zum Leben scheint verstummt. Das gilt für die „schwere Erde“, die in die Einsamkeit fällt, und das betrifft jeden Menschen. Alle fallen. Die Hand ist ein Bild für alles, was der Mensch kann, aber sein „Handeln“ ist eben hinfällig und vergänglich. Ernüch-

ternd sagt der Dichter: Das Fallen, das Sterben – „es ist in allen“.

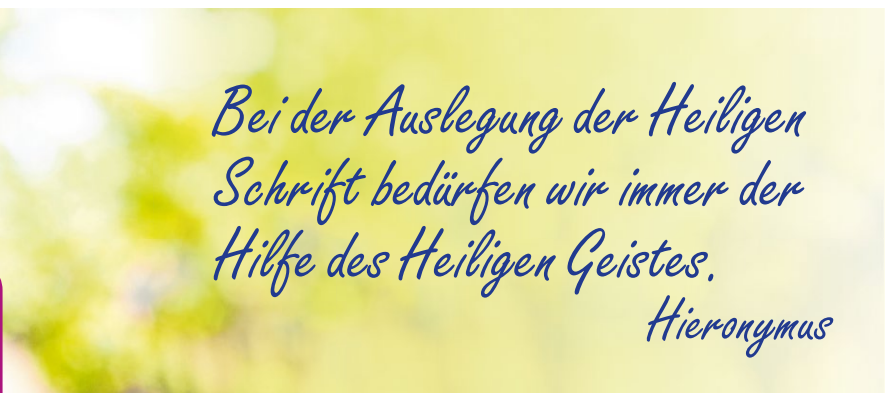
Stilles Glück

Bis jetzt ist da keine Spur gegen den „Herbstblues“ zu finden, ganz im Gegenteil. Aber es folgt dieses „Und doch ...“ Daraus spricht eine starke Gewissheit. Da ist „Einer“. Er ist nicht benannt, aber er bekommt Kontur durch das, was er tut: Er hält das Fallen unendlich sanft in seinen Händen. Das braucht keine weiteren Worte, sondern einfach das Vertrauen, dass Er mich in meinem Fallen hält, unendlich sanft. Er verhindert das Fallen nicht, aber er ist da. In seine Hände kann ich mich getrost fallenlassen. Könnte das nicht ein wenig Glück in mir selbst erzeugen? Denn mit dieser Zusage kann der Herbst ruhig kommen, sei es in diesem Jahr oder einmal mit den Jahren meines Lebens.

Thomas Vogl



DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG



Bei der Auslegung der Heiligen Schrift bedürfen wir immer der Hilfe des Heiligen Geistes.
Hieronymus

Sonntag, 24. September
25. Sonntag im Jahreskreis
Sucht den HERRN, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah! (Jes 55,6)

Unser Gott ist nicht fern und unnahbar. Wende ich mich ihm zu, ist er schon da und erwartet mich. Ja, er sehnt sich nach mir. Wie antworte ich heute auf seine Sehnsucht?

Montag, 25. September
Gebt also acht, dass ihr richtig zuhört! Denn wer hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er zu haben meint. (Lk 8,18)

Die heutige Perikope von der Leuchte, die man nicht zudeckt, folgt unmittelbar auf das Gleichnis vom Sämann. Daher wird klar, dass das Licht, von dem Jesus spricht, das Wort Gottes ist und dass wir alles darin Verborgene nach und nach begreifen, wenn wir richtig zuhören. Wer Sehnsucht danach hat, das Wort Gottes zu hören, dem wird auch das Verständnis dafür gegeben.

Dienstag, 26. September
Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln. (Lk 8,21)

Wieder betont Jesus, wie wichtig es ist, das Wort Gottes zu hören. Wenn ich das Wort höre und danach handle, gehöre ich sogar zu seiner Familie. Was kann ich heute tun, um meine Sehnsucht nach der Begegnung mit Gott in seinem Wort zu stärken?

Mittwoch, 27. September
Und er sandte sie aus mit dem Auftrag, das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen. (Lk 9,2)

Jeder Christ hat den Auftrag, zu verkünden und zu heilen. Den Menschen zu helfen, Gott zu finden und in seiner Liebe heil zu werden. Wie werde ich diesem Auftrag in meinem Alltag gerecht?

Donnerstag, 28. September
Ist etwa die Zeit gekommen, dass ihr in euren getäfelten Häusern wohnt, während dieses Haus in Trümmern liegt? (Hag 1,4)

Das Haus in Trümmern, von dem im Buch des Propheten Haggai die Rede ist, ist der Tempel Gottes. In der Taufe hat Gott in mir Wohnung genommen und ich wurde zum Tempel Gottes. Wie ist es um diesen Tempel in meinem Inneren bestellt? Liegt er in Trümmern oder ist er für den schön hergerichtet, der darin wohnen will?

Freitag, 29. September
Hl. Michael, hl. Gabriel und hl. Rafael
Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter. (Dan 7,14)

Das Reich Gottes ist mitten unter uns. Und auch wenn eine Katastrophe die andere jagt: Die Herrschaft Jesu ist ewig und unvergänglich. Angesichts dieser Verheißung bitte ich: Herr, schenke mir in den

Widrigkeiten des Lebens die Gewissheit, dass am Ende alles gut wird!

Samstag, 30. September
Juble und freue dich, Tochter Zion; denn siehe, ich komme und wohne in deiner Mitte – Spruch des HERRN. (Sach 2,14)

Wann habe ich zuletzt gejubelt? Mich so richtig von Herzen gefreut? Wie geht es mir dabei, wenn ich mir bewusstmache, dass Gott mir unendlich nahe ist? Dass er mitten unter den Menschen und mitten in meinem Herzen wohnt? Kann meine Seele ihn zu einem Freudentanz einladen?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 88,80** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!

